This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

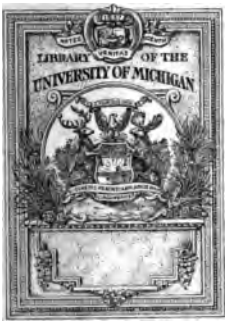
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 487303 DUPL

R 1825
ip



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

10315

ENTWURF EINER GESCHICHTE DER ARMEN UND ARMENANSTALTEN

NEBST EINER NACHRICHT VON DEM JETZIGEN ZUSTANDE DER PARISER ARMENANSTALTEN UND HOSPITÄLER INSBESONDERE IM NOVEMBER 1803.

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

VON

M. FRIEDLÄNDER.

LEIPZIG, BEY G. J. GÖSCHEN. 1804.

Inhalt.

Plan und Absicht. Erstes Entstehen und natürliche Ursachen der Armuth in der Gesellschaft. — Ägypten, Griechenland und Rom, Zeiten Constantins bis nach den Kreutzzügen. — Neueres Italien; Portugal und Spanien; Holland und England; Frankreich bis zur Revolution. Comité de Mendicité bis zum Conseil vom Nivose des Jahres IX. Jetziger Zustand der Hausarmen. Bureau der Ammen. Jetziger Zustand der Hospitäler in Bezug auf das, was sie gewesen sind. Maternité. Waisenhäuser. Pitié und Orphelines. Krankenhäuser. Enfans malades, Hotel Dieu, Charité, St. Antoine, Necker, Baujon, Cochin, St. Louis, Veneriens, Maison de Santé. Tollhäuser und Invalidenhäuser. Bicêtre, Salpetrière, Menages, Incurables, Rue de Seves und Rue St. Martin, Retraite de Monrouge. Vaccine und Klinik. Scipion. Pharmacie generale. Bureau d'admission, Einkünfte, Ausgaben, Sterblichkeit, Schluſs, und Blick auf Deutschland.

Vorbericht.

Es ist vor kurzem ein Bericht über die Pariser Armenanstalten von einem Conseil erschienen, das seit dem Nivose des Jahres IX die Verwaltung derselben hat. Es ist der erste, den es bekannt macht, und wenn dieser Bericht sich nicht durch allgemeine Ansichten, durch Wortschmuck und Zierlichkeit der Behandlung bemerkbar macht, die sonst französischen Arbeiten dieser Art eigen zu seyn pflegt; so ist er dagegen reich an Materialen zur Kenntniſs des jetzigen administrativen Zustandes, voll von der edelsten freymüthigsten Offenheit über die jetzigen noch existirenden Mängel, aber auch voll von Beweisen des Guten, das dieses Conseil bereits gestiftet hat. Allein alles dieses hat zu einem Detail Veranlassung gegeben, welches selbst Einheimischen bald überflüssig scheinen könnte; fremden Lesern können aber nur solche Nachrichten von Wichtigkeit seyn, die etwas allgemeines lehren, und aus welchen sich Grundsätze zur Beurtheilung und Behandlung ähnlicher Anstalten ableiten

lassen; daher wir etwas anderes geben zu müssen glaubten, als einen blossen Auszug, und uns, durch diese Rücksichten ve[illegible]et, in Untersuchungen vertieft haben, von denen wir so kurz als möglich Rechenschaft abzulegen uns vornehmen. Denkenden Lesern dienen sie vielleicht zum Leitfaden, um Erfahrungen anzuknüpfen, oder bessere Einsichten darnach zu prüfen. —

Gewöhnlich begnügen sich die Reisenden, die ihre Tagebücher bekannt machen, mit flüchtigem Blicke einige abgerissene Beobachtungen zu erhaschen, die dann zumal die jugendliche Phantasie leicht in ein Ganzes verwebt, und herkulisch oder mit Satyre bekämpft, so wie auch schönere Pläne entwirft. Was man so erhält, ist freylich nichts als historischer Roman, und viel Scharfsinn erfordert es, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden; allein die Gegenwart klärt sich oft erst durch die Vergangenheit auf, und was Idealisten suchen, liegt oft tief in der Geschichte, und entartete bey dem Gange, den die Menschheit nimmt. Der eigne Geist und die Grundsätze müssen allerdings die Fackel und der Massstab seyn, um die Verhältnisse zu beleuchten und zu messen, allein die Geschichte zeigt uns die gebahnten Wege, und das Versuchte lehrt am sichersten, was man zu meiden hat. Hier, wie bey der Bearbeitung unsrer Skizze über Nationalerziehung, sollten die Grundsätze unter den Begebenheiten sich verbergen, und die Maximen aus der Zusammenstellung derselben hervorgehen, und wenn der Leser sie entdeckt, so befinden wir uns auf richtigem Wege, und die Philosophie ging mit der Erfahrung Hand in Hand. —

Hieraus wird der Leser leicht ersehen, welchen Gang wir befolgen. Von der kurzen Betrachtung des Menschen im Naturzustande gehen wir schnell durchs Alterthum und Mittelalter auf die Resultate, die die neueren Staaten uns über die Geschichte der Armuth und ihre Pflege darbieten. Von da auf die Pläne, die zu Anfange der Revolution aufgestellt und unausgeführt geblieben sind, bis nach vielen Schicksalen man in Paris vieles von dem anzupassen sucht, was noch nicht ganz verloren und für die Gegenwart anwendbar ist, und auch anderwärts noch anwendbar seyn möchte. Erst hier konnte der neueste Bericht uns Stoff liefern, wenn wir auch die Anordnung unserm Plane zufolge abgeändert haben; denn um gleichsam, wie die Schicksale des Menschengeschlechts, die des einzelnen Menschen in seinen Lebensperioden zu durchwandeln, führen wir den Leser aus der Haushaltung des unglücklichen Armen, und mit der Schwangern, oder mit dem verlassenen Säugling auf dem Wege, in das Gebärhaus oder nach den Findel- und Waisenhäusern, von da in die Spitäler für die Kranken, und zuletzt in die Häuser der Invaliden und Schwachen, wo der Arme dem Ende eines trauervollen Lebens entgegen sieht. So ergiebt sich dann das Bedürfnifs und der Plan der Armenpflege eines grofsen Staates aus dem Ideengang von selbst in der natürlichsten Verbindung.

Der gröfsere Theil des Aufsatzes besteht freylich in Localbeschreibung, allein in vieler Hinsicht möchte Paris an und für sich schon wie ein kleiner belehrender Staat anzusehen seyn, der vieles mit dem alten Rom

gemein hat; denn wie der Alterthumsforscher unter den Ruinen wandelt, um den Plan jener alten Stadt zu kennen, so wird die Ortbeschreibung dieser neuen Hauptstadt wichtig für den, der der neuern Geschichte folgt, und den Schauplatz derselben kennen will; vorzüglich hofften wir aber reisenden Ärzten dadurch einen kleinen Dienst zu leisten.

Historische Einleitung.

Was ist die entfernte, was die gegenwärtige Ursache der Armuth und Krankheit? Welches sind die Mittel, die man angewendet hat, und die man anzuwenden hat, um sie zu unterdrücken? Dieses sind die natürlichsten und allgemeinsten Fragen, die der Verstand sich macht, und von deren Beantwortung die Grundsätze abhängen, die uns leiten müssen.

Im Zustande der Natur, als Fischer oder Jäger, scheint der Mensch aus sehr natürlichen Gründen nicht sehr arm, und auch kaum krank. Wo nicht Besitz ist, da ist nicht Reichthum, und die gütige Natur streuete allenthalben so viel Nahrung aus, als zum kümmerlichen Unterhalt nöthig ist. Die ganze Wirksamkeit des Menschen bestehet in der Aufsuchung dieser Nahrung, und in kärglicher Fortpflanzung seines Gleichen. Krank braucht und findet der natürlich starke Mensch wenige andere Mittel, als die die in ihm liegende Kraft hervorbringt, und hinscheidend giebt keine Sterbeliste und keine Geschichte seinen Nahmen, denn so wie der Mensch sich selber nicht achtet, so scheint die Natur auch auf seine Erhaltung keinen besondern Werth gelegt zu haben. —

Anders wird er schon als Hirt und Ackerbauer. In dem Maſse, als er für die übrige schöne Schöpfung Sorge zu tragen anfängt, wird er auch Günstling der Natur. Die Heerde giebt ihm Milch und Fleisch und Fell, und der ausgestreute Saamen schafft ihm leicht das

Brot. So nährt er bald in patriarchalischer Fülle eine grofse Familie, und kann, wie jener arabische Bauer im Felde, so oft er ifst, mit lauter Stimme zurufen, ob kein Hungriger sich befindet, der theilen will. — Wenn es ferner erlaubt wäre, in die Schäferwelt zu schwärmen; so möchte man sagen, die Natur habe diesen Ständen Schutzmittel eingeimpft, um sie für Krankheiten wie für Armuth zu bewahren; denn auch in den neuesten Zeiten sind es diese Stände, die am wenigsten von beiden zu leiden haben. —

Anders wird es in etwas gröfserer Gesellschaft: da entwickeln sich die moralischen, wie die physischen innern und äufsern Übel stets mehr und mehr. Der Neid erweckt den Brudermord, die Succesionsstreitigkeit bildet die Vorrechte, und die Horden bekriegen einander und schaffen Sklavenstand. Der Mensch sinnt auf Mittel, sich zu verstärken, er concentrirt sich, und der Platz, den er einnimmt, reicht nicht mehr hin, um seine Bevölkerung zu nähren, oder die Waffen, die er schmiedet, rufen ihn von der Bearbeitung des Landes ab; oder der Mächtige, von müfsigen Sklaven umgeben, schafft sich Bedürfnisse, und erweckt mit Gewalt gewissermafsen die Kunstfertigkeiten und Gewerbe, die der Zufall zerstören kann; und endlich hat das Schicksal jeder einzelnen Ausbildung selbst physische Grenzen in Weg gesetzt, und mit jedem Talent auch anhängende Übel, so wie mit jeder Entdeckung neues Elend zum Gegengewicht des Glücks bereitet. So hat der Zustand der Gesellschaft unumgänglich Armuth und Krankheit zur Begleitung, und die höchste Civilisirung scheint die fruchtbarste Mutter derselben zu seyn. *)

*) Man kann sagen, dafs keine moralische oder physische Kraft vorzüglich geübt werde, ohne dafs es mehr oder weniger auf Kosten der übrigen geschehe. So schadet eine zu grofse Übung des Gedächtnisses der Urtheilskraft, Geistesanstrengung überhaupt dem Körper, Übung der Muskel-

Zu diesen so in der Natur gegründeten Ursachen gesellen sich dem Anscheine nach nur zufällig manche andre, die die Geschichte uns aufstellt.

Ägypten, das älteste Land, das wir am besten kennen, bietet zuerst einen gesellschaftlichen Zustand wohl organisirt uns dar, der Kunst und Wissenschaften kennt. Dort war der Herr nur ein Wesen, an dessen Erhaltung was zu liegen schien, weil er herrscht; der Unterthan ist nur so viel werth, als er seinem Herrn nützt. Amasis, ein ägyptischer König (3400 v. Ch.) verdammte denjenigen zum Tode, der nicht beweisen konnte, wie er sich anständig ernähre, *) und die Grundkraft, wodurch Gesellschaft besteht, ward zuerst bestimmt. Die Armuth war hierdurch mit der Wurzel ausgerottet, weil niemand existiren konnte, der nicht arbeitete. Ägypten bietet auch noch die Denkmähler jenes weisen Gesetzes dar, und wie die Tempel und Pyramiden von seiner ehemahligen Gröfse zeugen, so ist auch das Thal, das der Nil bewässert, durch Menschenfleifs noch heute ein wahrer Garten Gottes. —

Dem für Anstrengung der Kräfte ersprieſslichen Gesetze des Amasis folgte mit mehr Milde Griechenland. Jeder Gesunde mufste Rechenschaft geben, wie er sich ernährte, und als Cleanthes von Morgen bis Abend die Vorlesungen des Zenon besuchte, ohne sich sonst zu beschäftigen, wurde er vor den Magistrat gefordert, damit er anzeige, wie er sich seinen

kraft eines Theiles dem andern. Wer z. E. seine Finger sehr übt, scheint weniger Stärke im Arm zu haben, und so umgekehrt. Von gefräfsigen Menschen sagt man, dafs sie den Geschlechtstrieb nicht so oft befriedigen können, so wie die zu starke Befriedigung des letztern der Verdauung zu schaden scheint. Demselben Axiom zufolge scheint auch jedes Handwerk und jede Kunstfertigkeit ihre Krankheit hervorzubringen. Man sehe Ramazzini und Tissot.

*) Herodot Lib. II.

Unterhalt verschaffe. Er bewies, dafs er Nachts für andre arbeite, und es wurde ihm eine Belohnung zuerkannt, die er, wie natürlich, ausschlug.

Griechenlands Beyspiel folgte Rom bis in späte Zeit. Wer seine Kräfte nicht selbst geltend zu machen vermochte, ward Sklave eines andern; und selbst noch zu den Zeiten des Valens und Theodosius wurde, als die Zahl der fremden Vagabunden zunahm, verordnet, dafs sie als Sklaven verkauft werden sollten. Für die Unglücklichen mufste wohl durch Familienverhältnifs gesorgt worden seyn, und Sklaven kamen, wenn sie nichts mehr nützten, ohne Barmherzigkeit um.

Doch herrschte die Gastfreundlichkeit, wie ursprünglich im Orient, auch in Griechenland und Rom, und war in grofsem Ansehen. Ein jeder bewarb sich, Fremde und Unglückliche (welches in jener Zeit gleichbedeutend war) in seinem Hause zu beherbergen, und schon Plato schuf in seiner geträumten Republik für dieselben eigne Anstalten. *) Als aber Roms ungeheuere Eroberungen die Hauptstadt stets mit mehr Fremden und rückkehrenden Kriegern anfüllte, so dafs es unmöglich ward, dafs sich Privatleute damit befafsten, theilte der Staat Geld, Lebensmittel, und bis auf Theaterbillets unter denselben aus. **) Faustina stiftete schon eine Art Kloster für liederliche Frauen, und zu Neros Zeiten gab es bereits Archiatri, eine Art von Stadtphysici, die für die armen Kranken zu sorgen hatten. ***)

Mit dem Verfall des römischen Reichs, und mit dem Aufkommen des Christenthums, scheint die Armuth und die Milde, mit der für sie gesorgt wird, ihren

*) Tomasius de tesseris hospitalitatis.

**) Diogenes Laertius B. VII. Die Armen bekamen jedoch eine kleine Unterstützung, um ins Theater zu gehen, schon in Griechenland.

***) Sprengels Geschichte der Medizin B. II.

Anfang zu nehmen, und sich über das cultivirte Europa zu verbreiten. Das Märtyrthum hatte in den ersten Jahrhunderten viele Unglückliche gemacht, die die Kirche, um sich zu verbreiten, beschützte; und als Constantin sich derselben annahm, und Klöster erbaute, worin für Pontifices, Clerici, Diaconi u. s. w. reichlich gesorgt war, bestimmte er auch Plätze und Einkünfte für arme und kranke Pilgrime, die stets mehr und mehr angezogen wurden, und Haus und Heimath verlassen hatten, um nach Gräbern wallfahrten zu können. —

Früh hatte indessen schon ein gewisser reicher Particulier, Nahmens Samson, ein Hospital in Constantinopel errichtet, welches Justinian, als es abbrannte, von neuem gröfser und prächtiger aufbauen liefs. Im 7ten Jahrhundert entstanden durch Handelsleute aus Amalfi Krankenhäuser für Pilgrime in Jerusalem, und die so berühmt gewordenen Johaniter waren ursprünglich zu nichts anderm als zur Verpflegung der Kranken bestimmt. Die Ritter trugen in der Absicht selbst Mäntel nach dem Schnitte, den die Bildsäulen des Äskulaps uns aufbewahrt haben. Um dieselbe Zeit ungefähr errichtete der Ritter de la Trau (im J. 1070) die Hospitalarii St. Spiritus im südlichen Frankreich. —

Die Kreutzzüge waren, nächst der Pilgrimschaft, die zweyte sehr wesentliche Ursache zur Errichtung der Hospitäler geworden, wie wir sie jetzt zum Theil noch finden. Denn nicht nur im Orient hatten diese aufserordentlichen Wandrer viele Krankheiten zu erleiden, sondern auch die Zurückkommenden brachten, aufser den Folgen der Kriegsbeschwerden, viele Ausschläge mit, die gefährlich waren und sich schnell verbreiteten. Es war darum zu thun, die Züge in Ehren zu halten, und die bösen Folgen vergessen zu machen, daher ihnen nicht nur Klöster, sondern auch selbst Kirchen eingeräumt wurden. Der heilige Lud-

wig und Hugo Capet mufsten die eiternden Hände der Kranken küssen, und der heilige Bruno schlief durch ein Wunder bey ihnen, ohne angesteckt zu werden. Indessen ward ihre Absonderung vom Volke doch stets nothwendiger, und zu Ende des 13ten Jahrhunderts soll, wie die Geschichtschreiber versichern, Europa in dieser Absicht mehr als 19000 Lazarethe besessen haben. *)

Der päbstliche Stuhl hatte unterdessen seinen weltlichen Einflufs zu vergröfsern gewufst. Die Klöster waren allenthalben verbreitet, und stets setzte sich die Geistlichkeit in ausschliefslichen Besitz der Armenpflege, ohne sie nachher gehörig zu leisten. Sie predigte Mildthätigkeit, um leichter zu betteln, und legte dem Armseyn einen Werth bey, um in Achtung zu gerathen, und sich unter diesem falschen Schein zu bereichern. Zuletzt kleidete sie sich sogar in die Armenkutte, denn 1210 entstanden die Franziskaner, und 1215 die Dominikaner, zwey Orden, die die gröfsten und mächtigsten geworden sind, und den Neid aller ihrer Mitbrüder rege gemacht haben.

Ein grofser Mifsgriff war es, wie auch Fleury **) irgendwo bemerkt, der Betteley eine Ehrenstelle einzuräumen, und sie so zum Beyspiel aufzustellen. Vielleicht war auch eine Religion, die stets bemüht war, die griechische Götterwelt zu vernichten, und dafür nur einen Gedanken, nur ein Ideal des Leidens, der Hingebung, der Aufopferung u. s. w. an die Stelle zu setzen, eine Religion, deren Heroen alle eines Schlages scheinen, die bey der Selbstverläugnung zuweilen etwas Scheinheiliges blicken lassen, eine Religion endlich, die die Gedanken, wie die Leidenschaften, zu beschränken suchte, Glauben vor allem

*) S. Becks Weltgeschichte.

**) in seiner Kirchengeschichte.

zur Seligkeit anempfahl, vielleicht, sage ich, war solche eher gemacht, die natürlichen Kräfte zu fesseln, und ein Mittelalter zu schaffen, als der Einbildungskraft und Thatkraft neuen Schwung zu geben. Wer mag es aber wagen, einer solchen Vermuthung zu viel beymessen zu wollen, oder die Urbegriffe in aller ihrer Reinheit aufgefafst zu haben wähnen? Was in der ursprünglichen Idee oft schön ist, wie das Bild der Liebe, vernichtet oft die böse Zeit, und ein unendlicher Zusammenfluſs von Umständen war es sicher, der die Armuth vorbereitete, und die Mittel wider dieselbe so unvollkommen machte. —

Der Sklavenstand, der ehemals von seinem Herrn lebte, konnte in dem ersten Augenblick, da er sich die Freyheit schuf, nicht gleich auch sich ernähren. *) Die Kreutzzüge, die in den 2 Jahrhunderten, die sie dauerten, mehr als 7 Millionen Männern das Leben gekostet hatten, hatten ein solches Misverhältnifs der Geschlechter hervorgebracht, dafs man 7 Frauen auf einen Mann zählte. Die stets zunehmende Geistlichkeit vermehrte den unthätigen Stand, und konnte, wie natürlich, das Elend anderer nicht mehr in dem Mafse lindern, als er dasselbe geschaffen hatte, und der mit so vieler Schwierigkeit erpreſste Coelibatstand der Geistlichkeit mufste die unverheiratheten Frauenzimmer, wie

*) Die Frage, ob die christliche Religion die Abschaffung der Sklaverey bewirkte, läfst sich, wie die Frage, ob sie der Kultur überhaupt beförderlich gewesen sey, vielleicht dahin entscheiden, dafs sie auf beide keinen unmittelbaren Einfluſs hatte. Denn Freyheit und Sklaverey, und Bildung und Unkultur haben sich auch in neuern Zeiten in einzelnen Menschen, wie in ganzen Nationen, mit dieser Religion vereinigt gefunden, und stehen demnach mit ihr in keinem Verhältnifs von Ursache und Wirkung. Indessen ist es wohl gewifs, dafs sie im Anfange eher die Abschaffung des Sklavenstandes zu befördern das Interesse hatte, so wie die Jesuitenschulen eine Zeitlang offenbar der Cultur beförderlich gewesen sind.

die Ausschweifung vermehren. So wurden Krankenhäuser, Nonnenklöster, Armenanstalten und Findelhäuser nöthig, welche letztere zuerst in Rom selbst entstanden, und von Innocenz dem 3ten die Sanction erhalten haben. —

Aus dieser entfernten historischen Welt bildete sich die neuere Geschichte, und änderte die Gestalt nach Staatsverfassung. Ein Heer von neuen Kriegern schuf auch neues Unglück, und oft waren die zu seiner Zerstörung angewendeten Mittel neue Quellen desselben.

Neuere Geschichte.

Italien ist vielleicht das Land, das am meisten die bösen Folgen jener alten Zeit erfahren hat. Wäre es möglich eine statistische Tabelle derjenigen zu entwerfen, die in Unthätigkeit von Pfründen oder Betteley leben, so würde sie wahrscheinlich den gröfsern Theil der Bevölkerung verzeichnen. Schon in Venedigs engen Strafsen *) war man genöthigt jeden Augenblick über einen Armen eigentlich hinweg zu schreiten, der seine Wunden entblöfst zur Schau ausstellte, und allenthalben hörte man die Glocken auf den Strafsen, die fürs Messelesen bettelten. **) Die ganze Bauart der Stadt eignet sich wenig zu einer freyen Lage der Krankenanstalten, auch scheinen sie nichts Musterhaftes darzubiethen, wenn sie auch sonst reichlich mit Einkünften versehen waren, und, wie das obere Italien überhaupt, unterrichtetere Ärzte und Chirurgen besafsen. Je mehr man sich aber dem untern Italien näherte, je prächtiger erschienen die Gebäude, je luxuriöser und schlechter verwaltet waren sie, und je gröfser war der Einfluss der Geistlichkeit. In Bologna brachte man einen Unglücklichen ins Spital, der von einem 3ten Stock ge-

*) Der Verfasser beschreibt hier, wie in dem, was er über Holland und England sagt, das, was er selbst vor etwa 9 Jahren zu sehen Gelegenheit hatte.

**) Die Ausrufsformel ist peri poveri morti, das heifst, für die armen Verstorbenen, eigentlicher für die Messelesenden.

fallen war, und sogleich umringte ihn ein Heer von Priestern, die ihn mehr als drey Viertel Stunden mit Gebet und Ceremonie marterten, ehe es einem Chirurgus vergönnt war, sich ihm zu nähern. Wie die Gröfse des Einflusses dieser Nutzlosen, so grofs waren auch die Mittel, die sie den Einkünften der Armen raubten, um ihre Zeit in Unthätigkeit zu verleben. In Rom waren in den bessern Monathen des Frühlings mehrere, zumahl kleinere, Hospitäler leer, und die zahllose Menge Wärter, so wie die Administration, mit Spiel beschäftigt. Fragte man, wo die Kranken wären, so hiefs es, dafs sie mehr ihre Rechnung fänden, bey schöner Witterung auf den Strafsen zu betteln. Denn jeder Kranke sah sein Gebrechen als ein Kapital an, dem das Mitleid der Menschen die Interessen bringt, oder die Bufse, die die vorübergehenden, sonst abgehärteten Sünder für ihre Befreyung spenden. Die Ruchlosigkeit dieser Armen ging so weit, dafs manche ihre Wunden vorsetzlich vernachläfsigten, oder, wie man behauptete, sich venerische Übel zuzogen, um mit mehr Vortheil zu betteln. Roms Arbeitshäuser schienen aber diesem Übel wenig zu steuern. Noch schlechter erschienen Neapels Armenanstalten und Hospitäler, so wie auch der Pöbel dieses Landes. Allein das schöne Italien both den Reisenden überhaupt nichts als Ruinen dar, unter welchen die traurenden Abbates wandelten, und nirgends sah der Arzt ein merkwürdigeres Hospital, als auf den Strafsen seiner Städte. Doch sey Florenz und das obere Italien überhaupt von dem ausgenommen, was hier mit zu schwarzen Farben geschildert zu seyn scheinen möchte. *)

*) Der Leser kennt vielleicht die Beschreibung des Hospitals St. Maria in Florenz, das zugleich medizinische Schule ist, so wie die Hospitäler zu Modena, Mayland und Pavia, die einerseits Josephs und Leopolds, und andrerseits

Durch den Einfluſs weiserer Regenten und trefflicher Ärzte haben sie zum Theil gezeigt, was sich noch machen lieſse, wenn die Wirkung daurend wäre.

Nichts tröstlicheres, als der gröſsere Theil Italiens, scheint Portugal und Spanien darzubiethen. So groſs die Reichthümer sind, die der Geistlichkeit zu Gebothe stehen, so soll doch kaum der 10te Theil derselben für die unteren eigentlich beschäftigten Priester und für die Armen verwendet werden. Das Übrige wird von hohen Prälaten zum Theil zur Erhaltung ihrer Macht, oder auf andre Weise verprasst. Doch zeigen, wie uns mehrere aus diesen Ländern (von denen wir diese Nachrichten erhielten) versichern, Portugals Hospitäler sowohl als die spanischen den gröſsten Luxus aller Art, und die Zahl der Aufgenommenen ist grenzenlos. Dieses mag zum Theil die anscheinend geringe Sterblichkeit erklären, von der die Almanache dieser Länder die Resultate enthalten.

Ein Bericht eines Hospitals zu Barcellona, worin allerley Verbesserungen vorgenommen werden sollten, zeigt unter andern schon genug, welche Art von Misbräuchen in jenen Anstalten herrschten. Die Kinder weiblichen Geschlechts wurden nicht eher aus der Armenanstalt gelassen, als bis sie das Alter erreicht hatten, wo man sie verheirathen und aussteuren konnte; denn man fürchtete die Erwachsenen irgendwo in Dienst zu geben, weil sie der Verführung ausgesetzt seyn könnten. Die nicht verheirathet wurden, blieben Hospitaliten bis ans Ende ihres Lebens. Solche Erziehung mus demnach sich wohl nicht geeignet haben, gute Bürgerinnen zu bilden. Die Analyse des Zustandes des königlichen Spitals zu Madrid,

Cocchis und Bicchiarais, Moscatis und Franks Einfluſs erfahren haben. — Das Hospital zu Mayland hat jedoch neuerlich sehr gelitten.

welche sich in der französischen Sammlung der Schriften über Wohlthätigkeitsanstalten befindet, *) flöſst nicht gröfsere Achtung für dasselbe ein. Die Dienerschaft und Administration verzehrt den gröfsern Theil des Guts, und unter den aufserordentlichen Ausgaben des seit 1702 gestifteten Maison Royal wurden 1798 auch die 83,398 gelesenen Messen mit 1,094,220 Realen aufgebracht, aufser was andre Anstalten für diesen Gegenstand noch ausgegeben hatten. Im letzten Jahre betrug die Ausgabe für dieselben 18,321 Realen, und die Anstalt della Confreria hatte 561 Messen, 102 Miserere, 73 Profundis, und 481 Reden etc. etc. halten lassen. Mit uneingenommenem Gemüthe muſs man es bedauern, wenn man Thatsachen ähnlicher Art aus den Originalberichten zieht, und besser ist es, mit ernster Schonung auf Übel zu sehen, die das Werk von Jahrhunderten gewesen sind, und die Fülle zu bewundern, mit der jene reichen Climaten ihre grofsen Gaben mit so gutem edlen Willen zu spenden suchen. —

Holland scheint das Land zu seyn, welches zuerst weisere Muster des Wohlthuns darbiethet. Ursprünglich von Freyheitssinn belebt, lernte ein jeder seine Kräfte kennen und übte sie, und die aus dem Innern jedes einzelnen entstehende Betriebsamkeit war die Frucht desselben. Aber auch die Tugenden des Temperaments scheinen in dieser merkwürdigen Nation so besonders günstig mitgewirkt zu haben, um Nüchternheit, Mäfsiggung, Ökonomie bey Betriebsamkeit und ihren Folgen, dem Reichthum,

*) Aus dieser nützlichen Sammlung, von der unter Begünstigung des Ministers Herr Duquesnoy bereits mehr als 35 Stücke geliefert worden, haben wir diese wie manche andre der vorkommenden Data gezogen, aber die Sammlung bietet noch eine weit reichlichere Erndte dar.

dauernd zu erhalten. Daher besitzt dieses Land, oder besafs es wenigstens sonst, wenig andre als fremde Arme. Die Anstalten für dieselben waren die Frucht willkührlicher Beyträge. Ein jeder lernte durch Handel, so zu sagen aus sich selbst, dafs es ein Schicksal giebt, welches unverschuldete Unglückliche macht, und die Absicht ging dahin, ihnen das Vermögen, unabhängig von der Wohlthat existiren zu können, wieder zu verschaffen. Daher hatte Holland zuerst die Arbeitshäuser, die bis auf diesen Augenblick noch zu den am besten eingerichteten gehören. Die willkührlichen Beyträge haben nächstdem, aufser der schönen Rückwirkung auf das Gemüth des Gebers, auch das Gute, dafs der, der sie reicht, auch für ihre Verwendung väterlich wacht. Niemand darf in jenem Lande betteln, der nicht ein Certificat gelöst hat, welches seine gerechten Ansprüche auf das Allmosen bezeuget. Auch waren die Waisenhäuser dieses Landes längst Schulen der Arbeit, und selbst die Invalidenhäuser eigentliche Werkstätte. Ordnungsgeist, Strenge der Gesetze, Anhänglichkeit an alte Gewohnheiten, haben nach vielen unermefslichen Unglücksfällen dieser Nation noch jetzt einen unzerstörbaren Wohlstand erhalten, und wenn die Einrichtungen ihrer Krankengebäude nicht stets Muster der Baukunst sind, so weifs die Macht der Reinlichkeit, die über alles selbst mit einer Art von Tyranney herrscht, die Übel zu verbessern, und selbst dem steten Nebel im Winter, der bösen Ausdünstung ihrer Canäle in den Sommermonathen Dämme entgegenzusetzen, wie ihren Meeren, und auch für Mangel guten Wassers Rath zu schaffen. *)

*) Unbegreiflich schien es oft, wie die Kranken in den kalten mit Steinen gepflasterten Sälen, die jeden Morgen im Wasser schwammen, und den feuchtesten Luftzügen ausgesetzt waren, ausdauern konnten. Nur die Gewohnheit an

England, das in so vieler Hinsicht grofse belehrende England, machte sich, wie Holland, zuerst von den päbstlichen Fesseln los, und unterdrückte schon im Jahre 1555 seine Klöster. Nach Ruggles *) war dieses nur von geringem Einflusse auf den Zustand der Armen; denn sie genossen, wie er sagt, nur das, was von den Tischen der Geistlichkeit übrig blieb. Doch mufste es nothwendig die Zahl derselben vermehrt haben, indem der Staat fast ohne Ersatz die Einkünfte der Klöster einzog, von welchen sie lebten. Zuerst wurden die Armen von den milden Beyträgen jedes Kirchsprengels unterhalten; da diese späterhin nicht gehörig eingingen, so bekamen die Bischöfe die Macht, jeden taxiren zu dürfen, wie viel er geben sollte, und die Wohlthaten mit Gewalt einzukassiren. Hieraus ist zu den Zeiten der Elisabeth die so berühmte und berüchtigte Armentaxe entstanden, wodurch jedem Sprengel auferlegt wurde, seine Armen, die er am besten kennen mufs, zu ernähren. So weise diese Einrichtung schien, so viel Unheil hat sie doch erzeugt. Nicht nur machte sie, dafs die ärmern Bezirke und Gutsbesitzer, die mehr als die reichern von ihrer Armuth gedrückt werden, nur in einen so gröfsern Abstand vonihren Nachbaren geriethen, und gröfsere Ungleichheit des Preises des Landes und seiner Produkte entstand, sondern, indem jeder reichere Sprengel sich den Niederlassungen armer Nachbarn entgegensetzte, verhinderte dieses die Verbindungen, und nahm

das Clima vermag dieses zu erklären. Wie tyrannisch die Reinlichkeit selbst die gastfreundlichen Tugenden stört, davon bieten viele zum Theil lächerliche Anekdoten die Beweise dar. In einer Kirche selbst empfahl der Prediger seinen Zuhörern mit Inbrunst zu beten, weil auf eine nächste Woche dieselbe verschlossen werden würde, um rein gemacht zu werden. —

*) Geschichte der Armen und ihrer Gesetze.

dem Armen das Mittel, anderwärts sein Fortkommen zu suchen. Vieles vom Armengute wird in Processen verschwendet, die unter den Kirchsprengeln über solche Armen geführt werden; und in andern ist der Mifsbrauch des Almosens so grofs, dafs selbst Leute, die 30 Pfund jährliche Einkünfte besitzen, noch von demselben Zuschufs genieſsen, und zum Theil genieſsen müssen, um die Last dieser Taxe selbst tragen zu können. Vergebens hat man eine Zeitlang bey so grofser Milde einerseits die fast bis zur Lächerlichkeit strengen Gesetze gegen die Betteley aufzuheben gesucht; sie ist in stetem Zunehmen, und eine ungeheure Menge Mifsbräuche, deren Entwicklung zu gar zu vielen Ausschweifungen über das Localverhältnifs Veranlassung geben würde, haben das Übel nur stets vergröfsert. *) In spätern Zeiten suchte man allenthalben demselben durch Arbeitshäuser abzuhelfen, allein selten brachten sie irgend den Vortheil des Aufwands, den sie veranlafsten, und glückten unternommene Fabriken dieser Art, so störten sie die Privatindustrie, und machten den unmündigen Armen sorgenloser, und besser versorgt als den Mann, der mit eigenen Kräften die Last einer Familie kümmerlich trägt. Der Zulauf zu diesen öffentlichen Anstalten wurde stets gröfser, und indem England mehr als 3 Millionen Pfund (über 20 Millionen Thaler) Armentaxe trägt, und mehr als noch einmal so viel in willkührlichen Beyträge spendet,

*) Will man sich über diese Gegenstände näher belehren, so lese man die treffliche Schrift des Macfarlan, die aufserordentlichen Arbeiten des Sir Morton Eden, des Ruggles, des Bentham, des Howard, des Crumpe, Good, Davies, Bernard und andrer. Kein Land besitzt mehr Materialien zur Kenntnifs desselben, und was in diesen Theil einschlägt, findet sich in dem Recueil de Memoires sur les Etablissements des Pauvres, dessen wir erwähnten, fast vollständig vereinigt. Man sehe hierüber auch die Schriften des Sinclair und Colqhoon.

befindet sich doch wenigstens der 20ste der Bevölkerung in der Nothwendigkeit, Unterstützungen zu empfangen.

Als im Jahre 1796 von der Revision der Armengesetze im Parlamente die Rede seyn sollte, hielt man es für rathsamer, die Sache in kritischen Zeitpunkten nicht zu rühren, die so nahe an der Staatsmaschine nagt, und sie vielleicht mit untergräbt. Allein nichts ist bis jetzt im Stande gewesen, die grenzenlosen Mittel zu erschöpfen, so wie die politische Gröfse, nach der die Nation ringt. Die Einrichtungen für Arme sind mit einer Liberalität angelegt, die an Verschwendung zu grenzen scheint, und doch auch einen hohen Grad von Zweckmäfsigkeit in sich schliefst. Die Waisenhäuser, die Hospitäler, die Tollhäuser sind Muster der Baukunst; die Reinlichkeit herrscht da ohne Peinlichkeit, der Luxus mit Ordnungsgeist. Die Dispensarys, die freundlichen Gesellschaften, die Anstalten zur Rettung der Ertrunkenen, die wohlthätigen Schulen, die Erziehungsanstalten für Kinder der Missethäter u. s. w. scheinen alle an idealische Humanität zu grenzen, und zeigen, dafs der Nationalgeist unendlich mehr vermag, als alles, was Regierungen nur Grofses für Unterthanen zu träumen vermögen. Schade, ewig Schade für die Menschheit wäre es, wenn diese grofse Nation zu waghälsig und spielsüchtig die hohe Kraft tollkühn verschwenden sollte, die sie beseelt, und die ihr so viel edles Gut verschafft hat.

Frankreichs Geschichte bietet nicht minder Belehrendes dar. Schon im 5ten Jahrhundert ist ein Hospital in Lyon, und im 8ten sind mehrere andre errichtet, die die Geistlichkeit zu Vorstehern hatten. Im 10ten Jahrhundert herrschte das Antonsfeuer (feu St. Antoine, feu sacré, mal ardent) und veranlafste die Errichtung des Hospitals St. Antoine in der Dauphiné, weil dieser Heilige 23 Jahre vorher in dieser Gegend begraben worden war. Am Ende des 11ten Jahrhun-

derts, also um die Zeit, da die Kreutzzüge am stärksten waren, wurden die Hospitäler für Aussätzige (Leproseries oder Maladereries) nöthig, deren es, wie ein Legat Ludwigs des VIIIten beweist, 2000 in Frankreich allein gegeben hat. Da man die Kranken stets neben den Klöstern und selbst in den Kirchen zu beherbergen genöthigt ward, so haben sie dadurch den Nahmen Hotel-Dieu erhalten, den sie bis in die neuesten Zeiten geführt haben; als aber nachher alle diese zufällig veranlafsten Krankheiten sich verminderten, so legten die Gebäude zum Theil den Grund zu dem, was sich jetzt noch vorfindet:

Die Geistlichkeit, die in ihrem Entstehen offenbar viel Gutes that, um die Herrschaft zu erhalten, mifsbrauchte sie zuletzt, wie jede andre ehrgeitzige Macht, die ihren Zweck erreicht hat. Waren es nicht die Häupter, so waren es doch die Untergeordneten, Diaconi, Priester, Clerici, die von ihren Bischöfen die Verwaltung erhielten, die das Übel veranlafsten. Sie verwandelten einen grofsen Theil des Erbguts der Armen in Benefizien für sich, und keine Civilmacht reichte damals hin, sich etwas entgegen zu stellen, was vom päbstlichen Stuhl sanctionirt worden war; bis endlich die Sache vor dem Concil zu Vienne, und nachher zu Trient zur Sprache kam, und Layen zur Administration berufen wurden, indem der Geistlichkeit nur die Oberaufsicht blieb. Mit der Zeit wurde diese Civilmacht stets mächtiger, und im 13ten Jahrhundert bemerkt man die ersten königlichen Patente, die aber eher die Privilegien der Hospitaleinrichtungen vermehrten, als sie zu beschränken suchten. —

Erst in der Mitte des 16ten Jahrhunderts unter Franz dem ersten, Heinrich und Franz dem 3ten war von wirklichen Verbesserungen und neuen Reglements die Rede, und das Parlament, so wie die angesehensten Bürger wurden zur Verwaltung hinzugelassen.

Allein das Gemisch von verschiedenen eifersüchtigen Gliedern, der Geistlichkeit nehmlich, den Tribunälen und dem Municipalkörper, von welchen jedes die Macht an sich zu reifsen suchte, brachte auch das Bizarre in den Reformen und Verordnungen hervor, welches bis in die neuesten Zeiten die Anstalten dieser Art gedrückt hat. Zwar ward um die Epoche des Kanzlers l'Hopital, (1561) wo die ersten Grundzüge der französischen Gesetzgebung gelegt wurden, daran gedacht, der Geistlichkeit und dem Adel die Verwaltung der Armengüter zu entreifsen, und sie den bessern Ökonomen, nehmlich den Bürgern zu übergeben; allein bey den damals herrschenden Kriegen bekamen die gegebenen Gesetze keine Kraft, und erst nach und nach, eigentlich erst unter Ludwig dem XIII. (1612) kam ein Theil zu Stande, und eine Commission de Charité Chretienne, die später den Nahmen Chambre de la generale Reformation des Hospitaux führte, trennte die unnütz gewordenen Anstalten von den nützlichen, und unterdrückte die erstern, indem sie die Einkünfte derselben zu den letztern schlug.

Aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert schreiben sich alle Anstalten her, wie sie bis jetzt bestanden haben. Ludwig der XIVte entrifs vollends dem St. Lazarusorden, der seit den Kreutzzügen über die Hospitäler der Aussätzigen herrschte, den Überrest der Macht, und faſste den glänzenden Gedanken, alle Einkünfte zu vereinigen, und jeder Stadt, und jedem grofsen Bourg ein allgemeines Hospital für seine Kranken, Waisen, Invaliden und Bettler zu geben. Eine neue Commission, die von 1693 bis 1705 existirte, entwarf die allgemeinen Reglements, und alle Streitigkeiten wurden Kanzlern, Bischöfen und Intendanten übertragen. So grofs die Anlage war, so viel Schwierigkeiten setzten sich doch ihr entgegen. Die

Geistlichkeit, die noch Einfluſs hatte, suchte stets in den Anstalten noch etwas Geheimes und Klösterliches zu erhalten. Die Comptabilität war nicht öffentlich, und die Administration hatte die Macht, die Armen willkührlich und absolut zu strafen. Nie war man im Stande ins Detail der Administration zu dringen, und stets machten neue Anordnungen den Zugang zu der innern Regierung schwerer. Die Städte allein genossen der Wohlthaten, ohne das Land Theil nehmen zu lassen, und der groſse Zweck war weder in seinem Ursprung noch weniger in seinen Folgen vollkommen erreicht. In allen diesen Einrichtungen ward übrigens weder an bestimmte Arbeit noch an Arbeitslohn gedacht, welches mit dem allgemeinen Arbeitslohn überhaupt in Verbindung stände, und nach diesem sich richtete. —

In den folgenden Regierungen entstanden nur neue Begünstigungen und keine Verbesserungen, nur eine Einschränkung, die der berühmte d' Aguesseau bewirkte, (1749) daſs den Charitéhäusern verboten ward, auf Kosten der Armeneinkünfte Güter zu kaufen, und 1777, besonders 1780 wurde der Verkauf der Immobilien verordnet, und ein eignes Departement zum Bewachen und Verbessern derselben errichtet. —

Merkwürdig, wie die Geschichte der Hospitäler überhaupt, ist auch die Geschichte der Findelhäuser. Schon im 8ten Jahrhundert bemerkt man Anstalten für Waisen, und 1180 wurden sie schon in dem Hospital St. Esprit zu Montpellier erzogen und bewacht, bis ihnen endlich 1533 zuerst ein eignes Hospital zu Lyon errichtet wurde. Anfangs legten die Mütter, die die Kinder verlieſsen, dieselben in Wiegen vor die Kirchenthüren, wo sie aufnahm wer da wollte, und sie als Sklaven behielt. Als dieser Gebrauch sehr zugenommen hatte, erklärte Heinrich der Vie

die Mutter, die ihre Schwangerschaft und Niederkunft verbergen würde, für eine Kindermörderin; welches aber dem Übel nicht abgeholfen zu haben scheint. Man übertrug nachher die Sorgfalt für diese Kinder den Städten und grofsen Burgen, wo sie gefunden worden waren, und zuletzt den Gutsbesitzern und hohen Gerichtspersonen. Allein wie wenig alles dieses die Sorgfalt für diese unglücklichen Ausgesetzten vermehrte, ersieht man aus dem, was in Paris zur Errichtung eines eignen Findelhauses Veranlassung gab. Eine wohlthätige Wittwe, ohnweit St. Landry, machte sichs nehmlich zur Pflicht, diese Säuglinge auf den Strafsen zu sammeln, und zu warten. Bald bekam sie aber eine so grofse Menge derselben, dafs ihr Vermögen nicht hinreichte sie zu behalten, und da ihre Mägde des beschwerlichen Dienstes müde waren, so verkauften sie diese Kinder für 20 Sous *) Ammen, die ihre Milch erhalten wollten, oder denen, welchen es daran lag, Kinder aus Erbschaftsgründen unterzuschieben, oder endlich Bettlern, die diesen Kindern die Glieder verrenkten und sie verwahrlosten, um durch sie Mitleid zu erregen, und mehr Almosen zu erlangen; bis endlich St. Vincent de Paul sich ihrer annahm, und Ludwig der XIIIte sie nach Bicetre bringen liefs, von wo sie späterhin nach einem andern Hause (Rue pavée notre Dame) transportirt wurden, das, wie das erste, das Grab so vieler Tausend geworden ist.

Was die Betteley betrifft, so hat man seit 1524, seit der Zeit also, als Autorität in Frankreich überhaupt regelmäfsig ward, sich stets derselben zu widersetzen gesucht. Keine Strafe ist so hart, die man nicht anzuwenden gesucht hätte. Ein Bettler, der zum 3ten Mal getroffen ward, wurde gebrandmarkt,

*) etwa 6 gute Groschen.

und zuletzt verbannt. Allein alles dieses befreyte allenfalls die Städte, und füllte das Land mit Diebsgesindel. Als sie (zwischen 1543 und 1547) sogar zum Tode verdammt wurden, wenn sie nicht Paris verliefsen, und das Gesetz streng ausgeführt ward, so gab dieses zu dem Bettlerkrieg die Veranlassung, der unter dem Nahmen des Gableurs bekannt geworden ist.

Lyon, Orleans, Chartres, Toulouse errichteten hierauf eigne Bureaux für Bettler, wozu diejenigen, die Benefizien genossen, ein Zehntheil ihrer Einkünfte beyzutragen verpflichtet waren; aber wenn man einerseits das Unglück milder behandelte, so hörten die strengen Gesetze doch nicht auf, und das Peitschen, so wie das Verdammen zur Galeerenarbeit, dauerte mehr als ein Jahrhundert hindurch. —

Erst 1683 etablirte man eigne Arbeitshäuser zu Paris, aber das Land blieb wie es war, und das Elend nahm so zu, dafs es nicht nur 1709 neue Auflagen nöthig machte, sondern dafs auch später an Transportation dieser Elenden nach den Colonien gedacht wurde, wenn das Parlament aus einer Privateifersucht sich derselben nicht widersetzt hätte. Man suchte sie daher zum Strafsenbau zu bestimmen; allein kein Sergeant getraute sich aus Lebensgefahr dieses Gesindel zu bewachen, und nach einem Aufwand von mehr als 6 Millionen war der Zweck der Regierung doch ganz verfehlt. Endlich errichtete man (1767) Depots de Mendicité, die weder Hospitäler noch Gefängnisse waren, und dennoch auch Mangel an Arbeit hatten. Sie gaben die Veranlassung, dafs die, die sie bewohnten, bald nach den Hospitälern oder Gefängnissen geschickt werden mufsten, und da die erstern nicht hinlänglichen Fond hatten, die letztern nicht stets Arbeitshäuser waren, so dienten sie nur das Unglück zu vermehren, und das Ganze zu verwirren. Das Elend

war stets im Wachsen, die Industrie in Abnahme, und durch unweise zum Theil widersprechende Gesetze gedrückt, die Verschwendung der Machthaber, so wie die Taxen in stetem Zunehmen, und endlich die Mittel zur Linderung des Übels im Wohlthun sowohl als im Strafen schlecht gewählt. Stolz auf den Titel, unumschränkt, wenn auch schlecht zu regieren, suchten die Administrationen sich jeder Autorität entgegen zu setzen, die sich über den wahren Zustand der Dinge zu unterrichten bemühte; und mit der Aufführung zum Theil prächtiger Gebäude, die mit aufgenommenem Gelde und Ähnlichem bestritten wurden, verblendete man sich selbst und das Volk, und zehrte die Einkünfte der Armen in Interessen auf, die man stets zu zahlen hatte. Am Ende schien die eigentliche Armenpflege etwas Accessorisches, dem das wenigste zukam.

Unter solchen Umständen entstand die Revolution, und vermehrte, indem sie den Wohlthaten, wie den Verschwendungen der Grofsen Einhalt that, augenblicklich die Armuth. Das Bedürfnifs wurde bald gefühlt, und die Nationalversammlung errichtete eine Commission unter dem Nahmen Comité de Mendicité, die eine Quelle von Belehrung über diese Gegenstände geworden ist. Indem sie die Archive der Geschichte eröffnete, benutzte sie sie, wie für alle Gegenstände der Staatsverwaltung, mit den lichtvollsten Grundsätzen, und was nicht anwendbar war, trägt doch noch stets, wie alles jener Zeit, den Charakter grofser Gedanken.

Was ist die Ursache, was die Folge, welches die Mittel, die man angewendet hat, um der Armuth und dem Elende abzuhelfen? sind zum zweytenmal die Fragen, die man sich aufwirft. — Die Comité de Mendicité beschäftigte sich mit der Beantwortung derselben in den Jahren 1790 und 1791 in 7 treff-

lichen Berichten, von welchen der letzte das Resumé aller übrigen ist. *)

Eine grofse Population, hatte man seit mehr als 20 Jahren unaufhörlich gesagt, ist der gröfste Reichthum eines Staates. Allein man bedachte nicht, dafs, wenn sie es seyn soll, der Staat auch grofse Mittel besitzen mufs, um sie zu ernähren. Der Reichthum eines Staats besteht, wie der Newton der Staatsöconomie bewiesen hat, in der Arbeit, und Frankreich besafs nicht Arbeit genug, um seine Bürger ernähren zu können. Dieses Mifsverhältnifs der Bedürfnisse mit den Mitteln war die ursprüngliche Ursache der zunehmenden Armuth, und die Quelle dieser Ursache lag in den unendlich vielen Ursachen, die die Revolution herbeygeführt haben.

Der Ackerbau, die erste Quelle des Staatsreichthums, lag danieder. England, das noch lange nicht genug bebaute England, brachte für jede Quadratmeile Flächeninhalts (von etwa 42 bis 43,000 Quadratmeilen) 49,103 L. Frankreich, (das damalige Frankreich, welches etwa 138 bis 139,000 Quadratmeilen umfafste) gewann für jede Quadratmeile nur 18,265 L. Wäre aber Frankreich auch nur so bebaut gewesen, wie England, so mufste der Ackerbau allein ein Product von 6.800,000,000 seyn, statt dafs er nur 2 Billionen 6 Millionen wie England eintrug. Der Vortheil, den England von seinem Landbau zog, verhielt sich zu dem, der Frankreich zu Theil ward, wie 8 zu 3.

Nicht besser stand es um die zweyte Quelle des Reichthums, um den Handel. Für mehr als 136 Mil-

*) Die Mitglieder der Comité waren Liancourt, Massieux, Prieur, de Coulmiers, Decretot, Guillotin, David, Bonnefoy u. s. w., wovon der gröfsere Theil Curés und würdige Geistliche waren. Hierzu kamen Milière, Thouret etc. etc., gröfstentheils ehemalige Inspectoren der Hospitäler. — Liancourt machte die Berichte.

lionen zog Frankreich rohe Stoffe aus dem Auslande, die es im Lande ziehen konnte; eben so für mehr als 66 Millionen Fabricate, und wenn es den Tabak, den es aus America zog, in seinem Lande baute, so würde es noch 9,000,000 erspart haben. Solche unermefsliche Reichthümer, gewonnen und erspart, konnten also wohl hinreichen, einer noch gröfsern Population, als es besafs, Unterhalt zu verschaffen, das abgerechnet, was Handel und Industrie mit seinem Überfluſs hervorbringen mufste. Der Preis der Lebensmittel befand sich nächstdem in keinem Verhältnifs mit dem Arbeitslohn, und war eine nähere Quelle der Armuth. So bald aber, meinte man damals, als eine bessere Staatsverfassung alle Ursachen aus dem Wege geräumt haben würde, so würde niemand mehr ohne Verschulden arm seyn dürfen, und der Staat würde nur die Unschuldigen zu unterstützen haben.

Allein ohne die schönen Träume zu verfolgen, kam es darauf an zu wissen, wie viel Arme der Staat jetzt besafs? — Nach den vielen Vergleichungen und Approximationsberechnungen glaubte man annehmen zu dürfen, dafs etwa der 20ste im Staate arm sey. Die Listen der Citoyens actifs, der Zählungen in Städten u. s. w. hatten dieses bestätigt. Die Revolution hatte im Anfang die Zahl fast verdoppelt, aber das nur für den Augenblick.

Ganz Frankreich, dessen Bevölkerung damals 20,000,000 geschäzt wurde, hatte demnach etwa 1,000,000 Arme, von diesen 500,000 Valide, die noch im Stande waren, Arbeit zu verrichten, 500,000 also habituelle Arme, von welchen 40,000 Findelkinder waren, und 50,000 Kranke. — Für diese mufste gesorgt werden, und was die existirenden Mittel nicht hergaben, sollte der Nationalschatz hinzufügen, und nicht den Municipalitäten überlassen seyn, um nicht in den Fehler zu gera-

gerathen, in den England verfallen ist, indem es den Kirchspielen die Versorgung seiner Armen überliefs.

Frankreich besafs mehr als 2185 Hospitäler und Armenanstalten vor der Revolution, die, so viel man erfahren konnte, 29 bis 30 Millionen jährliche Einkünfte hatten. Durch die Revolution hatten sie etwa 10 Millionen verlohren, und diese waren es, die vorläufig ganz zu ersetzen waren. Für die Zukunft entwarf man die Ausgaben für jeden Armen ungefähr nach dem mittleren Preis des Arbeitslohns, jedoch mit der Einschränkung, dafs der Arme sich minder wohl wie der, der durch eigne Kräfte lebte, befinden müsse; es sey denn, dafs er unverschuldet in seine Lage gekommen ist. Damit wollte man verhüten, dafs die Armuth nicht begünstigt werde. Aufser den obigen 20 Millionen sollten alle milde Beyträge in eine allgemeine Casse kommen, und selbst die Privatdotationen nur 50 Jahr gegeben werden können, nach welchen sie nach Bedürfnifs unter der Direction der allgemeinen Armenverwaltung stehen müfsten. Rechnet man die unendlich vielen milden Gaben, die vor der Revolution oft an Unwürdige verschwendet wurden, so litt es keinen Zweifel, dafs ein geringerer Aufwand unter jenen Umständen hingereicht haben müsse, um dem Bedürfnifs abzuhelfen. —

Das mittlere Verhältnifs des Arbeitslohns fand man von 16 bis 20 Sous (4 bis 6 ggl.) täglich, die Kosten eines Kranken etwa 15 Sous, und so nach Berechnungen die Kosten des Übrigen. Dieses gab nach obiger Eintheilung der Hülfsbedürftigen:

Für 50000 beständig Kranke, à 200 bis 250 L. jährlich — — — — L. 12,000,000
Für die beständig Hülfe bedürfenden Kinder, Schwächliche und Greise 500,000 an der Zahl — 27,500,000

Für öffentliche Arbeitshäuser der Validen, 60,000 L. für jedes Departement — — — —	5,000,000 L.
Für Gefängnisse und Correctionshäuser, die ehemals nur 1,500,000 kosteten, und auch zur Verhütung des Bettelns dienen sollten — — — —	3,000,000
Und endlich für aufserordentliche Fälle und Administration — — — — — —	4,000,000
	L. 51,000,000

Mit dieser Summe von 51 Millionen, die geringfügig für 24,000,000 Menschen ist, wenn man bedenkt, dafs England für eine Bevölkerung von 10 Millionen Menschen 150 Millionen Livres (etwa 40 Millionen Thlr.) jährlich ausgiebt, glaubte man alles bestreiten zu können, was das Land bedürfe.

Was die Gesetzgebung betrifft, so nahm man als Grundsatz der Gerechtigkeit an, dafs jedermann an den Staat die Forderung habe, Unterstützung zu erlangen, wenn er sie bedürfe, aber auch die Verpflichtung trage, zu arbeiten, wenn er könne. Indem aber diese Unterstützung immer kärglich seyn mufste, so wurde schon ohnehin jedermann angetrieben, sich selbst die Arbeit zu suchen, und sich nicht unter Vormundschaft des Staates zu begeben. Für Kranke sollten auf dem Lande Ärzte, Chirurgen, Apotheker, wie Kreisphysici unterhalten werden. Jede Stadt oder Bezirk von 4000 Seelen sollte ein Krankenhaus haben, jede Stadt von 16000 Einwohnern ein Hospital für 150 Kranke, jedes Arrondissement eine Apotheke. Jedes Departement, wie wir gesehen haben, ein Arbeitshaus. Endlich wollte man für uneheliche Kinder, wie das Alterthum, Gesetze der Adoption festsetzen, und auch Hausväter

in ihrem Hause unterstützen, deren Arbeit nicht hinreicht, eine grofse Familie zu nähren. Nur moralisch verderbte Bettler waren für die eigentlichen Arbeitshäuser, Gefängnisse und für Exportation bestimmt, aber stets mehr in der Absicht, sie das bessere zu lehren, als sie zu bestrafen. Ein eigner Fond sorgte für aufserordentliche Unglücksfälle, so wie öffentliche Spaarkassen dazu dienen sollten, um der arbeitenden Klasse die Mittel fürs Alter zu schaffen. Die Kinder und nächsten Verwandten wurden genöthigt, die Alten von 60 bis 70 Jahren in ihren Häusern zu halten, wo sie Unterstützung genossen, bis sie in ein öffentliches Asylum aufgenommen werden konnten. Durch diese und ähnliche strenge Gesetze, die einerseits durch eine auf die Moralität des Volks abzweckende Erziehung, andererseits durch eröffnete Erwerbsquellen unterstützt werden sollten, glaubte man die Armuth und das Elend bis auf das, was natürliche Ursachen hervorbringen können, vermindern, und so viel als möglich völlig ausrotten zu können.

Alle diese Pläne haben mit vielen andern das Schicksal gehabt, ihr Grab gleichsam in der Revolution zu finden, aber ihr Andenken ist geblieben, und Frankreich zieht hier, wie in fast allen Theilen der Staatsverwaltung, grofsen Nutzen von den um jene Zeit angestellten Untersuchungen; denn so frey von allen Fesseln alter Gesetze und Vorurtheile und Gewohnheiten findet kein neuer Plan mehr Schwierigkeiten, und unmöglich ist es, nach so vielen Voraussetzungen, und auf einer so reinen Basis nicht nach einem unsren Zeiten angemessenern Plane zu bauen. —

Im Verfolg der Revolution und auch der constituirenden Versammlung scheint, so viel wir wissen, nichts mehr vorgefallen zu seyn, aus dem sich viel allgemeines ziehen liefse; es wurden Pläne entworfen, die nur den

augenblicklichen Charakter einer Zeit angemessen waren, der nicht dauren konnte. Augenblickliche Noth machte augenblickliche Hülfsmittel nöthig, und in dem Maafse, als jede Parthey das Volk zu gewinnen oder aufzuwiegeln oder zu besänftigen nöthig fand, wurden auch die Hülfsmittel reichlich vertheilt. Sogleich wurden 15 Millionen decretirt, um theils den Ausfall der Einkünfte der Armenanstalten zu decken, und theils Werkstätte zu errichten. Andre aufserordentliche Summen mufsten später nachfolgen. 1792 hatte man den Fehler begangen, alle Häuser der Geistlichen zu verkaufen, die nützlich für die angrenzenden Hospitäler hätten verwendet werden können, und nachher vergriff man sich sogar an den Gütern der Armen selbst, mit dem Vorwande, dafs alles von der Nationalkasse ausgehen müsse. Dieses verschuldete die Hospitäler stets mehr und mehr. Späterhin nahm man diese Maafsregel zwar zurück, allein ein Theil des Übels war geschehen. Im Jahr III wurde von neuem eine Commission der öffentlichen Hülfe organisirt, im Jahr IV eine für die Fonds und Einkünfte, und erst im Jahr V beschlofs man, dafs alles unter einen Gesichtspunct gebracht werden sollte, und fixirte die Einkünfte, indem man das Deficit theils auf die Maut (Octroi), theils auf die öffentlichen Vergnügungen anwies; allein die Schwierigkeit, die das Decretiren und noch mehr die Ausführung fand, so wie die Verwirrung so vieler Jahre, konnte dem Übel nicht so leicht aus dem Grunde helfen. Bankrotirend verfiel der Staat nur stets mehr und mehr in Wucherer Hände, und um für den Augenblick sich Geld zu schaffen, bereitete man sich neues Unglück. So entstanden die Verpachtungen an Unternehmer, die Vorschüsse machten auf Kosten der Armuth, und die Besorgung aller Bedürfnisse der Hospitäler wurde auf diese Weise zuletzt noch im Jahre VII, wie man es nannte, par Entreprise vergeben.

Man kann denken, dafs diese Unternehmer ihren Vortheil suchten, und zum Theil suchen mufsten, um bey den unregelmäfsigen Zahlungen zu bestehen. Klagte man, dafs sie ihre Pflicht nicht erfüllten, so fehlte es ihnen an Klagen nicht, dafs man die Verpflichtungen gegen sie nicht erfüllt habe, und von allem diesen hatte die unschuldige Armuth zu leiden. So unglücklich alles dieses war, so verdankt man diesen schlechten, aber augenblicklich nothwendigen Maafsregeln doch die Erhaltung der Anstalten überhaupt, und ohne dieses existirte von ihnen vielleicht keine Spur mehr.

Mit der neuen Consulatregierung, die so vieles schnell organisirte, wurde auch endlich ein Conseil errichtet, welches aus 11, (und was das Glück des jetzigen Frankreichs, so viel es dessen besitzt, ausmacht,) so sehr als möglich gut gewählten Mitgliedern besteht, denen die Verwaltung der Armenanstalten anvertraut ist. Es macht die Verordnungen, die es dem Präfecten übergiebt, der sie dann zur Bestätigung dem Minister des Innern zu überreichen hat. Unter diesem Conseil steht eine Administration von 5 andern Gliedern, welche für die Ausführung dieser Gesetze sorgt. Sowohl die Versorgung der Hausarmen, als die Hospitäler werden jezt nach einem gemeinschaftlichen Plane geführt. Das Conseil hat die Privatwohlthätigkeitsanstalten, so viele deren jetzt noch existiren, so sehr als möglich zu befördern gesucht, als zum Beyspiel eine Gesellschaft, die für verehlichte Wöchnerinnen und deren Waisen sorgt, eine für ökonomische Suppen, eine Societé philantropique u. s. w.; es hat sich bey den Gesellschaften, die ökonomische Suppen vertheilen, abonnirt, es hat die Stiftung der Legate für einzelne Betten in Hospitälern wieder begünstigt, und kurz alle die Mittel, die es in Händen hat, sowohl als das Gute, das Privatgesellschaften thun, unter einen Gesichtspunkt

und unter gleiche Grundsätze zu vereinigen gesucht. Für jetzt erstreckt sich alles dieses nur über Paris, und was existirt und geschehen ist, wird sich aus folgenden Abschnitten ergeben.

Zustand und Unterstützung der Hausarmen in Paris vor der Revolution im Jahre 1789. Einrichtung der Bureaux de Bienfaisance im Jahre V. Jetzige Verwaltung und Grundsätze derselben.

Vor der Revolution waren die öffentlichen Unterstützungen unermeſslich in Paris. Es gab viele unentgeltliche Schulen für Kinder, und nicht nur die Kirchengüter trugen für die Armen bey, sondern es vereinigten sich noch besonders Bürger mit den Curés in wohlthätiger Absicht, und vertheilten die reichlichsten Collekten unter die Nothleidenden. Die sogenannten grauen Schwestern (soeurs grises), die in ihrem Dienste waren, muſsten die Armen in ihren Häusern besuchen, ihren Zustand erforschen, und Allmosen, oder nach Bedürfniſs Nahrung, oder einen Arzt und Arzeney besorgen. Alle Klöster vertheilten Brot und Suppe, und alle Ärzte sahen nach ihren Hospitalbesuchen die Hausarmen. Das Gouvernement unterhielt Arbeitshäuser, und wenn der Winter hart war, so entschädigte die Policey die Manufacturisten, damit sie ihren Arbeitern Zulage geben konnten. Alle Gülden hatten Armenbüchsen. Andre edle Gesellschaften schafften Arme aus dem Gefängnisse, die wegen kleiner Schulden saſsen, oder lösten Pfänder aus, oder such-

ten arme Mädchen auszustatten, oder nützten, wie eine sehr geachtete menschenfreundliche Gesellschaft, ihr Ansehen, um Unglücklichen nützlich zu werden. Unter solchen Umständen, hätte man glauben müssen, durfte es keine Armen in Paris geben, allein die unbesonnene planlose Art, mit der alles dieses geschah, war eher gemacht, neue Bettler anzuziehen, als das eigentliche Unglück zu zerstören. —

Als zwischen den Jahren 1789 und 90 durch die Revolution alle gesellschaftliche Verhältnisse zerrissen wurden, schuf man im August des letztern Jahres eine Commission de Bienfaisance, der man die Einkünfte und Versorgung der Armen übertrug. Die Commission bestand aus eben so wohlthätigen als aufgeklärten Leuten, und hat unendlich viel Gutes gestiftet. Die neueste Verwaltung folgt noch jetzt ihren schönen Plänen. —

Im Thermidor des Jahres V wurden 48 Bureaux de Bienfaisance errichtet, die in verschiedenen Theilen der Stadt der Unterstützung der Hausarmen Regelmäfsigkeit geben sollten. Ihre Einkünfte wurden festgesetzt, und sie wurden für die Art der Vertheilung verantwortlich. —

Jedes dieser Bureaux, welche noch existiren, hat 7 Glieder, und 4 Bureaux schicken einen Deputirten zu einer Central - Comité, die unter dem Vorsitz des Maires mit sehr beschränkter Vollmacht sich vereiniget. Alles dieses vervielfacht die Räder der Maschine und macht sie kostspielig. Die Verwaltung könnte mehr in jedem Arrondissement concentrirt werden, und die Hauptadministration sollte von dem Conseil unmittelbar ausgehen. Die Administration wird also wahrscheinlich den Wünschen gemäfs in der Zukunft noch vereinfacht werden. —

Wie viel Arme vor der Revolution unterstützt worden sind, läfst sich auch nicht einmal durch

Approximationsberechnungen ausmitteln. Man weifs, dafs ein Curé von einem Kirchsprengel zu Paris, welches nicht das beträchtlichste war, im Jahre 1778 21,000 Arme unterstützt hat. Im Jahre 1791 belief sich die ganze Zahl der Unterstützten in Paris auf 120,000, und wahrscheinlich ist es, dafs die eigentliche Armuth stets im Abnehmen ist, weil der Mittel- und arbeitende Stand mehr als sonst gewinnt, und die Vermögen vertheilter sind. — Für jetzt sind aber noch auf eine angebliche Population von 547,416 Seelen in Paris 116,626 auf die Liste der Armen geschrieben, *) also etwa der 5te Theil der Bevölkerung. Allein diese Zahl ist wahrscheinlich zu grofs, und das Conseil läfst Tabellen nach der Art, wie sie in Hamburg existiren, und wie sie von Bentham in England angegeben sind, verfertigen, um die eigentlichen Armen und ihre Bedürfnisse genauer kennen zu lernen. —

Die Grundsätze, die das Conseil befolgt, zwecken mehr auf die Zukunft, als auf die Gegenwart ab. Kann es das jetzige Unglück nicht heben, so kann es doch solchem für die Nachkommen vorbeugen, wenn es thätigere Bürger schafft. Ein erwachsener Armer ist entweder im Stande ein Handwerk zu treiben, oder er ist es nicht. Ersterem kann man entweder Mittel an die Hände geben, seine eigene Bude zu eröffnen, oder ihn bey einem Manufacturisten anbringen, der ihn für eine Vergütung aufnimmt. Nie mufs die Armenanstalt selber Atteliers errichten wollen, worin sie die Armen gebrauchen will; alle Versuche dieser Art sind, wie die Erfahrung lehrt, mifslungen, und wenn sie gelängen, so würden sie nur der Privatindustrie

*) Von diesen 116,626 sind 43,552 in Haushaltungen, und bestehen aus 29,059 Männern, 38,880 Frauen, 43,687 Kindern. — 4,704 sind Säugende oder Wöchnerinnen, 911 sind 80 Jahr, 1,881 über 75 Jahr alt, und 354 blind u. s. w.

schaden, die das Geld nicht ohne Interesse, und Gebäude nicht ohne Miethe hat. Hat der Arme seine eigne Bude, so kann man ihm einen Theil seiner Arbeit unterzubringen, abzusetzen suchen; mufs er aber in Dienst gehen, so ist ein eignes Bureau errichtet, welches die Listen der Manufacturen führt, die Arbeiter suchen, so wie auch derjenigen, die zu placiren sind, und aus diesen Listen erfährt man, welche Arbeit zu viel, welche zu wenig Hände hat, und mehrere beschäftigen kann. Ist der Arme endlich nicht im Stande, ein Handwerk zu verrichten, so mufs er dem öffentlichen Arbeitshause übergeben werden, das ihm die Policey eröffnet hat. In diesen Arbeitshäusern mufs Lohn und Ehre der Arbeit, und Mangel der Faulheit folgen. — Geht es nicht mit Gutem, so mufs man den Bettler zur Arbeit zwingen, und ihn in dieser Absicht einsperren, doch stets mit der Aussicht, dafs er durch ein arbeitsames Leben sich Freyheit erkaufen kann. Reinlichkeit, Sanftmuth und religiöse Moralität mufs in allen diesen Häusern herrschen, damit der Mensch nicht bösartig werde, und sich achten lerne. —

Besser ist eine Unterstützung im Hause des Armen, als in einer öffentlichen Anstalt. Die Idee eines Hospitals lähmt alle Sorge für die Zukunft; dagegen macht eine nur kurze Zeit zukommende Unterstützung vorsichtig, und die Administrationskosten, die öffentliche Anstalten verursachen, werden erspart. Indessen kann man in einem Orte, wie Paris, diesen Grundsatz auch nicht zu weit ausdehnen, da es viele Fremde giebt, die zurückgestofsen entarten würden, und da die Wohnungen der Armen oft zu schlecht sind. Im Ganzen gewinnt auch die öffentliche Tugend und Barmherzigkeit, wenn der Reiche den Armen nicht nach den öffentlichen Hospitälern verweisen

kann. Hat der Arme Familie, so suche man das Alter, so viel wie möglich, in dem Hause desselben zu unterstützen, da giebts zärtliche Pflege ohne Interesse, und nach Bedürfniſs kann man da partielle oder vollkommne Unterstützung leisten. Hat der Arme Kinder, so müssen sie im Lesen, Schreiben, Rechnen unterrichtet werden, damit sie künftighin nicht betrogen werden; ferner in Religion, als der besten Form, unter welcher man moralische Begriffe erlangt, und endlich in der Arbeit, damit sie in dieselbe künftig ihren Ruhm setzen. Kann der Arme sein Kind selbst ein Handwerk lehren, wenn er unterstützt wird, so giebt man ihm diese Unterstützung, und bewacht die zweckmäſsige Verwendung. Kann er ihm zwar ein Handwerk, nicht aber auch Unterricht im Lesen geben, so muſs das Kind nach der Schule geschickt werden. Können die Eltern weder das eine noch das andre lehren, so muſs man das Kind in die Lehre geben, oder in eine öffentliche Anstalt, von welcher es des Abends nach Hause kehrt. Im Allgemeinen muſs man nur die Arbeiten begünstigen, die allgemeines Bedürfniſs sind; von anderen dagegen zurückzuhalten suchen. — Allenthalben müssen Spaarkassen errichtet werden, damit der Arbeitende seinen künftigen Unterhalt zum voraus sichern kann. Auch muſs man unglückliche kleine Schuldner befreyen, um sie wieder arbeitsfähig zu machen. Im Ganzen hat sich aber das Conseil zum Grundsatz gemacht, so wenig Hülfe als möglich zu leisten, um den Müſsiggang, und mit ihm die Armuth zu vernichten.

Ist aber nach allen diesen Untersuchungen das Alter ohne Freunde, das Kind ohne Eltern, der Verlassene krank, kurz tritt einer der Fälle ein, wo Privat-Hülfe unmöglich geschafft werden kann; dann, nur dann erst gehört der Unglückliche in eins der

öffentlichen Hospitäler, die der Staat in dieser Absicht besitzt. —

Die Mittel, die das Conseil besitzet, um diese Grundsätze in Anwendung zu bringen, sind erstlich die Primärschulen. — Zu wünschen wäre es freylich, dafs man die Summen zu ihrer Unterhaltung ebenfalls der Administration anvertraute, damit sie sie ganz für die Armen geziemend einrichten könnte, und einige Bureaux nicht eigne Schulen zu unterhalten genöthigt wären; indessen ist der Präfect jetzt schon mehr bemüht gewesen, sie zu Arbeitshäusern einzurichten. Die Administration hat dabey nicht unterlassen, neuorganisirte Schulen zu unterstützen, und den Personen hülfreiche Hand zu leisten, die Armenschulen errichteten.

Die treffliche Charité maternelle, eine Privatanstalt, die für die verehlichten Wöchnerinnen und Waisen sorgt, hat 6000 Franken erhalten, um mehrere der Kinder in die Lehre zu geben, und mit dieser vereint, hofft man den Haushaltungen noch manchen Nutzen stiften zu können. —

Erwachsene hat der Präfect bey öffentlichen Bauten zu brauchen gesucht, sie nach dem Ourquecanal hinbeordert, sie zum Demoliren der Häuser, zum Strassenbau und Strassenreinigen gebraucht, und bey jeder Gelegenheit sucht er diejenigen anzuwenden, die ihm die Bureaux empfehlen. Alle Mairos halten Register für Manufacturen, die über Mangel an Arbeitern klagen, allein bis jetzt haben sich leider nur wenige eingeschrieben, obgleich die Register stets offen erhalten werden. Zur Errichtung einer Deckenfabrik sind Vorschüsse unter der Bedingung gemacht worden, dafs eine Anzahl Arme daselbst beschäftigt werden. Am meisten hat bis jetzt ein Etablissement für Spinnerinnen genützt, welches 2,800 Frauen beschäftiget. —

Diejenigen, denen die Handarbeit nicht zum Lebensunterhalt hinreicht, oder die nicht arbeiten können, hat das Conseil lieber durch Hülfe in Natura, als durch Geld zu unterstützen gesucht. So hat es Mehl, Holz, Lohkuchen, öconomische Suppen vertheilt, und in allen Vierteln der Stadt Öfen zu diesen Suppen errichten lassen. Wenn noch nicht alles das Gute, was es beabsichtigt, vollendet ist, so ist wenigstens ein grofser Schritt gethan.

Für die 116,626 Arme sind auf diese Weise im Jahre X 1,304,920 Livres verwendet worden; also etwas über 12 Fr. für jeden, oder etwas weniger als 30 Fr. für jede Haushaltung. Allenthalben erwähnt die Administration mit Bedauren, dafs sie nicht mehr Mittel besitzt. Aber je zweckmäfsiger sie die Gaben vertheilt, je weniger scheint die Zahl der Armen zu seyn. Die Rechnungen jedes Bureau's und jeder angewendeten Anstalt begleiten den Bericht. Wir haben nur die allgemeine Tabelle der Einnahme und Ausgabe hier beygefügt, aus welcher das Ganze sich ungefähr übersehen läfst. Der Bericht hat überdiefs die Tabellen gegeben, wie sie in der Zukunft gehalten werden sollen. Von jedem Arrondissement wird die Zahl und das Alter der Armen von 5 zu 5 Jahr aufgezeichnet; dann zeigt eine Tabelle, wie viel verheirathete, wie viel unverheirathete Männer und Frauen, wie viel Wittwer, wie viel Wittwen sich vorfinden, so wie von welcher Gegend sie her sind; eine 3te lehrte, welche Profession sie treiben. — So sind z. E. im Xten Arrondissement unter 2558 Armen 66 Männer, 242 Frauen im Cölibat-Stande, eben so 941 Wittwen und 115 Wittwer; unter derselben Zahl etwa 20 Deutsche, 252 völlig Unbekannte, 776 ohne Stand, 265 Tagelöhner, 67 Spinnerinnen, 76 Wäscherinnen, 48 Brodierer u. s. w. Man sieht, wie nützlich dieses

Detail für die Statistik ist, und wie fruchtbar, um die Quellen der Armuth zu kennen, und die Mittel zweckmäfsig zu wählen. Eine Tabelle für jedes Arrondissement zeigt von jedem Armen insbesondere den Nahmen, das Geschlecht, Alter, Wohnung, Stand, ehemalige Profession, Fähigkeit täglich zu gewinnen, physische Constitution, die verlangte und erlangte Hülfe u. s. w. an, so dafs an Vollständigkeit der Kenntnifs nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. *)

Einnahme im Jahre X.

Liegende Gründe — —	Fr. 28,222 . 79
Renten und an Particuliers verliehene Gelder — — — —	696 . 72
Staatsrenten — — —	84,662 . —
Intressen der aufs Leihhaus Mont de Pieté gestellten Gelder (à 8 et 9 p. C.) — — —	21,226 . 97
Taxe auf Schauspiele und öffentliche Feste. (Ein Theaterbillet zahlt $\frac{1}{10}$, ein Ball und Concertbillet $\frac{1}{4}$ den Hausarmen.) — —	435,796 . 11
Vermächtnisse und milde Gaben (nicht mehr als) — — —	1,213 . 65
Octroi — — — —	515,000 . —
	1,080,818 . 24

*) Der Bericht über die Hausarmen ist von Herrn Duquesnoy, der über die Hospitäler von Herrn Camus abgefafst. Wir müssen denjenigen, die ähnliche Anstalten zu verwalten haben, besonders empfehlen, auf die schöne Einrichtung aller Originaltabellen zu achten, die wir hier nicht abdrucken lassen konnten.

Aufserordentliche Unterstützung des Gouvernements (im Winter des Jahres X.) — — —	309,000 . —	
Einnahme überhaupt —	Fr. 1,395,818 . 24	

Ausgabe des Jahres X.

Contribution foncière der liegenden Gründe — — —	4,959 . 85
Reparaturen und Unterhaltung derselben — — —	3,396 . 56
Renten und Pensionen (die die Vermächtnisse auferlegt haben, — —	9,203 . 76
Gehalt der Agenten und Commis der Bureaux und Bureaukosten — —	31,738 . 51
Verschiedene Ausgaben (als Controlleur der Schauspiele, Indemnitäten, u. s. w.) — — —	7,165 . 84
Bureaukosten der 48 Bureaux de Bienfaisance — — —	57,600 . —
Geldvertheilungen in den Bureaux (4 Wintermonathe wurden in den Bureaux 3 Mal monathlich 27,000 Fr. vertheilt, das ganze Jahr hindurch 2 Mal monathlich, wofür Fleisch, Brot, Kleidung, u. s. w. gekauft ward.)	756,000 . —
Mehl für die Armen und Nährenden —	40,819 . 92
Holzvertheilung im Winter — —	24,000 . —
Vertheilung des Stempelpapiers (um Geburthsacten u. s. w. sich zu verschaffen.) — — —	2,225 . 3
Schule der Barmherzigen Passage St. Paul. (Für Arbeiten der Soldatenmädchen.) — — —	11,618 . 41

Etablissement zum Spinnen, (wo Garn vertheilt wird.) Verlust des Jahres X. — — —	62,077 . 76
	1,159,485 . 64
Aufserordentliche Unterstützung	289,940 . 56
	Fr. 1,449,426 . 20

N. B. Das Deficit von 53,607 . 96 ist durch rückständige Summen des vorigen Jahres ersetzt. —

Von dem Bureau der Ammen. *)

Eine 2te Anstalt, die dem Conseil, das den Armenanstalten vorsteht, anvertraut ist, ist das Bureau der Ammen, welches ganz Paris mit Frauen versorgt, um Kinder zu nähren. Schon lange existirte diese Anstalt unter dem Nahmen Bureau de Recommandatrices, und die erste Spur derselben findet sich bereits zu den Zeiten des Königs Jean im Jahre 1350. Seitdem hat es unter verschiedenen Modificationen unter Ludwig dem XIIIten, Ludwig dem XIVten und Ludwig dem XVten stets bestanden, und eine Zeitlang unter der Aufsicht des Polizeylieutenants. Nach vielen Schicksalen und Localveränderungen befindet es sich jetzt in der Rue St. Avoye in dem ehemaligen Hôtel de la Tremouille. —

Das Bureau sorgt dafür, dafs man gesunde zuverlässige Ammen bekomme, die man entweder ins Haus nehmen kann, oder denen man die Kinder aufs Land anvertraut. Es sichert zu gleicher Zeit den Ammen ihren

*) Aus einem Berichte des Herrn Thouret vom 19ten Prairial an IX, und aus einem andern von dem Director des Bureau, Herrn Lallemand, gezogen. 1775 erschien Detail de la nouvelle Direction des Nourrices par Gardanne; und 1789 ein Code des Nourrices du Recueil des Ordonnances concernant les Nourrices.

Gehalt, und erreicht mehrere Zwecke: zuvörderst den, dafs Eltern ihre Kinder nicht leicht verlassen; ferner, dafs durch die Concurrenz der Preis der Ammen niedrig gehalten wird, und endlich, dafs man nie Mangel an denselben leidet. —

Alle diese Ammen kommen vom Lande. Eine bestimmte Anzahl reisende Führer (Meneurs) suchen sie auf, und bringen sie zur Stadt. Jede Amme bringt ein Attestat von ihrem Maire, oder einem Municipalagenten, der ihre gute Aufführung und das Alter ihrer Milch bezeugt. Die Amme wird von einem Arzte untersucht, und kann einige Nächte im Bureau eine Schlafstelle finden, bis sie mit einem ihr anvertrauten Säugling zurückkehrt. —

Sobald die Amme nach ihrer Heimath kommt, mufs sie sogleich ihrem Maire das Certificat über das erhaltene Kind überreichen, welches bezeugt, wem es gehört, und dazu dient, es im Sterbefall ins Register tragen zu können, und es mit den im Bureau über Ammen und Zöglinge gehaltenen Registern zu vergleichen. —

Das Bureau erhält übrigens eine Correspondenz über das jedesmalige Befinden der Kinder, und theilt sie den Eltern mit.

Im Jahre X. sind in Paris 21,018 Kinder geboren; von diesen etwa in der Ehe 15,100, aufser der Ehe 4,149, und nächstdem in der Ehe in Hospitälern 417, aufser der Ehe in Hospitälern 1,350.

3,820 wurden von diesen 21,018 von ihren Eltern verlassen, und 1,510 in Hospitälern erzogen, wenn sie nicht starben; 2,310 wurden zur Erziehung aufs Land geschickt.

6,531 wurden durchs Ammenbureau aufs Land geschickt, und zwar gehörten 2,000 derselben bemittelten Leuten.

10,667

10,667 wurden von ihren eigenen Müttern ernährt, und zwar von bemittelten Eltern 5,663, und von armen Müttern, die Unterstützung erhielten, 5,004.

21,018 zusammen.

Man sieht hieraus, dafs noch 2000 Bemittelte sich nicht gescheuet haben, ihre Kinder aufs Land den Ammen anzuvertrauen, *) und dafs nur etwa die Hälfte der Gebornen von ihren Müttern ernährt wurden. Etwa $\frac{1}{4}$ der den Ammen auf dem Lande anvertrauten Kinder stirbt im ersten Jahre.

Da die Mütter nicht stets dem Bureau prompt zahlen, so hat es jährlich Ausfälle in der Casse, die das Gouvernement ersetzen mufs. Das Bureau hat übrigens mehr als 4000 Briefe im Jahr gewechselt, um über den Zustand der Kinder Erkundigung einzuziehen. —

Die Einnahme des Bureaus' belief sich auf 452,138 L.
Die Ausgabe auf 437,606 —

Etwa 155 Kinder sind in schlechtem Zustande von den Ammen zurück gebracht worden, von diesen waren aber die meisten kränklich von Natur.

Nur 4 der dem Bureau zugeführten Ammen durften nach dem Hospital der Venerischen gebracht werden.

Die Reglements in Hinsicht der Führer und der Ammen sind nach einer langen Erfahrung mit vieler Vorsicht und Weisheit verfertigt, um die Ordnung erhalten zu können, aber ihre Bekanntmachung ist mit zu vielen Localumständen verwebt, als dafs sie Fremden von Interesse seyn würden. —

*) Man mufs nicht glauben, dafs dieses stets aus Nachlässigkeit geschieht. Die Frauen in den Buden und Handlungen in Paris werden durch wirkliche häusliche Geschäfte und durch kümmerlichen Erwerb oft genöthigt, ihre Kinder den Ammen auf dem Lande anzuvertrauen.

Jetziger Zustand der Hospitäler in Paris mit Hinsicht auf das, was sie ehemahls gewesen sind.

Der 3te Gegenstand, der dem Conseil, welches die Armenpflege zu besorgen hat, anvertraut ist, sind die Hospitäler für Gebährende, Kinder, Kranke und Invaliden, und ganz natürlich folgt das Gemüth des Lesers der Betrachtung dieser öffentlichen Zufluchtsörter, nachdem die Heimath des Armen keine Mittel wider das Elend mehr darbiethet, und auch keine Linderung mehr möglich macht.

Schon aus der allgemeinen Geschichte der Hospitäler läfst sichs ahnden, was die Folge so vieler Übel und Mifsbräuche seyn mufste. Nichts als Verwirrung in den Ursachen sowohl als in den Mitteln haben die Jahrhunderte hervorgebracht; allein so oft Frankreichs grofse Minister Pläne hegten mit tieferer Einsicht, so mufste Paris, wie natürlich, der erste Ort seyn, in welchem sie sie auszuführen gedachten. —

Schon zu den Zeiten Ludwigs des XIVten ging man mit dem Plane um, das Hotel-Dieu zu Paris zu verlegen, und in kleinere für jede Krankheit abgesonderte Hospitäler zu verwandeln, die jedoch in ein allgemeines verbunden waren. Desgosdet, ein berühmter Architect der Zeit, entwarf zu dem Ende den Plan eines Hospitals, welches wie in einen Stern gebaut war. Der Gedanke blieb unausgeführt, und wenn auch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts der schlechte Zustand der Pariser Hospitäler öfter zur Sprache kam; so scheint doch nichts mehr die Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht erregt zu haben, als eine Epistel, die Marmontel im Jahre 1773 im Nahmen der Armen schrieb, worin er alle Greuel des Hotel Dieu wo möglich mit Dichter-Farben mahlte. Diese

Epistel war dem Könige zugeeignet und veranlafste viele Gegenschriften, wahrscheinlich auch zuletzt im Jahre 1777 und 81 die Commissionen und eignen Departements zur Verwaltung, deren wir oben erwähnten. Im Jahre 1786, also um die Zeit der Gährung, die der Revolution vorherging, wurde der Academie der Wissenschaften der Auftrag gegeben, den Plan zu einem Hospital zu entwerfen, welches das Hotel Dieu ersetzen sollte, und ein Jahr nachher schickte man Tenon nach England, um die dortigen Muster zu untersuchen. Die Memoires, die er auf Befehl des Königs herausgab, und die sich blofs über die Pariser Hospitäler verbreiten, gehören nächst jenen von der Academie veranlafsten Schriften gewifs zu dem Classischten, das je über Hospitäler geschrieben worden. Schade ist es, dafs nicht auch die Fortsetzung erfolgt ist.

Als Liancourt und seine Gefährten im Jahre 1790 die Berichte über die Armuth abstatteten, gaben sie auch Nachricht über die damaligen Besuche, die sie in den Hospitälern von Paris gemacht hatten; und das sind die Quellen, auf die man stets zurückkommen mufs, wenn man über diesen Gegenstand zu sprechen unternimmt. —

Vor der Revolution gab es in Paris 22 Krankenspitäler, und 6 für Invaliden und Genesende. — Erstere besorgten 6216 Kranke, letztere 14,105 Invaliden. Nächstdem gab es im Findelhause noch 15,000 Kinder, so dafs man in Allem 48 Armenanstalten rechnen konnte, die 35,321 Individuen unterstützten; und da die Bevölkerung von Paris auf etwa 660,000 Seelen angenommen ward, so verhielt sich dieselbe zu den in Hospitälern befindlichen wie 18⅔ zu eins. Die Einkünfte dieser Hospitäler beliefen sich auf 7,226,000 L. und jeder Kranke kostete täglich im Durchschnitt ungefähr 30 Sous, in manchen Hospitälern sogar 50, und nur

im Privathospitale Necker, welches unter allen am besten verwaltet wurde, etwa 18 — 20 Sous. — *)

Die Sterblichkeit war in vielen dieser Häuser ungeheuer; nicht nur das Zusammenhäufen vieler

*) Folgende Liste der Krankenzahl in jedem Hospital und der Einkünfte ist vielleicht Manchen willkommen.

Das Hotel Dieu hatte 25000 Kr. u. 1,300,000 L. Einkünfte.

			Jeder Kranke kostete 30 S.
Das Hopital General	10000	3,600,000	
Das Findelhaus	15000	1,000,000	
Die Incurables	426	400,000	Jeder K. 42 S.
Das H. de la Charité	208	200,000	— — 50
Das der Convalescens	22	34,000	
Das Maison Royal de Santé	16	24,000	
Das Hospice de Charenton	12	30,000	
Das Hospice de St. Sulpice	128	42,000	
Die Hopitaliers de la Place Royale	22	30,000	
— — — de la Roquette	20	15,000	
— — — de St. Marie	16	16,000	
— — — de la Rue Muffetard	43	33,000	
Die Petites Maisons	376	350,000	
Hospice des Ecoles de Chirurgie	—	24,000	
— — de St. Jacque	—	10,000	
— — de St. Meres	—	36,000	
Bureau des Pauvres	—	52,000	
Etwa	28,789 hatten	7,226,000 L. Einkünfte.	

Es gab, wie wir glauben, noch einige andre kleine Privathospitäler, als das eben genannte Hospital Necker, und nächstdem ein Hopital militaire de la Garde Nationale u. s. w. wo der Kranke 36 S. täglich kostete. Im Ganzen möchten sich die Einkünfte also auf wenigstens 8,000,000 L. belaufen haben.

Kranken in Einem Bette war hieran Schuld, sondern auch der Umstand, dafs man fast alles aufnahm, was sich meldete, und dafs auch Gesunde durch Protection sich einzuschleichen wufsten, oder, wie Schwangere, ein Recht dazu hatten, wodurch Ansteckung stets unterhalten, und stets verbreitet ward. In vielen Sälen des Hotel Dieu z. E. kamen auf jedes Individuum oft nicht 18 Kubikfufs Luft zum Athmen. Die Administration war dabey äufserst verwickelt und kostspielig, und verzehrte die meisten Einkünfte. Alle diese Mängel hatte die Revolution aufgedeckt, ohne ihnen abzuhelfen, und nach dieser Voraussetzung wird man verstehen, was das jetzige Conseil eigentlich leistete, und noch zu leisten bemüht ist. Stets sucht es nehmlich nur die wahren armen Kranken aufzunehmen, und sie so zu placiren, dafs sie weder Übel verbreiten, noch empfangen können; stets sorgt es auch für einfachere sparsamere Administration, und bedächtig folgt es mit Grundsätzen dem Wege, den ihm die Erfahrung lehrt. Hier folgen wir zum Theil dem Berichte, den es uns liefert.

Hospice de la Maternité (Spital für mütterliche Pflege.)

Das Etablissement besteht jetzt aus 2 Häusern. Einst ist Rue de la Bourbe, in der alten Abtey de Port Royal gelegen; das andre Rue d' Enfer im alten Hause de l' Institution de l' Oratoire. Letzteres empfängt die Niederkommenden und Hebammen. Ersteres empfängt alle Frauen im 8ten Monate der Schwangerschaft, oder die in augenblicklicher Gefahr sind niederzukommen so wie jedes Kind unter 2 Jahren, welches ohne Eltern ist, oder von denselben verlassen wurde. Die Schwangern werden

ernährt und bedient, müssen aber die Arbeit verrichten, die sich mit ihrem Zustande verträgt. Die Kinder werden bey ihrer Ankunft durch Wärterinnen (Berceuses) in den Kindersälen (Crèches) versorgt. Von da werden sie mit ankommenden Ammen von Führern (Meneurs) nach ihrer Heimath auf das Land geführt und bewacht. — Wenn nicht Ammen genug vom Lande gekommen sind, so werden sie unterdessen von den stets in Hause befindlichen Ammen (Sedantaires) genährt, bis man sie dahin schicken kann. Das Kind bleibt in den Registern des Hauses La Bourbe eingeschrieben, und daher erhält die Amme auch monatlich ihren Lohn, und die dem Kinde nöthigen Kleidungsstücke.

Sobald eine der obigen schwangeren Frauen Wehen fühlt, so wird sie nach dem (nahe gelegenen) Hause, Rue d' Enfer, gebracht.

Dieses Haus besteht aus einer Hebamme en chef, und einem Zusammenfluss von Hebammen, die aus allen Departements der Republik dahin gesendet werden, um da Wohnung, Nahrung und 6monatlichen Unterricht durch Vorlesungen von einem Accoucheur en chef zu erhalten, und von der ersten Hebamme in der Ausübung der Hebammenkunst geübt zu werden. Jedes Haus hat seinen besondern Krankensaal. —

Ehemals waren die beyden Anstalten getrennt. Die Schwangern befanden sich nehmlich im Hotel Dieu; die Findelkinder hatten ihr eignes Spital. Der Convent liefs letztere im Jahr II nach Val de Grace, und im Jahr IV endlich dahin transportiren, wo sie sich jetzt befinden. Bürger Hombron machte sich während der Revolution um die Erhaltung dieses Hospitals besonders verdient.

Die Gebäude der Institution de l' Oratoire sind gut eingerichtet. Es fehlt nur noch ein Kranken-

sal, ein Zimmer zum Reinigen der Ankommenden, und ein Hörsal. Porte Royal war nicht so gut eingerichtet, es war eine Zeit lang ein Gefängniſs unter dem Nahmen Port Libre gewesen, allein es hat Platz für 450 Betten aufser den Kinderwiegen, einen schönen Garten, und freye Luft. Nächstdem zieht es sein Wasser von der Wasserleitung zu Arcueil, welches man zum Theil zu einem Waschhause braucht. Allein die Gebäude kosten wegen ihres Alters viel Reparatur. Man wird nach und nach Zimmer anbauen, um die Ammen darin zu placiren, die vom Lande kommen. Denn die jetzigen Säle im untersten Stock sind nicht so gesund.

Die Nahrung kann hier nicht so sparsam seyn, als in andern Häusern für Arme, denn die meisten hineinkommenden Armen sind schwach, und bedürfen vor und nach der Niederkunft Stärkung. Die Verordnungen sind in dieser Hinsicht von einer Art, daſs nichts zu wünschen übrig bleibt.

Die Kleidung erhalten die Ammen, Aufwärterinnen u. s. w. vom Hospital. Dieses macht sie kenntlich, und dient zur Erhaltung der guten Ordnung. Die Wöchnerinnen erhalten die Kleidung nur, wenn sie deren bedürfen. —

Die Unterhaltung der Wäsche ist eine sehr beträchtliche Ausgabe. Schwer ists auch die beste Art, öconomisch zu erwärmen, aufzufinden. So viel Zimmerchen nehmlich die Wöchnerinnen bewohnen, so viele müssen auch erwärmt werden. Kamine erwärmen die Zimmer nicht, und Öfen können die Wöchnerinnen nicht ertragen. — Eben so schwer ist es, die Ammensäle zu erwärmen; Kamine erwärmen nicht, und Öfen sind wiederum nicht geschaffen, um die Linnen zu trocknen, und die Kinder beym Feuer anzuziehen. *) —

*) Der Deutsche Leser merkt leicht, daſs diese Schwierigkeit von der Localgewohnheit herrührt. —

Ein Chirurgus des Hauses besucht die Schwangern täglich, und ein Arzt 2 Mal die Woche. Die Hebamme besucht sie ebenfalls. Ein Eleve der Chirurgie wohnt stets im Hause. Der Arzt, Accoucheur und Hauschirurgus versammeln sich wöchentlich, um das Register des Letztern zu sehen, und sich über das Vorgefallene zu berathschlagen. Die Pharmacie ist unterdrückt. Die gewöhnlichen Medicamente sind im Hause, und die Composita werden vom nächsten Hospitale geholt.

Seit dem Germinal des Jahres X ist die Maternité im Regime paternel. *)

88 Personen sind im Innern angestellt, und kosten 36,130 Fr. Aufser diesem bekommen die Ammen Vergütung, während dafs sie warten. Auch sind noch 10 Personen zur Direction angestellt, die im Hause ernährt werden.

Die Einrichtung hat ihr besonderes Reglement, welches mit einigen wenigen Veränderungen beybehalten werden wird.

Von denen, die die Niederkunft erwarten.

Sowohl arme Frauen, als die, die ihre Niederkunft zu verbergen Ursache haben, werden in das Spital aufgenommen. Sie brauchen weder Wohnung, noch Nahmen, noch sonst etwas anzugeben, auch können sie ihre Declarationen in einem Geheimbuche verzeichnen lassen. Wenn ihre Niederkunft noch nicht nahe ist, werden sie ins Ammenhaus geschickt, wo sie in 4 Sectionen vertheilt sind. In einer befinden sich die,

*) Das heifst, es besorgt seine Bedürfnisse selbst, nicht durch Entrepreneurs.

deren Nahmen verschwiegen werden muſs, ihre Anzahl ist beträchtlich; in der zweyten arme verheirathete Frauen; in der dritten Mädchen, die Mütter geworden sind, und sich nicht gewöhnlich in Paris aufhalten; in der vierten die, die stets in Paris wohnen. —

Alle müssen zusammen arbeiten, zusammen essen, und jede schläft in einem für sie besonders bestimmten Bette, in einem für jede Section eingerichteten Schlafsale. Sie befinden sich stets unter Aufsicht. Ihre Arbeit besteht in Verfertigung kleiner Kästchen zum Kinderzeug, und der Kleidungsstücke, die theils fürs Haus, theils für aufserhalb befindliche bestimmt sind. Diejenigen, die nicht hierzu gebraucht werden, müssen in der Küche arbeiten. Der Vortheil der Arbeit betrug freylich nur 3,873 Fr. im letzten Jahre; allein die verschaffte Beschäftigung ist das Wesentliche. Auch würden die Arbeiten fürs Haus, auswärts besorgt, theurer gekommen seyn. Im letzten Jahre sind 1727 Frauen aufgenommen worden, die 36,040 Tage verweilten, also jede im Durchschnitt $20\frac{15}{17}$ Tage. Jede kostete etwa 23 Sous täglich, also 25 Fr. überhaupt. —

So bald die Schwangere Wehen spürt, wird sie nach dem Gebärhause gebracht, wo sie, wenn die Geburt nahe ist, nach dem sogenannten warmen Zimmer (Chauffoir) geführt wird, in welchem 2 Betten für die, die in Kindesnöthen sind, sich befinden. Hebammen, die als Lehrlinge sich befinden, stehen ihr unter der Direction der ersten Hebamme (Sage femme en chef) bey. Letztere legt bey schweren Geburten selbst Hand an, und ruft, wenns Noth thut, den Accoucheur. Nach der Geburt kommt sie in die Zimmer, wo sie 1¼ Tage bleibt, und wo ihr Regime durch die erste Hebamme bestimmt wird; wenn sie krank ist, wird sie nach der Infirmerie, dem Kran-

kensal des Hauses gebracht. Ist die Krankheit mit dem Zustande der Schwangerschaft in keiner Verbindung, so wird sie nach dem Hospital Cochin geschickt.

1608 sind im letzten Jahre niedergekommen, und blieben 18,035 Tage, also blieb jede etwas über 11 Tage, und kostete 13 Fr. im Accouchierhause. Mehr als die Hälfte verliefs das Hospital 10 Tage nach der Niederkunft, $\frac{1}{3}$ 12 Tage, und $\frac{1}{6}$ 15 Tage nach derselben. Fast $\frac{2}{3}$ brauchten weniger als 30 Tage in beiden Hospitälern zu verweilen. —

Seit dem Jahre VI bis zur Hälfte des Jahres XI, also in 5 $\frac{1}{2}$ Jahre, sind 7137 Kinder geboren, worunter 77 Zwillinge. 3622 waren Knaben, 3515 Mädchen. —

1541 Kinder sind im letzten Jahre gewogen worden.

3	wogen	$2\frac{1}{4}$	—	$2\frac{1}{2}$	Pfund
31	—	3	—	$3\frac{3}{4}$	—
97	—	4	—	$4\frac{3}{4}$	—
508	—	5	—	$5\frac{3}{4}$	—
666	—	6	—	$6\frac{3}{4}$	—
380	—	7	—	$7\frac{3}{4}$	—
100	—	8			Pfund und mehrere Unz.
16	—	9	—	$9\frac{1}{2}$	—

Von 7060 Frauen sind 7137 Kinder geboren, von welchen 6859 lebendig zur Welt kamen, 29 während der natürlichen Geburt starben, 249 vor der Geburt todt und meistens faul waren. Im Ganzen ist demnach etwa 1 von 25 $\frac{3}{5}$ gestorben. Fast alle Todten, 8 — 10 ausgenommen, waren völlig ausgewachsen. Das Verhältnifs der doppelten zur einfachen Schwangerschaft war wie 1 : 19 $\frac{2}{3}$. —

Die Sterblichkeit in diesem Spitale ist also, mit der in andern Spitälern gemessen, ziemlich geringe.

Nach Tenon starben von 1713 — 1785 im Hotel Dieu 1 von 13 $\frac{1}{4}$.

In den letzten 12 Jahren nach den Tabellen der M. Lachapelle in der Maternité 1 von 21. *) Das mittlere Verhältniſs scheint selbst nach den letzten 6 Jahren wie 1 : 23.

In 7137 Geburten kamen mit dem Scheitel zuerst			6985
Mit dem Gesichte	—	1 von	$594\frac{3}{4}$
Mit der Occipitalregion		1 —	7137.
Mit der linken Seite des Kopfes		1 —	$1784\frac{1}{4}$
Mit dem Scheitel des Kopfes und der Nabelschnur	—	1 —	$648\frac{9}{11}$
Mit dem Steiſse	—	1 —	$90\frac{2}{3}$
Fuſsgeburten gab es	—	1 —	$223\frac{7}{32}$
Kniegeburten	—	1 —	2379
Rechte Schultergeburten		1 —	$1189\frac{1}{2}$
Linke Schultergeburten		1 —	$1784\frac{1}{4}$
Rechte Seite der Brust stand vor in		1 —	3568
Rechte Hüfte in	—	1 —	7137
Bauch in	—	1 —	2379
Rücken in	—	1 —	3568
Lenden in	—	1 —	2379
Rechte Hand und linker Fuſs in		1 —	7137.
In der Tabelle unangezeigte Lagen betragen	—	1 —	$892\frac{1}{8}$
Schwangerschaft auſserhalb dem Uterus gab es	—	1 —	7137.

*) In Wien starben von 1790 bis 1792 nach Schweighäuser 1 von $18\frac{1}{763}$.

In London von 1749 bis 1782 eins von 31. u. s. w.

Wir besitzen leider die Hülfsmittel nicht zur Hand, um diese vergleichende Tabelle etwas vollständiger zu machen.

Von diesen 7137 Geburten mufsten 11 mit der Zange, 5 mit dem Haken, 1 durch Gastrotomie geholt werden u. s. w.

Überhaupt konnten 91 derselben nicht ohne Gefahr für Mutter oder Kind anders als durch die Kunst gerettet werden. —

163 von 6974 waren demnach ungünstige Geburten, also etwa 1 : 43 $\frac{2}{3}$. —

174 hätten unter 7137 Geburten der Hülfe benöthigt scheinen können, also etwa 1 in 41 $\frac{1}{5}$ Mal.

In den $6\frac{1}{3}$ Jahren ungefähr, wo 760 niedergekommen sind, sind 580 krank gewesen, 268 geheilt, 307 gestorben, 5 ungeheilt entlassen worden.

Unter den Kranken hatten 306 Kindbettfieber, 10 Peritonitis, 2 Inflammation der Mutter, 7 Gallenfieber, 56 Faulfieber, 5 Friesel, 25 Brustkrankheit, 5 Inflammation der Brust, 4 Asthma, 3 Brustwassersucht, 6 Bauchwassersucht, 2 Gelbsucht, 1 Volvulus, 3 Indigestion, 2 Scorbut, 3 Apoplexie, 10 Convulsionen, 8 Blutflüsse, 1 Risse in der Mutter, 1 Umkehrung der Mutter, 1 Placenta auf dem Mutterhals festsitzend, 2 waren Geburten extra uterum gewesen.

Das Kindbettfieber raffte die meisten weg. —

Im Jahre VIII waren von 130 im Monath Ventose niedergekommenen 39 an diesem Fieber krank, und 36 starben. Woher mag es wohl überhaupt kommen, dafs die Sterblichkeit in den besten Hospitälern gröfser ist, als gewöhnlich in der Stadt? Dieses ist schwer zu bestimmen. Aus den Tabellen ergiebt sichs auch, dafs die Jahre sehr verschieden sind. Denn im Jahre VIII war die Sterblichkeit so grofs, dafs die 9te Niederkommende starb; im Jahre X starb nicht eine von 115. — Hieraus kann man schliefsen, wie bedächtig man in Beurtheilung der Sterbelisten seyn mufs. Einige Niederkommende werden noch immer im Hotel Dieu aufgenommen. Dieser Mifsbrauch

rührt daher, weil sie die Schüler anzuziehen suchen, um sich im Accouchiren zu üben. —

Von dem Unterrichte der Hebammen.

In neuern Zeiten hat man auch, wie bereits erwähnt worden, die Maternité zur Haupthebammenschule gemacht. Indem man nehmlich aus den eben mitgetheilten von Baudeloque verfertigten Tabellen einsieht, wie selten die Hülfe eines eigentlichen Operateurs bey den Geburten nöthig ist, und bedenkt, dafs die geschickten Chirurgen sich nicht auf dem Lande etabliren werden, und daher unentgeltlicher Unterricht nicht für lucrative Stände in grofsen Städten zu errichten sey; so hat man das Institut gänzlich solchen Frauen gewidmet, die der Präfect jedes Departements geneigt findet, sich auf dem Lande zu etabliren. —

Das Vereinigen männlicher und weiblicher Schüler hatte aber seine eigne Schwierigkeit, und das Conseil glaubte zwar, dafs es billig sey, dafs schwangere Frauen, die umsonst aufgenommen werden, den Hebammen zum Unterricht zu dienen sich gefallen lassen dürften; es glaubte aber nicht, dafs sich diese Unglücklichen darum allen unbegrenzt hingeben müfsten, da die Anstalt doch nicht eigentlich eine Schule ist. —

Jede Hebamme, die aufgenommen seyn will, mufs für sich selbst oder auf Kosten des Departements 240 Franken für 6monatliche Wohnung und Kost bezahlen, und nächstdem 30 Fr. für Unterricht. Man giebt 2 Course im Jahre: Herr Baudeloque nehmlich 2 Mal in der Woche, und Madame Lachapelle alle Tage. Der Unterricht besteht in Fragen und Antworten, und die Übung hat man alle Tage im Hause. Herr

Baudeloque und Madame Lachapelle haben die Erlaubnifs, zum theoretischen Unterricht auch Schüler aufser dem Hause hinzuzulassen.

Die von einem Departement sind, oder Freundinnen wohnen gewöhnlich zusammen, sie essen alle an einem gemeinschaftlichen Tische. In 6 Monathen waren 59 zugelassen worden.

(Mit grofser Verwunderung hatte der Verf. öfter zu sehen Gelegenheit, welche treffliche Schülerinnen da gebildet worden sind. Durch den Unterricht in Fragen und Antworten wurde wirklich ihre Urtheilskraft geschärft, und ihnen fast höhere physiologische Begriffe beygebracht.)

Von der Aufnahme der Findelkinder.

Jedes Kind unter 10 Jahren, welches man nach dem Hospital bringt, wird ohne weitere Nachfrage aufgenommen. Ist es an öffentlichen Örtern irgendwo gefunden, so wird es vom Polizeybedienten dahingebracht, und an der Thüre abgegeben. Die Person, die es unmittelbar ins Haus bringt, hat nicht einmal nöthig, mit hineinzugehen. Es wird im Bureau sogleich ein Proces verbal durch einen Geschwornen ausgefertigt, und alles aufgezeichnet, was zum Erkennen des Kindes dienen kann. Dieser Proces verbal wird dem Polizeypräfecten übersendet. —

Jedes so hingebrachte Kind wird als verlassen angesehen, und die Eltern haben kein Recht mehr auf dasselbe; es gehört dem Staate, der es erzieht. Wenn Eltern blofs durch unglückliche Umstände in die Lage gekommen sind, es verlassen zu müssen, so können sie in glücklicherer Zeit Nachricht vom Kinde, wenn sie 30 Fr. für Nachsuchungsgebühren und Administrations-

kosten erlegen, erhalten. Ist das Kind todt, so erhalten sie 20 Fr. wieder; lebt es, so kann man das, was es dem Hospital gekostet hat, erlegen, und es zurücknehmen. —

Es scheint hart, Eltern die Fähigkeit zu rauben, von ihrem Kinde Nachricht zu erhalten, aber die Erfahrung machte diese Maßregel nothwendig. Denn die Maternité ward fast eine Pensionsanstalt für alle, denen es beliebte, ihr Kind auf Kosten des Staats, und unter der Sorgfalt einer väterlichen Administration erziehen zu lassen. Es war bequem, ein Kind, wenn es erzogen war, zurückzunehmen. —

Der Ort, wo das Kind aufgenommen wird, heißt la Crèche, die Krippe. Es sind Säle, worin Wiegen sich befinden, und wo die Kinder aufgepappet, mit Brey gefüttert (nourris à la cuillere), gewickelt und mehrere Mal des Tages umgekleidet werden. Tag und Nacht werden sie da durch eine ehrwürdige Schwester bewacht, die diese Function auch in dem ehemaligen Findelhause hatte. —

Gesunde Kinder werden sogleich der Amme übergeben; kranke in die Krankenstube gebracht, und wenn sie venerisch sind, nach dem Hospital der Venerischen geschickt; in zweifelhaften Fällen wird das Kind eine Weile in der Krippe behalten.

Die Ammen, denen das Kind übergeben wird, sind, wie bereits erwähnt, entweder im Hause wohnende, oder auf dem Lande sich befindende. Erstere sind säugende Mütter, die man unter der Bedingung aufnimmt, daß sie auch noch ein zweites Kind nähren wollen. Man kleidet und nährt sie, und zahlt ihnen außerdem noch 7 Fr. 10 Sous monatlich, und 2 Fr., wenn sie ihre Pflicht gut erfüllt haben. Hat die Amme kein Kind, so nährt sie zwey, und erhält doppelten Lohn.

Jedes Kind unter 2 Jahren kostet etwa 5 Sous täglich zu unterhalten; eine im Hause wohnende Amme 23 Sous. In den letzten 6 Monathen gab es 84,055 Kindertage unter 2 Jahren, und 29,974 Ammentage zu unterhalten, woraus sich die Ausgabe leicht zusammenziehen läfst.

Was nun die Geschichte des Findelhauses betrifft, so ist hiervon schon etwas in der allgemeinen historischen Übersicht vorgekommen. Die unablässig zu erwähnenden Memoires des Tenon und die Berichte des Liancourt enthalten hierüber mehreres, woraus folgendes zum Theil geschöpft ist.

Von 1670 bis 1803 also in 133 Jahren sind 327,429 Findelkinder aufgenommen worden. Seit 1772 hat sich die jährliche Aufnahme verdoppelt, und die Ursachen hiervon sind nicht ganz leicht aufzufinden, ob sie gleich gröfstentheils den allgemeinen schlechtern Sitten zugeschrieben werden können.

Seit dem Jahre 1791 bis den 21ten März 1803 sind 49,264 Kinder aufgenommen worden, von denen jetzt noch 6561 auf dem Lande leben, 140 im Hospital sich befinden, also in allem nur 6701 übrig sind, 44,071 sind demnach nicht mehr am Leben. Da übrigens die Maternité nur bis zum 12ten Jahre auf die aufgenommenen Kinder wacht, so mufs man auch noch davon 1368, die den 30ten März mehr als 12 Jahr erreicht hatten, abziehen, so dafs nur 5193 eigentlich übrig sind, von denen man Rechenschaft ablegen kann. — Über diese ungeheure Sterblichkeit hat man oft genug geschrien. Warum, sagte ein Theil, soll man ein solches Haus errichten, welches eine Gruft für die Bevölkerung ist? Warum, sagten andre, soll man mit so ungeheuren Kosten so wenige Bürger erziehen? —

Diese Klagen sind zum Theil gerecht. Schon die alte Administration suchte vergebens nach Mitteln, die Sterblichkeit zu vermindern. Allein der Grund dieser

dieser Sterblichkeit läfst sich zum Theil auffinden. Die meisten dieser Findelkinder sind äufserst schwach. Ein Kind, das weniger als 6 Pf. wiegt, ist äufserst schwer zu erhalten, und von den 1445 Kindern, die im letzten Jahre im Hospital gestorben sind, hatten 623 nicht 6 Pf. an Gewicht. Die meisten werden schon halb tod nach dem Hospital gebracht, nicht um sie zu erhalten, sondern um die Begräbnifskosten zu sparen. 29 der zugeführten starben einen Tag nach der Ankunft. Ein 3tel des Menschengeschlechts stirbt nächstdem vor dem 13ten Monat seines Alters, wie d'Alembert berechnet hat. Übrigens disponiren die Hospitäler zu allerley Ausschlägen und zu Verhärtungen u. s. w., die mehrere Kinder tödten.

Die Administration der Hospitäler gab, vereinigt mit der Societé royale de Medecine, im Jahre 1786 die Frage auf: welches wohl die Ursache des frieselähnlichen Ausschlags (blanchet, muguet, millet) wäre, woran die Kinder in Findelhäusern leiden, und welche Kurmethode wider denselben die beste sey. Man erhielt unzählig viele Abhandlungen, unter welchen 4 gekrönt wurden, und 2 das Accessit erhielten; aber die Gesellschaft erklärte bey der Vertheilung, dafs über diesen Punct noch viel zu wünschen übrig bliebe. Auch die Verhärtung des Zellengewebes war der Gegenstand einer Preisaufgabe im Jahr 1789. Allein, wenn die Medaille auch zuerkannt wurde, so war doch damit die Ursache und die Kur nicht besser aufgeklärt. *)

Im Winter sind die genannten Krankheiten am häufigsten; man suchte im Winter des Jahres X die Kinder, die halb erfroren waren, durch Sandbäder wieder

*) Über die Natur dieser Krankheiten und die in Frankreich darüber existirenden Arbeiten, finden wir den Leser bey anderer Gelegenheit zu unterhalten die Veranlassung.

E.

zu erwärmen; diesen Winter will man die Dampfbäder versuchen.

Im Ganzen scheinen die Krankheiten die Kinder mehr zu ergreifen, die die Muttermilch entbehren.

Die Zahl der im Hause befindlichen sedentairen Ammen hatte sich während der Zeit, da sie mit Papiergeld, oder sonst schlecht bezahlt wurden, sehr vermehrt, weil die Ammen vom Lande nicht kommen wollten: die Zahl der sitzenden belief sich im Jahr IX auf 169, das Conseil hat sie schon vermindert, und giebt den Ammen, die während des Winters oder um die Zeit der Erndte vom Lande kommen, so wie denen, die sie zuführen, besondere Belohnungen. Denn eine gewöhnlich starke Frau in der Stadt, die aus Armuth zu diesem Geschäfte getrieben wird, kann nicht leicht 2 Kinder nähren. Hat sie selber eins, so achtet sie das fremde nicht, das nur 12 Tage an ihrem Busen bleibt, und für welches sie keine Anhänglichkeit bekommt; und da man nur für die Kinder lohnt, die gut erhalten bleiben, so wollen sie sich mit der Ernährung der schwachen, die es am meisten bedürfen, nicht befassen. — Der öftere Nahrungswechsel der Kinder ist ein 2ter Grund der Sterblichkeit; denn 8 Tage verweilt das Kind in der Krippe, 3 Wochen ist es bey der Amme, und alsdann wird es auf das Land geschickt. Die meisten sedentairen in das Haus genommenen Ammen sind äufserst elend, und werden so sehr aus Mitleid, als aus Bedürfnifs anfgenommen. Könnte man demnach eine künstliche Nahrung einführen, so wäre dem Übel vielleicht abzuhelfen. Chamousset*) hat hierüber zuerst Versuche mitgetheilt, und 1788 wurde vom Polizeylieutenant Crosne ein Preis von 2000 Livres auf die beste Abhandlung über diesen Gegenstand ausgesetzt. Die Societé de Medecine warf in dieser Hinsicht 20 Fragen auf, allein man konnte noch kein Hospital zeigen, wo die künstli-

*) Memoires politiques sur les enfans.

ehe Ernährung mit Erfolg angewendet worden wäre. Die Maternité will hierüber Versuche machen, allein es scheint, dafs es nicht die Milch ist, die solchen armen Kindern abgeht, sondern die mütterliche Zärtlichkeit, das Sorgetragen, und gleichsam das Brüten derselben.

Das Conseil hat vorläufig alle in seiner Macht stehende Mafsregeln genommen, und für 4 Kinder eine Wärterin angestellt, die, nachdem sie viele derselben erhält, besonders belohnt wird. Es ist auch ein eignes Regime vorgeschlagen worden, und einige Ammen müssen stets bey der Krippe seyn, weil man gefunden zu haben glaubt, dafs das gänzliche Entbehren der Brust dem Kinde schädlich sey, dafs es aber die künstliche Nahrung in Verbindung mit der natürlichen besser verträgt. Hiervon ist auch wirklich schon einiger Vortheil verspürt worden, denn im Jahre IX schickte man von 3646 Kindern nur 1589, also 234 weniger als die Hälfte, aufs Land, im Jahre X aber von 4284, 2951, also 827 mehr als die Hälfte. — In den ersten 5 Monaten der letzten 7 Monate war die Sterblichkeit wie 1 zu $5\frac{3}{4}$, aber in den letzten 2 Monaten dafür schrecklich; denn es starben 430 von 924, also 18 mehr als die Hälfte, und hieran war zum Theil der Mangel der Ammen Schuld, die in den Wintermonaten (Pluviose und Ventose) seltener kommen. Auch wogen die meisten nach dem Hospitale gebrachten Kinder nicht 6 Pf. Es ist dafür gesorgt, dafs es im nächsten Jahre nicht mehr an Ammen fehle, und die Wärme der Zimmer gleichmäfsiger erhalten werde. Auch werden die Ammen besser genährt.

Von den Kindern auf dem Lande.

Wie viel eigentlich auf dem Lande sterben, läfst sich aus den jetzigen Tabellen nicht ganz schliefsen; doch ist die Sterblichkeit gewifs geringer, als in der

Stadt, schon darum, weil man blofs stärkere Kinder dahin schickt, und weil sie sich in besserer Luft befinden. Man giebt sie am liebsten auf das Land, weil sie daselbst einfacher, und für die Arbeit erzogen werden. Die Ammen sind oft 30 deutsche Meilen entfernt, und die Normandie und Picardie, so wie Artois und Bourgogne, liefern die meisten. 25 in verschiedene Arrondissements vertheilte Führer bringen die Ammen in einem eignen Wagen, worin 20 Wiegen befindlich sind, nach ihrer Heimath, und führen andre wieder zurück. Auch haben die Führer die Runde auf dem Lande zu machen, um den Ammen Bezahlung zu bringen, und über den Zustand der Kinder Erkundigung einzuziehen. So bald die Amme mit dem Kinde in die Heimath kommt, mufs sie sich mit demselben vor dem Maire des Orts zeigen, und den Zustand desselben bestätigen lassen. Wenn die Amme krank wird, oder ihre Pflicht nicht erfüllt, so nimmt ihr der Führer das Kind weg. In den ersten 12 Monaten erhält die Amme 7 Fr. monatlich, freye Reisekosten, und auch nach den ersten 9 Monaten, die sie das Kind genährt hat, eine Belohnung von 20 Fr. Auch der Führer bekommt Lohn, wenn er viele Ammen zuführt, und durch seine Sorgfalt geringere Sterblichkeit unter den Kindern veranlafst.

Diese, dem Anschein nach wohl eingerichtete Maschine hat ihre grofsen Schwierigkeiten. Die Ammen, die einen Monat voraus bezahlt bekommen, machen oft, dafs das Kind unmittelbar nach ihrer Rückkunft stirbt, um schnell zurück zu kommen und neues Monatsgeld zu gewinnen. Die Ammen sind ferner oft so arm, dafs sie fast mit dem Kinde vor Hunger sterben; und wenn sie auch Certificate vom Hause mitbringen, so hat sie oft nur das Mitleid dictirt. Sobald aber das Kind etwas erwachsen ist, brauchen sie es, um damit zu betteln. Der Führer hat ferner oft 400,

ja 800 Kinder zu besorgen, die er oft nicht alle sehen kann, nicht sehen mag, und oft auch nicht, wenn er sie sähe, wieder erkennen würde. Auch vermeidet er oft sie zu sehen, um das Geld, das er ihnen zu bringen hat, lieber einzustecken.

Als das Conseil in Jahre VIII. die Direction der Maternité überpahm, war man auf solche Weise den unglücklichen Ammen auf dem Lande mehr als 736,000 Fr. schuldig geblieben, und diese Schuld ist ganz bezahlt. Und von nun an mufs der Führer alle 3 Monate die Amme, in Gegenwart des Maire ihres Orts, bezahlen, der das Kind sieht und seinen Zustand attestirt. Dieses Blatt dient zugleich als Quittung der Amme. Eben so hat das Conseil Mittel gesucht, um den Führer klagbar zu machen, wenn er die Ammen nicht zur rechten Zeit bezahlt. 1703 reisten 2 barmherzige Schwestern im Lande herum, um die Ammen und Kinder zu besichtigen; als die Zahl derselben aber zunahm, gab es dieser Schwestern nicht genug. Nachher, 1773, schickte man dieselben Inspectoren, die zum Besichtigen der Bürgerammen in das Land reisen, in derselben Absicht. Da dieses aber zu theuer kam, so nahm man wieder zu den Schwestern die Zuflucht. Während der Revolution hörte nun alle Aufsicht auf. Das Directorium gab die Aufsicht eine Zeitlang (im Jahr V) den Commissarien bey den Municipalitäten; da es keine solchen mehr giebt, so wäre es glücklich, wenn die Unterpräfecte aus Barmherzigkeit diese Aufsicht übernehmen wollten. Der wohlthätige Liancourt hat sich erboten, diese Aufsicht im Oise-Departement zu übernehmen, und hat dem Conseil schon manche nützliche Bemerkung mitgetheilt. Vielleicht werden andre seinem Beyspiel folgen. Manche Kinder sind verlassen und betteln, und befinden sich ohne Unterricht; andre sind aber Gottlob! auch von ihren Fürsorgern väterlich behandelt, und werden zur Wirthschaft an-

gehalten. Diese wird das Conseil mit Nutzen ferner brauchenkönnen. — Nachdem das Kind 12 Jahr alt ist, wird es in Pension bey einem Handwerker oder Künstler gegeben. In Paris existirt bereits ein eigenes Bureau d'emplacement in dieser Hinsicht; in den Departementern haben die Präfecte seit dem Jahre VIII den Auftrag, die Kinder in den Werkstätten ihres Arrondissements zu placiren, und bewachen zu lassen, damit man ihnen nicht über ihre Kräfte Arbeit auflade. Dieses alles ist aber noch nicht ganz im Gange; die Kinder bedürfen auch noch besonderer Vormünder, um in manchen Fällen ihre Rechte vertheidigen zu können, wenn sie erwachsner sind. —

Die Maternité enthält:

200	Betten	für Frauen, die die Niederkunft erwarten.
60	—	für Wöchnerinnen.
30	—	für die, die selbst stillen.
200	—	für die im Hause wohnenden Ammen, wird auf 150 reducirt.
400	—	für die von ihnen genährten Kinder.
80	—	für die Krippe.
40	—	für den Krankensal in beyden Häusern.
3	—	für die täglich in der Maternité ankommenden Ammen vom Lande.

In allen 1013. Mit Aufsehern und Dienstbothen kann man 1100 rechnen, die in der Maternité ernährt werden. Dieses Etat wird aber Änderungen erleiden. Die Zahl der Ammen im Hause und die der Niederkunft erwartenden ist zu hoch angesezt, die der Kinder in der Krippe zu geringe, u. s. w.

Die Anstalt kostete im Jahr X etwa 739,384. Fr. (das Accoucheur-Haus und die Hebammen-Schule 114,225 Fr. die Findelkinder 622,405 Fr.)

Man kann rechnen, dafs jede Niederkommende der Anstalt 67 ½ Fr. kostet, und jedes Kind nach einem Jahre 215 Fr. und nach 12 Jahren 917 Fr. 30 C.

Rechnet man, dafs von 8 Kindern 2 nach 5 Tagen, 1 nach einem Monat, 1 nach einem Jahre, 1 nach 3 Jahren und 1 nach 6, so wie 1 nach 9 Jahren gestorben sind, so kostet das Erhaltene von 12 Jahren 3015 Fr. Dieses ist aber, wie natürlich, nur eine um der Curiosität willen angestellte Berechnung, denn man mufs bey dem Gedanken schaudern, dafs man die Kinder verlassen wolle, weil ihre Erhaltung zu theuer kommt.

Von den Waisenhäusern.

Von der Betrachtung der Säuglinge kommen wir auf die Betrachtung der erwachseneren Kinder. Kein Vorwurf konnte der Neugebornen Unschuld treffen, und indem man ganz nach Willkühr mit ihnen verfahren kann, erfüllen sie das Gemüth mit den schönsten Hoffnungen, sowohl für ihr eignes Wohl, als für das Wohl des Staats. Man hat bereits gesehen, wie viele von ihnen verlohren gegangen sind. Nach Liancourt waren von 1774 — 1790, also in 16 Jahren, 101, 000 Findelkinder aufgenommen, wovon noch 15,000 übrig waren, 86,000, also 6 von 7, waren gestorben. Der Leser wird nun zu wissen wünschen, was dieses für Zöglinge gewesen sind; der Bericht enthält aber hierüber nicht viel Tröstliches für's Gemüth. Man sollte auf den Gedanken kommen, einen ganz andern Plan einzuführen; allein wer vermag alte Gewohnheiten zu zerstören? Man setze der Gewalt der Routine eine Administration entgegen, die auf jeden Schritt, wie ein Kind in seinen Windeln, gefesselt ist; man mache, dafs nichts vorgenommen werden könne, was nicht zehnmal deliberirt, controllirt, und zehnmahl bestätigt sey; der Kampf bleibt ungleich, und die Zeit

zerstört alle schöne Theorien. Wir wenden uns lieber zu der fernern Untersuchung dessen, was vor und während der Revolution sich vorfand. —

Tenon zählte 11 Hospitäler, die für verlassene Kinder und Waisen bestimmt waren, und 16,197 derselben versorgten. Als das Conseil errichtet ward, fand es: 1) das Hospice des Eléves de la Patrie, ehemals la Pitié genannt, welches 1350 männliche Kinder, von 4 — 12 Jahren, die Eltern besafsen, enthielt. Es wurden auch krätzige, und mit Kopfgrind behaftete darin behandelt. 2) Das Hospice des Orphelins Fauxbourg St. Antoine, und 3) das des Orphelines, Barriere de Seve, welches für eigentliche Waisen von 4 — 12 Jahren bestimmt war. In dem zweyten waren 500, in dem dritten 300 Kinder enthalten. Alle diese Kinder sind, so viel es möglich war, in die Lehre, oder auf das Land placiret worden. Kinder, die bekannte Eltern haben, sind nun vom Conseil gänzlich ausgeschlossen worden; und da viele Eltern ihre 6jährigen Kinder zurück gefordert haben, wurde die Anstalt Rue de Seve blofs kranken Kindern gewidmet, und die übrigen weiblichen Waisen nach Fauxbourg St. Antoine gebracht, die Pitié aber mit Werkstätten versehen; doch zieht das Conseil es vor, die Kinder in die Lehre zu geben, und hat zum Placiren derselben ein eignes Bureau, durch welches bereits 1036 Kinder angebracht sind. Eine besondere Person ist bestimmt, die Lehrmeister dieser Kinder öfters zu besuchen, und Erkundigungen über sie einzuziehen. Die Unterstützung derselben dauert nur bis zum zwölften Jahre.

Hospice des Eléves de la Patrie, ehemals La Pitié.

Es enthielt im Jahre 1790, 1396 Kinder, und zwar mehr, als es eigentlich enthalten konnte. Die Gebäude sind grofs, und in einigen Theilen im guten Stande, in andern aber auch wiederum sehr in Verfall. Da sie die Reparatur nicht verdienten, so hat sie das Conseil lieber einreifsen lassen, und dadurch an reiner Luft gewonnen. Alles ist von neuem geweifst worden, und die Refectorien, so wie die Arbeitssäle eingerichtet; aber es fehlt noch an Holz ersparenden Öfen, auch müfste ein angefangenes Gebäude beendigt werden. Zu allem diesem mangelt es aber an Mitteln. Das Haus ist jetzt für 600 Betten bestimmt, und diefs wäre auch hinlänglich, da viele Kinder aus dem Hause placiret werden. Allein die Zahl der Kinder, die, ohne Waisen zu seyn, gegen das Gesetz im Hause durch Protection unterhalten werden müssen, ist noch zu grofs. Im Ventose des Jahres XI betrug die Zahl der Kinder sogar 1074, von welchen 75 im Krankenspital, und 6 zum Versuche aufser dem Hause gegeben waren. Diese Menge kam daher, weil der Präfect und die Polizey alle auf der Strafse aufgefangenen Kinder dahin schickten. So bald dieses bekannt war, hatte man täglich einige vor die Thüren der Polizeybedienten gelegt. Jetzt existirt eine strenge Aufsicht in dieser Hinsicht, um die jedesmaligen Eltern zu entdecken. Allen Kindern sind die Kuhpocken eingeimpft worden, und der Krankensal ist unterdrückt, denn alle kranke Kinder werden in ein für sie bestimmtes Haus geschickt. Im Jahre IX starben 37 Kinder von 2348, also eins von $63\frac{8}{37}$; im Jahre X eins von $119\frac{5}{7}$; in den ersten 6 Monaten des Jahres XI eins von $58\frac{7}{5}$.

Die Bedürfnifse des Hauses werden vorläufig noch von Entrepreneurs herbeygeschafft; ehemals überliefs

man ihnen auch die Arbeitssäle; allein sie liefsen die Kinder eher arbeiten, als in der Arbeit unterrichten, daher diese Arbeitssäle jetzt unmittelbar unter der Administration stehen. Diese hat einen Theil der Kinder auf bestimmte Zeit mehrern Fabrikanten überlassen, ein anderer Theil lernt ein Handwerk, und ein dritter Theil wird zu leichten Arbeiten gebraucht, die eben nicht erlernt werden dürfen, und treten in die Stellen der ersten, wenn jene aus der Lehre kommen, und zwar um so viel vorbereiteter, da sie an Arbeit gewöhnt sind. Auch sind Drechsler, Tischler, Schuhmacher unter unmittelbarer Aufsicht des Agenten der Administration im Spital, welches die Vortheile der Arbeit genieſst. Die Kinder bekommen etwas Lohn, welches sie sich ersparen können; sie werden auch im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den ersten Grundsätzen der Moral und Religion unterrichtet. Die Lehrer kommen in dieser Absicht zu bestimmten Stunden ins Haus, aber die sogenannten Maitres de quartier sind stets zu ihrer Aufsicht gegenwärtig.

Ehemals schickte man die Kinder zum Leichengefolge, dieses hat seit der Revolution aufgehört; dagegen brauchte man sie zu den Vorstellungen in den Opern, auch dieser Mifsbrauch ist seit dem Jahre IX abgeschafft worden; der Minister hat nämlich dem Theater nur über einen Theil zu disponiren erlaubt. Jedes Kind kostet etwas mehr als 1 L. täglich.

Hospices des Orphelines St. Antoine.

Dieses Gebäude hat mehr als nöthigen Platz, denn aufser den Schlafsälen für 600 Betten, den Arbeitssälen, dem Waschhause, Trockenhause, Küche, Magazine, Wasserleitungen, Reservoir und einem 3 Arpens

grofsen Garten, hat es auch einen, jetzt unnöthig gewordenen Krankensal; nur die Kirche hat während der Revolution etwas gelitten, und diese ist mit geringen Kosten wieder in Ordnung gebracht. Das Haus hat jetzt nur 300 Betten, denn die Bedingung, dafs nur vollkommne Waisen darin aufgenommen werden sollen, hat die Zahl vermindert; auch lassen sich Mädchen leichter anbringen als Knaben, und viele derselben sind in den Kantenfabriken angestellt. Drey Lehrerinnen unterrichten die Mädchen im Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. Zwey Aufseherinnen bewachen sie ununterbrochen. Man klagt, dafs die Zahl der Lehrerinnen nicht hinlänglich sey.

Im Jahre IX starb ein Kind von $70\frac{1}{4}$, im Jahre X eins von 46, im Jahre XI eins von 38. Die Administration unterhält im Hause 12 Personen, und die Entrepreneurs etwa 17. Jedes Kind kostet täglich 22 Sols.

D. Andry ist Arzt, Auvity Chirurgus der Maternité, der berühmte Baudeloque Chirurgien Accoucheur, und Mad. Lachapelle Sage femme en chef. Der Chirurgus der Eleves de la Patrie heifst Lafond, der der Orphelines Latour. —

Von den Krankenspitälern überhaupt.

In allen Krankenspitälern werden ohne weitere Nachfrage alle schwere Kranke aufgenommen, die das Bette zu hüten genöthigt sind, oder von einer gefährlichen Wunde plötzlich befallen werden; nur macht der Arzt hiervon sogleich in dem gemeinschaftlichen Aufnahme-Bureau die Anzeige. Alle andere Kranke nämlich müssen sich in diesem Central-Bureau melden, wo sie von 2 Ärzten und 2 Chirurgen untersucht werden, welche ihnen den Platz in einem der Hospitäler anweisen, in welches sie gebracht werden sollen. Der Officier de santé en chef bestätiget die Erlaubnifs zur Auf-

nahme. Dadurch verhindert man, dafs kein Kranker, wie ehemals, von einem Spitale zum andern laufen kann.

In allen Spitälern haben die Ärzte freye Hand zu thun, was ihnen nützlich scheint. Jeder Arzt mufs ein Jahr in seinem Saale bleiben, und jeder Chirurgus ein halbes Jahr.

In allen Hospitälern werden auch Zöglinge der Medizin und Chirurgie vermöge eines Concurs zu Gehülfen zugelassen, so dafs die Hospitäler auch zugleich zum Unterrichte dienen. Ein Jury von 5 Ärzten entscheidet über die Fähigkeit der Concurrenten.

In allen Hospitälern sind die Männer von den Frauen, und die Erwachsenen von den Kindern abgesondert. In keinem darf dem Kranken von aufsen her Nahrung zugebracht werden, oder der Wärter von einem Kranken etwas annehmen. Jedem Kranken werden nicht mehr als 10 Tage in dem Convalescenten-Sal vergönnt, *) und nur in den 3 letzten Tagen wird es ihm erlaubt, aufser dem Hospitale zu gehen.

Dieses sind ungefähr die Verordnungen, die allen Hospitälern gemein sind, und nun führen wir den Leser zu jedem insbesondere, und bemerken bei jedem, was ihm eigenthümlich ist. Die Hospitäler, die für Kranke bestimmt sind, heifsen: Hotel-Dieu, la Charité, St. Antoine, Necker, Baujon, Cochin, L'hopital St. Louis, les Veneriens, la Maison de Santé und les Enfans malades.

Da wir zuerst von den Kindern gesprochen haben, so wenden wir uns auch zuerst zu dem Kinderspital.

*) In einem neuern Beschlufs ist auf Veranlassung der Ärzte bestimmt worden, dafs die Reconvalescenztage der Blessirten vermehrt werden, so wie auch, dafs sie reichlichere Nahrung bekommen sollen.

Hopital des Enfans malades.

Dieses ist von einem Curé von St. Sulpice, Namens Languet, im Jahre 1751 unter dem Namen Maison de l'Enfant Jesus gestiftet. Es war für die Erziehung von 28 Mädchen bestimmt; seit kurzem aber hat man die Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts zwischen 2 und 15 Jahren dahin zu placiren gesucht, die an acuten Krankheiten leiden; neuerlich auch die chronischkranken Kinder dieses Alters. Im Ganzen werden hier 400 Kinder aufgenommen werden können. Die Geschlechter sind getrennt, und man beschäftiget sich, Bäder und Operationssäle einzurichten. Im Jahre X war die Sterblichkeit wie 1 zu 7, in den ersten 6 Monaten des Jahres XI wie 1 zu $3\frac{7}{8}$; dieses hatten die gefährlichen Epidemien veranlafst. Im Ventose dieses letzten Jahres befanden sich 201 Knaben und 83 Mädchen im Hospitale. Man hat die Bemerkung gemacht, dafs die Zahl der Knaben stets die der Mädchen fast um ein Drittheil übertrifft. Das Hospital ist unter der Versorgung eines Entrepreneurs, der 53 Personen darin unterhält. Die Administration unterhält, zum Theil zum Controlliren, 17 Personen in demselben. Jedes Kind kostet täglich etwa 24 Sols, und da es im Durchschnitt etwa $29\frac{1}{2}$ Tage im Hospitale bleibt, so kostet es 36 L. 28 Sols. Die Ärzte des Hospitals sind Herr Mongenot und Jadelot, Herr Petibeau ist als Chirurgus angestellt. Man wird den Vortheil bemerken, den es hat, dafs die kranken Kinder von den Erwachsenen gänzlich abgesondert sind. Das Haus scheint übrigens trefflich gehalten zu seyn. *)

*) Über die hier, wie in andern Hospitälern, zum Theil herrschenden Lieblingsmethoden in der Kur werden wir bey Gelegenheit des Medizinalzustandes künftig sprechen.

Hotel Dieu.

Einiges aus der Geschichte dieses berühmten und berüchtigten Hospitals, die sich nicht im Berichte befindet, können wir dem Leser aus unsern Papieren mittheilen.

Der heilige Lamdry, sagt man, habe im achten Jahrhundert dieses Hospital gestiftet. Der heilige Ludwig und Heinrich der IV. waren die Wohlthäter desselben. Zweymal, besonders 1772, litt es vom Feuer, und dieses kostete mehreren Kranken das Leben; denn nicht nur befanden sich ehemals die Krankensäle über Holzkellern und Magazinen, sondern auch selbst die meisten Treppen darin waren von Holz; allein diefs zufällige Unglück war mit dem dauernden noch in keinem Verhältnisse. Die Zahl der jährlich aufgenommenen Kranken belief sich auf 21, 322. 5 bis 6000 befanden sich oft zu gleicher Zeit auf einem engen Platze, in 1219 Betten vertheilt, wovon 733 gröfsere 5 — 6 Kranke beysammen enthielten. Gewöhnlich starb der 6te, oft auch der 4te, fast der 5te bekam im Hospital das Fieber, und dennoch war die Zahl der Wöchnerinnen zu den Kranken wie 1 zu 13. Mehr als 1500 Kinder wurden daselbst jährlich zur Welt gebracht, und die meisten kamen um. Die Commissarien der Academie zeigten, dafs von 1 Million 108,741 Kranken, die das Hospital in 52 Jahren aufgenommen hatte, 244,720 gestorben waren, das heifst 1 von $4\frac{1}{2}$, da in der bessern Charité nur einer von $7\frac{1}{2}$ gestorben ist. So hat Frankreich durch das Hotel Dieu in 52 Jahren 99,040, d. h jährlich 1906 Menschen mehr verloren, als durch andere Hospitäler, die auch nicht vorzüglich gewesen sind.

Man mufs sich vorstellen, dafs dieses Hospital nicht blofs den Bezirk, der eigentlich Hotel Dieu genannt wird, in sich begriff, sondern mehrere Anstalten vereinigte.

Um die Zeit indessen, da es Tenon beschrieb, hatte es in einem Theile, auf einer sehr geringen Fläche, 2627 Kranke, die eben über einem Vorrathe von 6000 Haufen Holz zu 4 in ein Bette gelegt waren. Ein Kranker hatte in manchem Sale nicht 6 Kubikfufs Luft zum Athmen, da man doch in bessern Hospitälern 36 — 50 Kubikfufs Luft auf jeden Kranken rechnet. Die Administrationskosten waren dabey sehr beträchtlich.

Aufser dem Memoire des Tenon, enthält der Bericht der Commissarien der Academie des Sciences, den Vorschlag, den Bailly zur Errichtung eines neuen Hotel Dieu gegeben hat, und endlich der Bericht des Liancourt das nähere über diesen Gegenstand. Während der Revolution hiefs das Hotel Dieu Hospice de l'humanité.

Das Gebäude hat unzuverbessernde Fehler. Es liegt auf und zu beyden Seiten des Wassers, in der Mitte der Stadt, und hat weder trockne noch reine Luft. Die Küche und die Wirthschaftsgebäude sind von dem gröfsten Theile der Kranken durch die Brücke getrennt, und selbst der Vortheil, den, wie man vermuthen sollte, das Locale geben müfste, ist nicht ein mal erreicht, denn es fehlt an trinkbarem Wasser. Mehrere Säle droheten im Jahre IX den Einsturz; man bauete einen Theil von neuem wieder, doch sucht man es stets zu verkleinern, und von Gebäuden zu befreyen, die, als es das einzige Hospital war, auf einander gehäuft wurden. Einen Theil der Bisthums-Gebäude, die man während der Revolution zum Hospital geschlagen hatte, hat man im Jahre X den Geistlichen zurück gegeben. Fast alle Tolle und Wöchnerinnen sind aus demselben verlegt worden, und 14 Säle sind jetzt im Stande, die alle nur Betten für Einzelne enthalten. Die Zahl der für Kranke bestimmten Betten überhaupt beläuft sich auf 2000, und 200 sind zur Reserve.

Man hat, wie angemerkt, stets die Absicht, die Zahl derselben noch zu vermindern. Es ergiebt sich aus den Sterbelisten, dafs im Jahre IX einer von 7, im Jahre X einer von 6, und in den ersten 6 Monaten des Jahres XI der 4te der Aufgenommenen gestorben ist. Diese ungeheure Sterblichkeit rührt daher, weil man nur die schwersten Fieberkranken in diesem Hospitale aufnahm, und weil in diesen 6 schlimmsten Monaten die gefährliche Epidemie geherrscht hat. Die meisten brachten, so zu sagen, den Tod im Busen mit; denn im Monat Pluviose starben allein 530, und im Ventose 250. Den ersten Germinal des Jahres XI um Mitternacht enthielt das Hospital 1286 Kranke, und endlich keine Schwangeren, keine Kinder und keine Tollen mehr.

Das Hotel Dieu befindet sich jetzt unter einer Regie, d. h. unter einer Compagnie, die die Versorgung der Bedürfnisse der Kranken zu einem gewissen Preise übernommen hat, und, wie es scheint, aus Männern besteht, die mehr den Vortheil des Hospitals, als ihren eigenen beabsichtigen. Die Regie unterhält wenigstens einen Aufwärter für 12 Kranke, welche meistens ehemalige Dames de charité sind, zu denen sich andere gesellt haben, die sich demselben Dienste widmen. Die Administration unterhält 103 Individuen.*)

*) Nämlich: einen Agenten mit 3000 Fr. Gehalt, 4 Commis mit 6500 Fr. zusammen, einen Salinspector mit 1600, 12 Ärzte, die 20,000 erhalten, 3 Chirurgen mit 6200, einen Pharmaceuten mit 2400, 32 Eleven mit 17,700, 4 Capellane mit 1600 Fr., 1 Küchencontrolleur mit 533, einen Gebäudeinspector mit 1200, einen Portier mit 300, 12 Gardes veterans mit 2200, 5 Hospitaldiener, in Ruhe gesetzt, mit 500, 25 in Activität mit 6000, zusammen 107, welche 69,233 Franken Gehalt erhalten. Der erste Arzt und erste Chirurgus haben noch 600 Fr. für Wohnung. Die Capellane und die Aufwärter werden ernährt.

Bey den übrigen Hospitälern übergehen wir dieses Detail.

Im Jahre

Im Jahre X sind 14,185 Kranke aufgenommen worden. Ein jeder Kranke blieb im Durchschnitt $43\frac{13}{14}$ Tage, und kostete 61 Fr. 15 Sous, also täglich ungefähr 28 Sous. Seitdem die Regie existirt, ist viel Ersparnifs, welches dem Beysammenessen in Refectoir, und der Gewissenhaftigkeit der Dames de charité zuzuschreiben ist. Letztere haben das Vorzügliche, von keinen Verwandten umringt zu seyn, die sie zu ernähren haben.

Die angestellten Ärzte sind: Durié, Mallet, Ducheaume, Bosquillon, Thaureaux, Montaigne, Défresne, Asselm, Petit, Bourdier, Boru, Recamier. Die Chirurgen: Pelletan, Giraud, Dupuytren, Naudin.

Hospital de la Charité, ehemals Hospice de l' Unité.

Es ist 1602 von Maria von Medicis errichtet worden, hatte 208 Betten, die in 6 Säle vertheilt waren, und empfing alle, aufser ansteckende Kranke, besonders die Steinkranken. Diese Anstalt war sehr reich, und fast alle Krankengeräthe waren von Silber. Allein wenn ehemals die Geistlichkeit einen Theil der Einkünfte verzehrte, so hat man dafür während der Revolution das Silber verkauft, und das gelöste Geld verschwendet.

Das Gebäude hat in den neuesten Zeiten durch die hinzugekommenen Wohnungen der Geistlichkeit gewonnen, woraus man einen Operationssal und ein Amphitheater erbaut hat. Mehrere klinische Krankensäle, die man anzulegen angefangen hat, sind unvollendet, und da es an Fond fehlt, so wird man vielleicht genöthigt seyn, sie wieder niederzureifsen. Auch ein Operationssal für Frauen wird noch gewünscht. — Jetzt befinden sich mehrere Betten in den 6 Abtheilungen des Hospitals,

und zwar in der Klinik für Frauen 26, 24 in dem Reconvalescentensal, 136 in den Sälen für innere, und 104 in den Sälen für chirurgische Kranke. Ehemals war die Sterblichkeit wie 1 : $6\frac{4}{7}$. Im Jahre IX wie 1 : $8\frac{3}{11}$. Im Jahre X wie 1 : $8\frac{1}{4}$. In den ersten 6 Monaten des Jahres XI wie 1 : $6\frac{4}{7}$.

27 Personen werden im Hospital von der Administration unterhalten; die Versorgung geschieht aber ebenfalls durch die Regie des Hotel Dieu.

Im Hotel Dieu und in der Charité kommen die gröfsten chirurgischen Operationen vor. In beyden giebt der erste Chirurgus Vorlesungen über dieselben, wie auch über die Anatomie. In der Charité ist die klinische Schule, der Herr Corvisart und Herr Leroux vorstehen. Von allen Kranken werden nicht nur die genauesten Krankengeschichten aufgezeichnet und discutirt, sondern auch fast alle Cadaver werden geöffnet.

Man wünschte, dafs wiederum Kinder im Hospital für die klinische Anstalt zugelassen werden möchten; allein das Conseil hat von seinem Plane einer zweckmäfsigen Distribution der Kranken nicht abgehen zu müssen geglaubt, da der Unterricht doch nur was Accessorisches ist. —

Im Jahre X sind 3460 Kranke aufgenommen, von welchen ein jeder im Durchschnitt $25\frac{1}{2}$ Tage blieb, und 46 Fr. kostete. Das Hospital, das von Tenon genau beschrieben ist, hat mehrere Fehler: es ist zum Theil von Häusern umgeben, die den Luftzug hemmen; die Krankensäle liegen zum Theil in der Nähe der Strafse, welches die Ruhe der Kranken stört; es ist für die Abtritte nicht gut gesorgt; die Fieberkranken sind von chirurgischen nicht ganz abgesondert; die Säle sind von einer Höhe, dafs mehr als 45 Kubikfufs Luft auf jeden Kranken kommt, welches sie im Winter kalt macht u. s. w. Doch ist das Haus vorzüglich gut gehalten. —

Aufser den genannten Ärzten sind Herr Boyer und Deschamps Chirurgen des Hospitals.

Hospital St. Antoine.

Es ist erst seit der Revolution errichtet. Es hiefs Hospice de l'Est, und war ehemals eine Mädchenabtey, die 1198 entstanden ist. Man hatte eben ein neues Klostergebäude nach einem grofsen Plan aufgeführt, welches nun den Kranken eingeräumt ist; die Kirche ist niedergerissen, und die alte Abtey für die Ärzte eingeräumt. Man hat den Fehler begangen, mehrere Theile des ehemals dazu gehörigen Terrains zu veräufsern, wodurch die Communication unterbrochen wird. Man hat auch Flügel anzubauen angefangen, allein es fehlt an Fond sie zu endigen, und die schöne Anlage fällt in Ruinen, ehe sie vollendet ist. —

Eine Etage ist für 80 männliche Kranke bestimmt; eine andre für 80 weibliche. — Man hofft die Anzahl der Betten auf 300 bringen zu können, wenn man es ausbauen kann. —

Es fehlt an hinlänglichem Wasser. — Es fehlt auch an einem Reconvalescentensal, obgleich die Kranken in sehr geräumigen Sälen sich befinden. Die männlichen Kranken sind von den weiblichen nicht genug getrennt. Die Plätze zum Spazierengehen sind nicht abgesondert. Das Hospital hat jedoch den Vortheil, offene oben verdeckte Gallerien zum Spazierengehen zu besitzen. —

Jetzt hat das Hospital 160 Kranke; es soll eigentlich 180 enthalten, und 50 Betten in Reserve haben. Die Sterblichkeit war im Jahre IX wie 1 : 7. Im Jahre X wie 1 : $6\frac{1}{2}$. In den ersten 6 Monaten

des Jahre XI wie 1 : 4. Die erwähnte Epidemie hat dieses veranlafst.

Es ist der eignen Verwaltung (Regime paternel) nebst Baujon, Cochin und Necker übergeben. Dadurch ist die Verwaltung besser. Man hat Hospitalkleider eingeführt, wodurch die wohlhabendern, die es bequem fanden, sich in diesem reinlichen Gebäude unter die Armen zu mischen, abgehalten werden, von den Einkünften der Unglücklichen Nutzen zu ziehen. — Die Stunden, wo man die Kranken sehen kann, sind genau bestimmt. Die Aufwärter und Obern müssen in einem Refectoir zusammen essen. Die Zahl des Personals ist 30, sie kosten 11,200 Fr.

Jeder Kranke kostete täglich 1 Fr. 13 Sous. Allein es ist in Anschlag zu bringen, dafs die Erfordernisse, um das Regime paternel einzuführen, und andere Umstände die Ausgabe für dieses Jahr vergröfserten; künftig wird sie viel weniger seyn. Dieses gilt auch von den übrigen Hospitälern, die auf dieses Regime gesetzt sind.

(Diesen Sommer ist wegen der grofsen Sterblichkeit das Haus, wie in anderen viele einzelne Säle, eine Zeit lang gänzlich geleert worden, um es vollkommen zu reinigen. Seine Lage ist, die genannten Mängel ausgenommen, sehr schön.)

Dr. Leclerc ist Arzt, Dr. Brador erster Chirurgus des Hospitals.

Hospital Necker.

Madame Necker stiftete dieses Hospital im Jahre 1778. Es befindet sich in der Rue de Sevres, und hatte mehrere Nahmen, unter anderen den des Hospice de l'Ouest. Von 1779 bis 1789 gab man jährlich Tabellen über den Zustand des Hospitals heraus, die

musterhaft verfertigt sind. Während der Revolution wurde die Kapelle zu einem Magazin umgeschaffen, jetzt ist sie ihrer gottesdienstlichen Bestimmung wieder gegeben. Das Ganze ist neuerlich geweißt und reparirt worden, und das Bildniß der Stifterin in den Sal, wo die Kranken aufgenommen werden, so wie ihr Nahme über die Thüre wiederum gesetzt. —

Es fehlt dem Hospital ein offner Spazierplatz, der ihm aber durch das benachbarte Kinderspital leicht abgegeben werden könnte. (Das Gebäude ist in jeder Rücksicht schlecht.) Es war ein schlechtes Kloster, aber die Sorgfalt der gutherzigen Schwestern schafft fast alle Schwierigkeiten aus dem Wege, die dem Reinlichhalten durch das Locale sich entgegensetzen.

Es befinden sich 128 Betten im Spital. Ehemals war nach Tenon die Sterblichkeit wie 1 : 7 unter den Männern, und wie 1 : 5 unter den Frauen. Im Jahre IX war sie wie 1 : 8. Im Jahre X wie 1 : $6\frac{1}{2}$. In den ersten 6 Monaten des Jahres XI wie 1 : $4\frac{7}{11}$.

Mad. Clavelot, die Vorsteherin, hat nie Bezahlung genommen, und in der schweren Zeit der Revolution noch Vorschüsse gemacht. Die Entrepreneurs sowohl als die Administration setzten stets das vollkommenste Zutrauen in diese Schwester. Das Hospital hat einen Arzt, Chirurgus, Capellan und 7 Aufwärter, die 3,560 Fr. kosten. Von den 21 Personen, die überhaupt seit dem Regime paternel da sind, werden 19 ernährt. —

Die Ausgabe des ganzen Jahres belief sich auf 50,369. Fr. Jeder Kranke kostete etwa 1 Fr. 16 Sous des Tages. Von 1116 Kranken blieb jeder im Durchschnitt $30\frac{9}{11}$ Tage, und kostete 35 Fr. 14 Sous. Das Regime paternel ist nehmlich nur seit 6 Monaten eingeführt, aber in diesen 6 Monaten sind auch die Kosten um $\frac{1}{3}$ verringert.

Das Hospital scheint besonders reich an Wäsche, und die barmherzigen Schwestern setzen, wie billig, keine geringe Ehre darein, diese mit besondrer Sorgfalt zu unterhalten. In andern Spitälern fehlt es nicht selten an diesem nothwendigen Gegenstand, und an Mitteln ihn anzuschaffen.

Dr. Mongenot ist Arzt, und Herr Muret Chirurgus des Spitals.

Hospital Baujon.

Das Hospital ist 1784 von einem reichen Financier für 24 Waisen gestiftet, um ihnen Unterhalt und Unterricht zu ertheilen. (Das Gebäude ist von Girardin angegeben, und die Einkünfte beliefen sich auf 25,000 Fr. jährlich.) Während der Revolution ist es unter dem Nahmen Hospice de Roule zum Krankenspitale eingerichtet. —

Das Gebäude ist (zumal zu seiner ersten Bestimmung) prächtig eingerichtet. Es ist ein Viereck. Der vordere Theil dient für die Angestellten. 2 Säle sind für männliche und weibliche Genesende bestimmt, und liegen nach dem Garten hinaus. Unten sind Küche, Waschhaus, Refectoire, Sal zum Aufnehmen u. s. w. Zwey sehr elegante Treppen führen jetzt zur ersten Etage, wo 3 Säle für Frauen bestimmt sind. Die dritte Etage für Mannsleute ist ein wenig niedrig, aber das Ganze ist rein und luftig, mit einem in 2 Theile abgesonderten Garten, und mit hinlänglichem Wasser durch die Feuermaschine von Challiot versehen. Die Magazine und die Todtenkammer liegen abgesondert im Garten. Die schönen Bäder werden, wie das übrige, durch öconomische Öfen geheizt, 2 dienen den Männern, und 2 den Frauen. Jeder Sal hat Schenktische mit Marmorplatten und Waschluken. Das Hospital soll

stets 100 Betten und 20 in Reserve enthalten. Letztere haben wegen Mangel an Geld noch nicht angeschafft werden können. Die Betten haben Gardinen, aber der Himmel ist offen. Die Wärme wird durch Röhren in alle Etagen geleitet. Die Männer und Frauen haben auch noch besondere Feuerplätze zum Wärmen; die Convalescenten essen zusammen. 45 Betten sind für Kranke männlichen Geschlechts, eben so viel für weibliche, 12 für Blessirte und 12 für Convalescirende bestimmt. — Am Eingange ist ein Sal für die, die plötzlich von Krankheit befallen werden, und für Consultationen, die man jeden Morgen giebt. —

Im Jahre IX war die Sterblichkeit wie 1 : $7\frac{1}{2}$. Im Jahre X wie 1 : 7. In den ersten Monaten des Jahres XI wie 1 : $5\frac{1}{2}$.

Das Ganze wird von Frauen verwaltet, nur ein Controlleur und zwey Todtengräber sind männlich. Die Zahl der Personen beläuft sich auf 27, die 10,710 Fr. unter sich theilen. Jeder Kranke kostete täglich fast 40 Sous. Die Kranken blieben im Durchschnitt $23\frac{11}{12}$ Tage, jeder kostete 47 Fr. 7 Sous. Die Administrationskosten auf so wenige Kranke, und die starken Contributionen vertheuern die Ausgaben.

Herr Dupont ist Arzt. Herr Lacaze Chirurgus des Spitals.

Hospital Cochin. Während der Revolution Hospice de Sud.

Es ist 1782 von einem Geistlichen gleiches Nahmens errichtet, und war ursprünglich für 18 Männer und 20 Frauen bestimmt. Die obere und untere Etage sollten alten Pensionirten gehören. Jetzt sollen 90 Betten und 10 zur Reserve darin gehalten werden. Die obere Etage ist sehr enge, (so wie überhaupt

das Hospital für so viele nicht erbaut), doch ist alles in einem sehr reinlichen Stande. Die Sterblichkeit war im Jahre IX wie 1 : $5\frac{3}{4}$. Im Jahre X wie 1 : $5\frac{1}{2}$, und in den ersten 6 Monaten des Jahres XI wie 1 : $4\frac{7}{10}$. Auch hier ist die Aufsicht nur Frauen anvertraut, und 25 Personen theilen unter sich 9,910 Fr. Jeder Kranke kostet täglich 23 Sous.

(Bemerkungswerth ist die an der mit Fenstern durchbrochnen Mauer der Säle liegende Treppe, die die Aufsicht der aus den Sälen gehenden Wärter sehr erleichtert. Die Säle scheinen keine rechten Luftzüge zu haben.) Dr. Bertin ist Arzt, und Hr. Caron Chirurgus des Spitals.

Hospital St. Louis.

Es wurde unter Heinrich dem IVten von dem Architekten Claude Chatillon neu erbaut, und war Ausschlagskrankheiten, wie jetzt, bestimmt. Duhamel, Tenon und alle nachfolgende Schriftsteller über dasselbe halten es für ein Meisterstück eines seiner ehemaligen Bestimmung gemäfs eingerichteten Hospitals. Gewöhnlich enthielt es 6 bis 700 Kranke und 156 zu ihrer Bedienung. Das Conseil hat vieles repariren lassen müssen. Die sehr hohen Säle haben oberwärts grofse Öffnungen. Man hat neuerlich auch noch die Fenster bis zum Boden machen lassen, um die untere Zimmerluft ebenfalls reinigen zu können. Nächstdem können nun 120 Bäder täglich gegeben werden. Die Kleider der Krätzigen und anderer werden mit Schwefeldämpfen geräuchert und gereinigt, und so erhält sie der Kranke beym Verlassen des Hospitals wieder. Man hat noch allerley andre Verbesserungen vorgehabt, als ein Arreté der Consuln das Verlegen des

Hospitals nach St. Germain anbefahl, allein man hofft, dafs dieses nicht Statt haben werde. —

Es fehlt vorläufig sehr an Wäsche und an Fond sie anzuschaffen.

Ehemals waren die Säle stets von Besuchenden voll; die Polizey des Hauses ist jetzt strenger, und es ist ein eigenes Sprechzimmer eingerichtet. Um übrigens durch den Müfsiggang nicht Corruption aller Art entstehen zu machen, hat man die Kranken zu den innern Arbeiten des Hospitals zu brauchen angefangen. Man läfst sie spinnen, nähen und stricken, und nächstdem werden sie auch im Schreiben und Lesen unterrichtet. Das Hospital besorgt auch noch Kranke aufserhalb dem Hause, denn die Zahl der Krätzigen z. E. übertrifft bey weitem den Platz, der für sie bestimmt ist. Das Local, das zur Aufnahme dieser aufserhalb dem Hause befindlichen Kranken bestimmt ist, bedarf noch einer Verbesserung. Im Ventose des Jahres XI befanden sich 668 Kranke im Hause, nehmlich 219 Männer, 136 Frauen, 167 Knaben und 152 Mädchen. Das Haus soll 700 Betten, und 100 in Reserve enthalten. Die Sterblichkeit war in den ersten 6 Monaten des Jahres XI wegen der Epidemie wie 1 : $4\frac{1}{3}$.

Das Conseil wünscht nichts, als das Regime paternel einführen zu können; es fehlt, wie gewöhnlich, an Mitteln.

2540 Kranke befanden sich 333,770 Tage im Hospital, so dafs jeder Kranke im Durchschnitt $131\frac{1}{2}$ Tage blieb, und 169 Fr. 63 C. kostete. Etwa 26 Sous täglich. —

Ärzte sind de la Porte und Alibert, Chirurgen Richerand und Rufin.

Hospital der Venerischen.

Vor der Revolution behandelte man die Venerischen in Bicêtre; 600 wurden jährlich da aufgenommen, indem 2000 um Aufnahme baten, und 5 oder 6 Mal so viel, ohne es zu fordern, aufgenommen zu werden bedurften. Oft lagen die Kranken auf der Erde, oft waren 4 in einem Bette, die in der Nacht geweckt wurden, um anderen Platz zu machen; 6 Kranke badeten zusammen in einer Wanne; und bey alle dem mufste man 18 Monate vorher eingeschrieben seyn, um aufgenommen zu werden, so dafs kleine Übel in der Zeit sehr bedeutend wurden. — Herr Lenoir, Generallieutenant der Polizey, wurde endlich, zumal auf den unglücklichen Zustand der angesteckten Schwangern, aufmerksam, und etablirte Rue, Vaugerard, einen eignen Platz für diese Schwangern, und für die Kinder, die bis dahin ohne Ammen fast alle umkamen. Die aufgenommene mufste nach der Niederkunft, aufser ihrem eigenen Kinde, noch ein anderes krankes nähren.

1781 wurden die Güter des St. Jacques l' Hopital mit denen der Findelkinder vereinigt, und ein eignes Gebäude für diese Venerischen eingerichtet. 1785 wurde auch ein Theil der Kranken von Bicêtre dahin vereinigt, und der König versprach der Anstalt Unterstützung. Doch sind sie erst alle seit 1792 in dem Capucinerkloster Fauxbg. St. Jaques vereinigt worden. —

Das Conseil hat alles in reinlichen Zustand setzen lassen, neue öconomische Öfen errichtet, die $\frac{3}{4}$ Holz ersparen, welches bey einer Anstalt, wo so viel gebadet wird, eine Ersparnifs von 2000 Fr. jährlich macht. Es wäre nöthig einen Saal von 60 Betten zu haben, um nach und nach die andern lüften zu können. Auch könnte man vielleicht Zimmer für zahlende Kranke einrichten, welches viele aus den Händen der

Charlatane reifsen würde, und dem Hospital Vortheil brächte, allein es fehlt an Fond zur Anlage. — Ein Operationssal und ein Sal zu Vorlesungen wird ebenfalls gewünscht. Die Kranken sind in den Sälen nach der verschiedenen Complication ihrer Krankheit mit Krätze, Scorbut u. s. w. vertheilt. Nicht nur fürs Hospital werden die Krankengeschichten täglich aufgezeichnet, sondern der Kranke erhält sie selbst, um sich überzeugen zu können, dafs nichts vernachlässigt ist. —

Das Hospital soll 500 Betten haben, und 50 in Reserve.

Die Aufnahme der Venerischen ist auf einen bestimmten Tag der Woche festgesetzt. — Die Sterblichkeit des Hospitals war wie 1 : $20\frac{8}{11}$ im Jahre IX. Im Jahre X wie 1 : 15, und in den ersten Monaten des Jahres XI wie 1 : $10\frac{1}{3}$.

Aufser diesem giebts noch Accouchements im Hause, und eine Anstalt, um Consultationen aufser dem Hause zu geben.

Das Hospital ist seit dem Germinal an X im Regime paternel, und hat 59 Personen zur Verwaltung, die 10,090 Fr. unter sich theilen, und ernährt werden. —

Die Polizey ist hier besonders strenge, die Kranken sprechen ihre Freunde nur in einem mit eisernem Gitter versehenen Sprachzimmer, dürfen nie ausgehen, und haben einen Gang zum Spazieren. Die Geschlechter sind vollkommen getrennt. Man läfst die Leute, so viel als möglich, die Geschäfte forttreiben, die sie erlernt haben: als Stricken, Spinnen, Charpiezupfen u. s. w. Die sich schlecht betragen, werden eingesperrt. Jeder Kranke kostet im Durchschnitt täglich 1 Fr. 6 Sous. Im Durchschnitt bleibt jeder $77\frac{1}{2}$ Tage. Im Jahre werden 231 behandelt.

Ärzte im Hospital sind Herr Cullerier und Bertin.

Die Herrn Leblanc und Gilbert sind als Chirurgen angestellt.

Maison de Santé.

1653 wurde ein Haus im Fauxb. St. Laurent von Vincent St. Paul unter dem Nahmen St. Nom de Jesus errichtet, welches 36 Kranke enthielt; es wurde von den gutherzigen Schwestern bedient. In den letzten Jahren ward es zu einem Inoculationshospital eingerichtet; seit dem Nivose des Jahres X hat es endlich seine Bestimmung zu einem Krankenhause für Zahlende erhalten. Es hatte im Ventose 38 Männer und 25 Frauen, und unterhält sich jetzt selbst. Es sind seit kurzem 3 Preise festgesetzt: 3 Fr. für die, die ein besonderes Zimmer begehren, 2 für die im Rez de Chaussée und in der ersten Etage, 30 Sous für die 2te Etage. — Die Behandlung ist für alle dieselbe. Man zahlt 14 Tage voraus, und wenn der Kranke eher das Haus verläfst, so wird ihm der Überschufs herausgegeben. Das Haus hat seit seinem Entstehen Regime paternel, und 22 Angestellte theilen 9,730 Fr. unter sich. Noch ist es unmöglich, genaue Tabellen über diese Anstalt zu machen; aber der Zufluſs von Kranken zeigt den Beyfall, den die Anstalt erhält. —

Herr Delaroche ist Arzt, Herr Dubois Chirurgus der Anstalt.

Hospitäler für Tolle und für Invaliden und Greise.

Paris besitzt kein eigentliches Tollhaus. Das Conseil hat vergebens um zwey Klöster (La Croix und Tresnel) angehalten, um die Tollen besonders placiren zu können; es hat sie bis jetzt nicht erlangen können. Indessen hat es diese Unglücklichen aus dem Hotel Dieu zu schaffen gesucht. 40 männliche und 20 weibliche,

die zahlen können, werden nehmlich für 30 Sous täglich in Charenton erhalten. Die unheilbaren Männer befinden sich in Bicêtre; die unheilbaren Frauen in der Salpetrière. — Die Zellen in Bicêtre, die vor einem Jahrhundert erbaut sind, sind feucht und elend. Damals hielt man die Tollen wie die Verbrecher. Man hat, so viel als möglich, ihr Schicksal zu lindern gesucht, und ihnen Betten gegeben, und einen Spaziergang verschafft. Jeder liegt übrigens in einem Bette allein. —.

Im Ventose des Jahres XI zählte man in Bicêtre 379 Imbecils, Epileptische und Tolle, und 45 Kranke. Von 355 Tollen sind im Jahre IX nur 3 gestorben, eben so viele auch nur im Jahre X von 622, und in den ersten 6 Monathen des Jahres XI von 531 nur 5. —

In der Salpetrière, wo man die Frauen vereinigte, hat man zuerst die Epileptischen von den Tollen zu trennen gesucht, und jeder einen besondern Spaziergang eingeräumt. Ehemals hatten sie im Sommer viel von der brennenden Hitze zu leiden; jetzt ist alles beschattet. Herr Pinel hat grofses Verdienst um dieses Spital. Er war es, der die 5 Divisionen für Fieberkranke, Unheilbare, Tolle, für die, die freye Momente haben, und für Genesende absonderte, und der Bericht über alles dieses wird von ihm noch erwartet. Am Ende des Ventose des Jahres XI waren 469 tolle, und 163 epileptische Frauen im Hospital.

Ehe man Jemand aufnimmt, mufs die Tollheit von einem Tribunale bestätigt werden.

Was die Invalidenspitäler betrifft, so ist die Zahl der Betten in allen bestimmt. Doch hat Protectionssucht, und nicht festes Princip gemacht, dafs man im Jahr X 1,329 über die Regel aufgenommen hatte. In Bicêtre sollte Niemand unter 70 Jahren sich befinden; in den Petites Maisons nichts als Verehlichte, von welchen einer wenigstens 70 Jahr alt ist; in den andern Spitä-

lern niemand unter 60, und nur die Comité de Bienfaisance sollte das Recht haben, die Subjecte zu empfehlen. Allein im Messidor des Jahres X verlangte das Gouvernement mit einem Male 200 Plätze für arme Eltern, deren Kinder in der Armee befindlich oder umgekommen sind; und im Thermidor hatte das Conseil schon 584 solcher Protegirten, also weit mehr als selbst gesetzlich verlangt worden sind. Man kann denken, wie sehr solche willkührliche Maßregeln die besten Pläne vereiteln.

Diejenigen, die Plätze in den Hospitälern gestiftet, haben, wie natürlich, das Recht erhalten, sie zu besetzen, welches ihnen während der Revolution, wenn auch nicht gesetzlich, geraubt worden war. Alles dieses hat die Zahl der Prätendenten so vermehrt, daſs das Conseil selbst auf sein eignes Recht vorzuschlagen Verzicht thun muſs. Nach neueren Zeitungsberichten beläuft sich die Zahl der Clienten auf 10,000, und 360 befinden sich von diesen in dem Alter von 70 bis 80 Jahren. Es ist zu vermuthen, daſs die Zahl der aus den Departementern kommenden sie so anhäuft, die zum Theil ihre alte Hülfe oder ihre Erwerbsquellen verlohren haben. —

Bicêtre.

Ein 1290 erbautes Schloſs, wurde nach verschiedenen Schicksalen 1656 zum Hospital für arme Validen und Invaliden bestimmt. Ludwig der XIVte schenkte es dem Hopital general, und widmete es zum Gefängniſs der Vagabunden der Vorstädte von Paris. Nachher wurde die Bestimmung stets erweitert, und wie Liancourt in seinem Berichte von 1790 es schildert, war es damals Krankenspital oder Hotel Dieu, Armenspital, Pensionsanstalt, Zuchthaus, Spital für Venerische Toll-

haus u. s. w. zu gleicher Zeit. Fast alles Elend und Laster der Menschheit war da zusammengehäuft, und verpestete, so zu sagen, die schöne Landluft. Noch, sagt der jetzige Bericht selbst, existirt manches von den fürchterlichen Spuren, die nicht ganz verwischt sind; denn es ist zum Theil noch Zucht- und Armenhaus zugleich, und das Laster schändet, so zu sagen, das Unglück, so wie es dasselbe auch zuweilen corrumpirt. Man hat oft vorgeschlagen, das Hospital nach St. Denis, oder auch das Gefängnifs nach Vincennes zu verlegen; es war fruchtlos. Der Zustand des Hospitals ist übrigens von einer Art, dafs es neu gebaut werden mufs, wenn man es nicht verlegen will; denn die vielen Häuser sind zu ihrer jetzigen Bestimmung nicht eingerichtet, sie haben weder Corridor noch grofse Säle. Mit Noth hat man aus einer alten Kirche und aus einigen alten Mauern 2 Atteliers zum Arbeiten errichtet, welche 200 Arbeiter enthalten können, und ihre Schlafzimmer während der Arbeit zu lüften gestattet, aber das reicht fürs Bedürfnifs nicht hin. —

Während des Jahres X brauchte man die Invaliden selbst zum Weifsen der Wände. Auch hat man kleine Spinde verfertigen lassen, damit sie ihre Lumpen darin verschliefsen können, und so viel wie möglich Reinlichkeit zu verschaffen gesucht. Die untern Zimmer sind alle feucht, und müfsten in Refectorien verwandelt werden. Einige neue im Waschhaus und in der Küche errichtete Öfen haben grofsen Vortheil für die Öconomie geleistet. Aber Bicêtre kann, wie es ist, nie ein gutes Spital werden.

Es existirt indessen kein Bett für zwey mehr, und kein Greis darf des Nachts mehr aufstehen, um einem andern Platz zu machen. Die Armen bekommen nun auch zweymal täglich Suppe, und die 70jährigen etwas Wein. Man hat auch Kranke von Schwächlichen abzusondern gesucht, und die Kranken classificirt. —

Die Zahl der Armen ist auf 2000 festgesetzt; allein es sind 2450 darin, und da das Haus nicht mehr als 2000 fassen kann, so sieht man wohl, dafs es unmöglich ist, die Ordnung zu erhalten.

520 Personen sind zur Administration und Bedienung angestellt; dieses ist für eine Anstalt, wo die meisten gesund sind, offenbar zu viel. Das Ganze ist noch in den Händen eines Entrepreneurs. Man macht jetzt in den Atteliers gute Leinewand von Hanf. Die ehemalige Kirche ist voller Schneider, Schuster, Bandwirker, Knopfformmacher und Spielzeugverfertiger. Neuerdings sind auch Spinner, Wollkratzer und Baumwollrupfer hinzugekommen. Seitdem Reinlichkeit und Arbeit eingeführt ist, sind die Krankheiten seltener; der Scorbut hat unter anderen abgenommen. Im Jahr IX war die Sterblichkeit wie 1 : 7. Im Jahre X, wie es scheint, nur wie 1 : 9.

Besonders nützliche Polizeyeinrichtungen waren das Ausschliefsen der Besuchenden, das Verbannen aller Buden und Verkäufer, und das Verbiethen aus dem Hause zu gehen. Der Mifsbrauch des Brandweinverkaufens ist nur zum Theil gehemmt, weil die bey den Gefängnissen Angestellten und die Wache den Armen heimlich diese Dinge zuführen. Wider das Nicht aus dem Hause gehen ist besonders geschrien worden, weil mehrere durch Betteln und andre Mittel sich Geld schafften; allein es wurde weislich eingewendet, dafs der Ort nur fürs Elend bestimmt ist, wer Mittel hat, der komme nicht wie in eine Herberge hinein, oder er unterwerfe sich den dem Allgemeinen nützlich erachteten Gesetzen. Bicêtre kostet jährlich 826,710 Fr. Jeder Arme kostet täglich etwa 20 Sous. Dr. Lancfranc ist Arzt, Herr Dumont Chirurgus des Hospitals.

Salpe-

Salpetrière.

Dieses ist fast eine kleine Stadt, denn Tenon zählte 8000 Seelen darin. 1790 enthielt sie nach Liancourt 6704 Seelen. Die Beschreibung, die Liancourt von Bicêtre gab, war fürchterlich; die schreckliche, die er von der Salpetrière giebt, könnte an das Unglaubliche grenzen, wenn die Berichtserstatter nicht noch bey näherer Untersuchung im Jahre IX alles treu gefunden hätten, was nur ein übertriebenes Gemälde darstellen kann. Diesemnach hat man sich mit der Verbesserung dieser Anstalt auch zuerst beschäftigt. Alles, was Paris von Kindern, liederlichen Mädchen und Frauen, oder sonst moralisch und physisch verlornen Seelen hatte, war da vereinigt, um, wie es der Bericht sagt, im Koth und Schmutz zu wühlen. (croupir dans l'ordure et la fange.)

Ludwig der XIVte schenkte das Hauptgebäude und das Terrein dem Hopital general (Hotel Dieu.) Nach und nach baute man mehrere Häuser ohne Plan hinzu, allein die Zahl der Armen füllte sie stets sehr schnell. Die Häuser wurden vernachlässiget, und die Reparationskosten dieser Gebäude sind dadurch sehr angewachsen. Alles war mit Unflath bedeckt, das Ganze sah wie ein Hühnerstall aus, alle Öfen waren zerbrochen. Die Badeanstalten waren ungesund, und dienten dabey einem Arzt zur Küche. So war es noch, als das Conseil es übernahm. —

Man suchte hier zuerst das Regime paternel einzuführen. Das Nöthigste wurde reparirt, an ungesunden Örtern wurden Luftzüge gemacht, mehrere Verschläge wurden weggenommen. In dem grofsen Gebäude la Force genannt, welches aus kleinen Käfigen (cachots) bestand, wurden die Abtheilungen niedergerissen, und ein grofser Sal daraus gemacht. Alle Strafsen und Höfe wurden gerei-

nigt, Barraken niedergerissen, und die Verkäufer daraus verjagt, und dafür Plantagen angelegt. —

⅔ der Säle und Treppen sind abgekratzt und angestrichen worden, das Waschhaus sehr verbessert, und mit Öfen, Trögen zum Einäschern, und Hangboden zum Trocknen versehen.

12 Öfen in der Küche sind nach der neuesten Construction in 4 verwandelt worden, und 1200 Pfund Fleisch werden jetzt in einem Kessel gekocht. Der Sal zu den Bädern ist mit Steinpflaster versehen, und die Küche davon getrennt; er enthält 6 Badewannen. Nebenbey befindet sich ein Kämmerchen zu Dampfbädern, und ein Zimmer mit 2 Betten, um die Kranken, die aus dem Bade kommen, darin aufzunehmen. Die Wasserpumpe im Garten ist beendigt, allein es würde zu neuen Fenstern, neuen Dielen, zum Pflastern, und zumal zum Verfertigen einer Wasserleitung, um die Unreinigkeiten abzuführen, eine Auslage von mehr als 250,000 Fr. erforderlich seyn. Der Gossenbau sollte, wie das Conseil meint, von Rechtswegen auf Kosten der Gemeinde gehen.

Eine Darmsaitenfabrike, die aufserhalb dem Hospitale lag und übeln Geruch verbreitete, ist auf Kosten des Präfecten unterdrückt worden. Die Bevölkerung der Salpetrière ist auf 4000 reducirt, nehmlich auf 3040 Gesunde, 600 Tolle, 360 Kranke. Die Kinder sind nach dem Waisenhause, die Verheiratheten nach dem Hause für Verehelichte geschickt (Menages). —

Die Armen sind in 5 grofse Divisionen und 40 kleinere abgetheilt. Jede Division hat eine Aufseherin en chef, und 50 Gesunde haben eine Aufwärterin. Für 25 Schwache (infirmes), für 20 Tolle, für 12 Kranke, die nicht verrückt sind, und für 10 Kranke, die nicht bey Verstand sind, giebt es ebenfalls stets eine Aufwärterin. —

PARSONS LIBRARY
Univeresity of

240 sind in völligen Ruhestand gesetzt, 300 schwach, 360 kränklich, 600 toll, 80 krätzig, 120 haben den Krebs, 200 sind epileptisch, und 1900 70 Jahr und noch älter.

Aus den Tabellen ergiebt sich, dafs das Hospital im Ventose an XI 4,553 Personen enthielt. Aus denselben ergiebt sich auch, dafs die jetzige Administration weit vortheilhafter ist. —

Jeder Arme bekommt 2 Suppen täglich (soupes grasses), und 8 Unzen Fleisch; jeder Tolle 10 Unzen Fleisch, und die Aufwärter 16 Unzen Fleisch. Abends giebt man mit der Suppe Pflaumen, Käse oder Sallad. Man sorgt besonders für gutgekochtes Fleisch. Jeder Arme hat auch ein ganzes Kleid von Tuch, und eine Jacke von Leinewand. Hemden wechselt man wöchentlich, und die tuchenen Kleider monatlich. Alles ist gereinigt und ausgeklopft worden. Die Krebskranken und Epileptischen wurden abgesondert; dennoch zeigte sich der Scorbut, welcher aber mit dem Frühling beym Gebrauch des Sauerampfers verging. —

Jetzt ist das Hospital, wie gesagt, unter Regime paternel. 366 Angestellte haben 78,542 Fr. Gehalt. Ehemals gab es 415 Employés, mehrere sind jetzt unter den Armen selbst gewählt. Da die Armen anderwärts essen, als wo sie arbeiten, und die Küchen von den Schlafsälen getrennt sind, werden letztere gelüftet. — Für die Dienerschaft giebt es ein eignes Refectoir.

12 Frauen müssen den ganzen Tag die Strafsen kehren; 12 andre zweymal des Tages die Abtritte waschen. Das Reglement des Hauses ist noch nicht sanctionirt, weil es das Conseil erst versuchen läfst. Ehemals kostete jeder Arme 18 Sous, seit der Einführung des Regime paternel nur 15 täglich, obgleich alles theurer ist, und die Reparaturen viel kosteten.

Doctor Pinel ist Arzt, Herr Lalemant Chirurgus des Spitals.

Maison des Menages.

Es hiefs ehemals Petites Maisons, und war ursprünglich zur Aufnahme von 558 Pariser Armen bestimmt, die 70 Jahr alt sind. Die Stadt Paris stiftete es 1597 für das damals genannte mal de Naples. Ein Theil der Bewohner zahlte Pension; auch waren 32 Betten für Venerische, und ein andrer Theil für Kopfausschläge bestimmt geblieben. —

187 Betten gehörten Kranken, die andern den Armen, die Holz, Salz, Fleisch, Brot, und wöchentlich einen Thaler bekamen. —

Das Haus hat eine eigne Administration, die nach und nach bis zur Revolution die Gebäude repariren liefs. Während der Revolution behielt das Haus bey der Veränderung der Administration dennoch sein inneres Regime, nur wurden die Venerischen und Ausschlagskranken entfernt.

Das Conseil hat nun seit dem Jahre X auch die Tollen herausnehmen lassen. In diesen Petites Maisons sind auch 100 Betten für Wittwer bestimmt; doch müssen sie 20 Jahre verheirathet gewesen seyn. Bey der Aufnahme werden 1600 Fr. bezahlt, und der Hineinkommende mufs auch die nöthigen Mobilien mitbringen, dafür bekommt er ein Zimmer für sich allein. Es werdenk eine Exspectanten zugelassen, sondern das Zimmer wird besetzt nach Mafsgabe als es leer wird. —

Das Haus enthält demnach jetzt Verheirathete, die umsonst zugelassen werden, und Wittwer, die bezahlen. Einige befinden sich in Schlafsälen (dortoirs), weil man sie nicht allein lassen kann. Kranke haben

einen besonderen Sal. Diejenigen, die lieber aufser dem Hause seyn wollen, erhalten, wenn sie einmal zugelassen waren, beym Heraustreten 150 Franken. Ein Drittel der Gebäude, die nicht vor der Revolution neu gebaut worden sind, sind in schlechtem Zustande. — Man hat einen neuen Krankensal zu bauen beordert; man wünschte, dafs ein kleines Gärtchen dabey gepflanzt würde; auch sehnen sich die Bewohner nach ihrer alten Kirche. —

Jedes Individuum bekommt alle 10 Tage 3 Fr., täglich ¾ Pfund Brot, und alle 10 Tage ein Pfund Fleisch; jährlich auch ein doppeltes Stere Holz. Diejenigen, die bezahlen, erhalten 2 Voies Kohlen dazu. Die Zahl der Betten ist auf 550 bestimmt. Die Mortalität läfst sich noch nicht genau angeben. — Da das Pfund Fleisch, aus verschiedenen Theilen des Ochsen geschnitten, nicht gleich gut ist, so ist die Vertheilung der Regie überlassen, die das minder Gute noch nützlich zu den Suppen brauchen kann. Die Administration unterhält 7 Personen zur Aufsicht, die 7150 Fr. unter sich theilen; die Regie hat 50 Employés. — Jedes Individuum im Hospital kostete etwa täglich 1 L. 3 Sous; jedes Individuum in seiner Haushaltung (preau) 13½ Sous. — Dr. Bourdier ist Arzt, Herr Maret Chirurgus des Hospitals. —

Incurables. Rue de Seves.

Es ist 1637 durch den Cardinal de la Rochefoucauld gestiftet. Tenon hat es weitläufig beschrieben, und das Gebäude mit Recht ausgezeichnet. Liancourt fand zu viel Nachgiebigkeit für die Protectoren, und wenig Achtung für die Verordnungen. Das Conseil hat einen Theil der Mifsbräuche ausgerottet, und würde vollkommnern Erfolg haben, wenn die aufserordentlichen Befehle,

Leute ins Hospital aufzunehmen, die an dasselbe keine Forderung haben, endlich einmal aufhören wollten. Im Jahre X war es noch genöthigt, 5 solche Befehle zu empfangen. 1793 wurde befohlen, alle Arme, die ihre Glieder verloren haben, in dieses Spital aufzunehmen; dieses hat das Conseil beybehalten zu müssen geglaubt. Es ist jetzt für Weiber bestimmt, die sich in der platten Unmöglichkeit befinden, arbeiten zu können. Die Zahl der Betten ist auf 450 festgesetzt. Diejenigen, die aus dem Hospitale zu ihren Verwandten gehen wollen, erhalten, wenn sie einmal aufgenommen waren, 180 Fr. im Jahre. —

Die Gebäude sind grofs und im Ganzen bequem, allein sie erfordern viel Reparatur, und die Decken sind schlecht. Das Conseil hat so viel zur Verbesserung gethan, als ihm möglich war. Einige liegen neben einander in Schlafsälen, andre haben auch noch kleine Kabinetts neben ihrem Bette. —

Im Jahre IX starben im Hospitale 40 von 541, das heifst 1 : 13$\frac{1}{2}$. Im Jahre X 59 von 574, also 1 : 9$\frac{2}{3}$. In den ersten 6 Monaten des Jahres XI 63 von 555, also 1 : 8$\frac{5}{6}$. —

Die Administration unterhält 10 Personen im Hospitale, die 8000 Fr. unter sich theilen. Die Regie hatte 53 Employés. Ein Polizeyreglement ist jetzt in der Arbeit. —

Das Refectoir ist noch nicht fertig, auch die Arbeitssäle nicht. Jeder Arme kostet im Durchschnitt etwa 1 Fr. 4 Sous.

Dr. Bourdier ist Arzt, Herr Dumas Chirurgus des Hospitals.

Incurables. Fauxbourg St. Martin.

Während der Revolution hat man das Gebäude, welches ein Kloster war, zu einem Hospital umgeschaffen. Es waren auch Schmiede der Republik in demselben, und die Einrichtungen überhaupt scheinen nicht lobenswerth. Man hatte es eigentlich zur Aufnahme von 60jährigen Leuten bestimmt, die 3 bis 500 Fr. bezahlen konnten. $\frac{2}{3}$ sollten umsonst unterhalten werden, allein die unentgeltlichen Stellen wurden bald vermehrt. Das Conseil hat das Haus nur für die männlichen Krüpel bestimmt, die nicht arbeiten können. Künftighin soll das Hospital 400 Betten enthalten. —

Obgleich die Gebäude in nicht ganz schlechtem Stande sind, so erfordern sie doch Reparatur. In einigen Sälen befinden sich zu viel Betten. Die Bäder sind bereits eingerichtet. Man reicht den Armen zweymal des Tages ihre Nahrung, und die, denen es an Kleidung mangelt, werden gekleidet. Es fehlt ganz auſserordentlich an Wäsche. —

Im Jahre IX war die Sterblichkeit wie 1 : $8\frac{1}{4}$; im Jahre X wie 1 : 6, und in den ersten 6 Monaten des Jahres XI wie 1 : $7\frac{1}{2}$.

Die Administration enthält 7 Personen, die 6550 Fr. unter sich theilen; die Regie 43. —

Die Armen verkauften ehemals ihre Portion Essen, und versoffen das Geld, oder bettelten. Jetzt müssen sie in einem Refectoir, 350 an der Zahl, zusammen essen, und nur die ganz schwachen sind hiervon ausgeschlossen. Die Refectorien tragen überhaupt viel zur guten Ordnung bey, sie sind öconomisch, und mindern die täglichen Klagen der Armen. Die Arbeitssäle fehlen noch. Jeder Kranke kostet etwa 1 Fr. 4 Sous.

Dr. Lesvignes ist Arzt, Herr Deshayes Chirurgus des Spitals.

Maison de Retraite de Montrouge.

Das Haus ist erst 1781 von den Geistlichen der Charité durch Privatbeyträge und durch den König gestiftet, um Geistlichen und Militärpersonen zur Retraites und zum Krankenhause zu dienen. Man nannte es Maison royale de Santé. Es ist vom Architecten Antoine gebaut, und Tenon hat es beschrieben. Es ist aber bey weitem nicht nach seinem ersten Plan ausgeführt. Auch Liancourt hat dessen erwähnt. Das Conseil hat das Haus für alte Employés des Hospitals, und für die bestimmt, die eigentlich nicht ganz arm sind, aber doch nicht genug haben, um zu subsistiren. Sie müssen 60 Jahr alt, oder Krüpel seyn, oder sonst so unheilbare Übel haben, dafs sie nicht arbeiten können. Doch auch im letztern Falle müssen die aufgenommenen über 20 Jahr alt seyn. Greise erhalten 200 Fr. Unheilbare 250.

Man zahlt von 3,600 bis 700 Fr. Einkaufsgeld, nachdem man alt ist u. s. w. Abgelebte Hospitaldiener werden bey der ersten Vacanz zugelassen; andere nach Mafsgabe, als sie eingeschrieben sind. Will jemand nicht länger bleiben, so werden ihm vom gegebenen Capital für jedes im Spital verlebte Jahr 200 Fr. abgezogen. —

Es sind fast so viele Exspectanten eingeschrieben, als im Hause befindlich sind. Dieses zeigt, dafs es Beyfall findet. Das Conseil denkt es zu verlegen, und die Zahl der Betten auf 300 zu bringen. Jetzt hält es 110, und wird auf 129 kommen. Es fehlt an Wasser, und es bedarf Reparaturen. — Die Mortalität läfst sich nicht bestimmen. Ein Chirurgus wohnt im Hause, ein Arzt besucht es alle Wochen. Es sollen daselbst 2 kleine Krankensäle, auch ein Refectoir eingerichtet

werden. Die Kosten jedes Individuums lassen sich vorläufig nicht bestimmen. Dr. Dumangin ist Arzt des Spitals.

Tolle zu Charenton, Vaccine und Klinik.

Aufser diesen angeführten Spitälern hat das Conseil noch die Tollen zu Charenton, und die Klinik der Ecole de medecine, so wie die Anstalt für Kuhpokkenimpfung zu unterhalten. Letztere kostete etwa 6,558 Franken. Es sind nur 80 Kinder nach und nach in dieser Anstalt vaccinirt worden, sie waren bestimmt, das Kuhpockengift daselbt in seiner Reinheit zu erhalten. Noch hat man nicht alle Kinder der Maternité einimpfen können, es wird aber unablässig in der Zukunft geschehen. Die Tollen zu Charenton kosteten 7,758 Fr., und in der Klinik des Herrn Corvisart sowohl als des Herrn Dubois wird für jeden Kranken täglich 25 Sous bezahlt. *)

In mehrern Hospitälern klagte man, dafs die Kranken beym Hineinkommen nicht genug gereinigt würden. Die Maternité wünschte weniger Wiegen in ihren Sälen. Die Chirurgen erbaten gröfsere Betten

*) Paris besitzt noch einige andere Anstalten, die hierher zu zählen wären, als das Taubstummeninstitut, das für die blinden Arbeiter, und andre, die Privatunternehmungen sind: auch gehörte der Zustand der Gefängnisse hierher, die Arbeitshäuser sind, und sich durch treffliche Einrichtung auszeichnen; allein sie gehören nicht unter das Conseil, dessen Arbeiten allein wir hier mitzutheilen uns beschränkt haben. So oft neue Berichte erscheinen, werden wir sie diesem anzuhängen suchen, denn ihnen vorzugreifen, wäre für einen Privatmann eine ungeheure, und doch nur fruchtlose Bemühung.

für die Blessirten. Im Hotel Dieu beklagte man sich, daſs noch zuweilen der alten Gewohnheit zufolge Morgens den Kranken Suppe gereicht würde. Andere wollten, daſs man die Todtenbesichtigung sorgfältiger anstelle, und so weiter. Die innere Policey und die Reglements wurden sehr gebilligt. *) Man wünscht, daſs den Eleven Strafen und Belohnungen ertheilt werden, nachdem sie es verdienen.

Was die Einkünfte der Hospitäler betrifft, so sind sie offenbar zu sparsam, und zumal schadet die Unregelmäſsigkeit, mit der die meisten derselben eingehen. Ehemals waren die Hospitäler von vielen Abgaben frey, jetzt sind sie allen möglichen Taxen unterworfen, und einige zu luxuriös erbaute auf eine aufserordentliche Weise. Baujon z. E., das 100 Kranke enthält, zahlt 4,479 Fr. Taxe; die Salpetrière 21,270 Fr. und so andre mehr. Auch die Güter, die die Hospitäler besitzen, werden dadurch sehr belastet. Einen Theil der Einkünfte sollen die Hospitäler von den mehr als 731 alten kleinen schlecht gelegenen Häusern ziehn, die zum Theil nur Armen vermiethet werden können, die schlecht bezahlen, und neue Administrations - und Proceſskosten verursachen, und theils mehr, als sie werth sind, Taxe und Reparaturkosten veranlassen; daher man sie lange zu verkaufen wünscht. Da dieses aber ein Gesetz des Corps legislatif erfordert, so ist das leider schon 2 Jahre vernachläſsigt worden. Das Conseil wird durch das unordentliche Einkommen der Octroi u. s. w. abgehalten,

*) Um die Leser nicht mit noch mehr Detail zu ermüden, versparen wir manches aus diesen Reglements, und aus den Cahiers de Charges, oder den Pflichten, die den liefernden Entrepreneurs aufgelegt sind, auf andere Gelegenheit.

Contracte zu schliefsen, weil es nicht weifs, ob es sie halten kann. Es ist daher ganz ohne Credit.

Was die Ausgaben betrifft, so haben wir sie zum Theil aus den Berechnungen abgeschrieben, wäre es auch blofs, um die grofse Ordnung und Gewissenhaftigkeit zu zeigen, mit der das hochachtungswerthe Conseil das Ganze führt. Überhaupt gewähren die Tableaux und Tabellen ein wahres Studium für denjenigen, der die Verwaltungskunst erlernen will.

Was die Sterblichkeit und Population in den Hospitälern betrifft, so giebt folgende kleine Tabelle eine Übersicht der Mortalität derjenigen Krankenspitäler, von denen man sie jetzt am sichersten hat. Die Population ist aber, wie natürlich, stets abwechselnd, und die Zahl der Betten bey jedem Hospital angemerkt. Wir haben zu folgender Tabelle auch die Dauer des Aufenthalts, und die Totalkosten jeder Krankheit hinzugefügt, die beygefügte grofse Ausgabentabelle giebt auch die Zahl der Krankentage überhaupt.

Enfans malades	Veneriens.	St. Louis.	H. Cochin.	H. Baujon.	H. Necker.	St. Antoine	Charité	Hotel Dieu	
	1 : 20 $\frac{8}{11}$	1 : 8	1 : 5 $\frac{3}{4}$	1 : 7 $\frac{1}{2}$	1 : 8	1 : 7	1 : 8 $\frac{9}{12}$	1 : 7	Jahr IX
1 : 7	1 : 15	1 : 8	1 : 5 $\frac{1}{2}$	1 : 7	1 : 6 $\frac{1}{2}$	1 : 6 $\frac{1}{2}$	1 : 8 $\frac{1}{4}$	1 : 6	Jahr X
1 : 3 $\frac{1}{3}$	1 : 10 $\frac{1}{3}$	1 : 4 $\frac{2}{3}$	1 : 4 $\frac{7}{10}$	1 : 5 $\frac{2}{3}$	1 : 4 $\frac{7}{11}$	1 : 4	1 : 6 $\frac{4}{7}$	1 : 4	Erste 6 Monate des Jahres XI
29 $\frac{1}{3}$ Tage	77 $\frac{1}{2}$ Tage	131 $\frac{1}{2}$ Tage	36 $\frac{1}{4}$ Tage	23 $\frac{11}{12}$ Tage	30 $\frac{9}{11}$ Tage	28 $\frac{1}{3}$ Tage	25 $\frac{1}{2}$ Tage	43 $\frac{13}{14}$ Tage	Dauer des Aufenthalts d. Kranken
36 Fr. 28 c.	100 Fr. 75 c.	169 Fr. 63 c.	41 Fr 50 c.	47 Fr. 56 c.	35 Fr. 70 c.	46 Fr. 47 c.	46 Fr. 16 c.	61 Fr. 75 c.	Kosten der Krankheit überhaupt
1 Fr. 23 c.	1 Fr. 30 c.	1 Fr. 29 c.	1 Fr. 16 c.	1 Fr. 98 c.	1 Fr. 16 c.	1 Fr. 64 c.	1 Fr. 81 c.	1 Fr. 41 c.	Kosten jeden Tages

Hiermit wären demnach wohl alle allgemeine Fragen beantwortet, die man sich aufwerfen möchte, und wer mehr bedarf, den müssen wir auf die angegebenen Quellen selbst verweisen, aus denen wir geschöpft haben.

Dieses waren also alle die Anstalten, die unter der Aufsicht des jetzigen Conseils begriffen sind. Um diese zu verwalten, besitzt es noch ein Bureau, wo die Administration geführt wird, eine Maison Scipion, welche die Hospitäler mit Lebensmitteln versorgt, und eine Pharmacie generale, welche die Besorgung aller Medicamente hat.

Das Bureau d' administration, welches 53 Employés hat, kostet 177,400 Fr. und die Besoldungen jedes einzelnen sind im Berichte des Conseils specificirt. Die Pharmacie generale kostet 155,661 Fr. für Medicamente, die nicht specificirt sind. Es ist kürzlich von den Ärzten über die schlechte China geklagt worden, die aber überhaupt in Paris so schwer gut zu haben ist. Neuerlich ist auch eine Pharmacopöe für Arme von Herrn Parmentier verfertigt worden, die die Zustimmung der Ärzte aller Hospitäler haben mufste, die von so verschiedenem Alter und Meinung sind; sie hat im Ganzen vielen Beyfall gefunden, und übertrifft bey weitem alle ihre Vorgänger. Scipion, wo die Beckerey für alle Hospitäler ist, hat Öfen, worin man jährlich 24 bis 25000 Säcke Mehl bäckt, und leicht bis 30000 backen könnte, wenn man noch einen Ofen erbaute. *) — Mit den Lebensmitteln ist man

*) Will man sich von dem ehemaligen Scipion einen Begriff machen, so ist folgendes Detail vielleicht merkwürdig. Es versorgte 15000 Arme, hatte 75 Personen zur Verwaltung, 24 Bäcker, 10 Brotmühlen. Täglich lieferte es 20,000 Pfund Brote. Jährlich wurden 1800 Ochsen, 1100 Kälber, 6900 Hammel geschlachtet, 6000 Haufen Holz, und 30000 Pfund Licht verbrannt.

neuerdings in den Hospitälern ziemlich zufrieden gewesen; aber der Wein würde allgemein getadelt, und schwer ist es, diesen Theil unverfälscht zu erhalten. — Scipion verbrauchte 1,229,846 Fr. für Gegenstände, die man in der Tabelle specificirt findet. Nächstdem giebt es noch ein Bureau d'admission, worin alle Kranke, die aufgenommen werden, sich melden müssen. Die Unterhaltung desselben kostet 16,000 Fr. Im letzten Jahre hatten sich 24,120 Kranke zur Aufnahme gemeldet; 16,017 sind von diesen in den Hospitälern aufgenommen worden; 1266 wurden den Bureaux de bienfaisance zugeschickt, 573 wurden aufser dem Hause behandelt, 1414 wurden äufserliche Wunden verbunden, und 4760 wurden abgewiesen. — Von den 10,000 Alten und Invaliden, die nach neuern Zeitungsberichten eingeschrieben sind, sollen 360 zwischen 70 und 80 Jahr alt seyn.

Was die Administration betrifft, so hat das Conseil, das aus den würdigen Nahmen Bigot, Preameneau, Richard d'Aubigny, Thouret, Camus, Fieffe, Mourgue, Parmentier, Duquesnoy, d'Agueseau, Pastoret, Delissert besteht, sich die Pflicht auferlegt, die Hospitäler 3 Mal monatlich selbst zu besuchen, und jedes der Mitglieder hat über eins oder einige derselben die Aufsicht übernommen. Dieses ist eine Epoche in der Verwaltungsgeschichte der Hospitäler, und hat unendlich viel genutzt.

Noch ist die Administration zu complicirt, und das Conseil hat nicht freye Hand genug. Das Conseil hat die letzten 2 Jahre mehr in Versuchen zugebracht, um den besten Weg der Verwaltung zu finden, und arbeitet noch stets an einem Codex. Augenblickliche Übel verhindern aber Einheit in die Verwaltung zu bringen, und die Spuren hiervon finden sich hinlänglich in dem, was bereits mitgetheilt ist. Die Beschlüsse

scheinen zu lange in den Bureaux des Präfecten und des Ministers zu verweilen, welche jedoch viel Antheil an der bessern Armenpflege nehmen, und die Anstalten selbst öfter besucht, so wie manchen Rath ertheilt haben.

Alle 6 Monate sollen sich die Ärzte mit dem Conseil vereinigen, um ihre Bemerkungen und Rathschläge mitzutheilen. Dieses ist vor kurzem geschehen, und einige Resultate der Untersuchung ziehen wir aus. Allenthalben fand man, dafs die Einführung des Regime paternel, oder der eignen Herbeyschaffung der Bedürfnisse sparsamer und nützlicher für die Armen ist. Durch die Regie hofft das Conseil viel zu lernen, und nur wo Entrepreneurs sind, hörte man noch Klagen. Es werden in den Hospitälern Säle gewünscht, die blofs dazu dienen könnten, andre zu wechseln. Ein Brand, der im Hospital der Venerischen fast epidemisch alle Wunden ergriff, liefs dieses Bedürfnifs am stärksten fühlen. — Allenthalben hat man die Guytonsche Methode zu räuchern eingeführt. — Fast allenthalben vermifste man die religiösen Schwestern zur Bedienung. In mehrern klagte man über die Nachlässigkeit der Eleven. Man war über die Art, wie die Säle gewaschen werden sollen, uneinig, und schien für das Waschen mit einem feuchten Schwamm zu entscheiden.

Schlufs.

Wenn der Leser das Interesse gefühlt haben sollte, uns in allen diesen Untersuchungen zu folgen, so dürfte er vielleicht die Facta summiren wollen, und einen Rückblick nicht ungern haben, um zu sehen, was an Aufschlüssen gewonnen ist.

Was ist die entfernte, was die nächste Ursache der Armuth und Krankheit? Welches sind die Mittel, die man angewendet hat, sie zu zerstören? fragen wir zum 3ten Mal — und wenn nicht alles beantwortet ist, so läfst sichs doch abnehmen, was zu suchen übrig bleibt.

Vier verschiedene Wege scheinen sich dem Forscher darzubieten, auf die er seine Untersuchungen richten mufs. Welches sind nehmlich die physischen und moralischen Ursachen in der ersten Anlage? welches die entfernten historischen, und welches die in neuern Gesetzen und politischen Verhältnissen liegenden Ursachen der Armuth? Die physischen und moralischen Ursachen in der ersten Anlage haben wir zum Theil im Anfange angedeutet. Die rohe glückliche Harmonie des einzelnen Naturmenschen stöhret sich, so zu sagen, sobald er in Gesellschaft tritt. Da ist er nichts mehr für sich allein, es sey denn, dafs er als Muster oben an sich steht in idealischer Gröfse, sonst ist er ein unvollkommnes Glied, das bald durch das Gute, bald durch das Böse sich an das Übrige hängt, das ihm widerstrebt, und ihn spornt, und doch auch anzieht, und eine hervorstechende Anlage auf Kosten der übrigen in ihm entwickelt.

Das Kind, früh durch Verschulden der Eltern, oder auch unverschuldet von Eltern verlassen, wird, wie der Greis, der Kranke, der an Geist Zerrüttete, der Krüpel, der Blinde, stets zu Hülfe rufen, welches glückliche Reich man auch träumen mag, und kann nicht zurückgewiesen werden. Allein in der veredelten Menschheit erwacht noch etwas Höheres, und sie denkt an ihre Erziehung, oder die Natur denkt an dieselbe. Der so tief im Menschen liegende Hang zur Trägheit will den Sporn, oder die Trunkenheit, die Lüderlichkeit, und die andern Laster wollen mit

Nach-

Nachsicht von dem edlern Menschen gebessert seyn und veranlafsen Milde und Gesetzgebung. Endlich scheint auch noch etwas zufälliges den Gang, und oft die Frucht von Jahren zu zerstören, und die Gesellschaft läuft aus innerem schönem Triebe zur Hülfe, um sich gegen den Hagel, der die Frucht zerstöhrt, und das Feuer, das die volle Scheune verbrennt, und den Krieg, der häusliche Beschäftigung hemmt, zu erhalten. Hier ist es, wo der Kampf anfängt, und die Entscheidung schwer wird, wie weit man zu gehen hat, um die Mittel mit der gehörigen Dosis von Regung, deren wir bedürfen, ins Gleichgewicht zu setzen.

Sehen wir auf die alte historische Welt, so zeigen sich zwey Wege, die die Gesellschaft nimmt. Einmal der Mensch als Herr und Sklave, letzterer zur Anstrengung seiner Kräfte gleichsam gepeitscht, und ersterer sich adelnd durch Herkunft und Erziehung, und höhere Kräfte und Leidenschaften entwickelnd, als Herrschsucht und Ehrgeiz und Erweiterungstrieb. Griechenland, die Blüthe der Menschheit, schickt seine gebildeten Colonisten auch nach Italiens Gestade und wird eine Propaganda für ähnliche Bildung. Eine geheime Vorsehung treibt Römer nach Norden, und wo man heute gräbt und ihr Fufs berührte, findet man die Spuren verpflanzter Industrie. Es glaubte nur Sklaven zu bilden, und bildete auch Zöglinge, und der besiegte Barbar eroberte ein römisches Reich.

Die historische Welt verändert sich, der Sklavenstand verschwindet, der Herrschsucht soll ein Reich der Liebe und Milde folgen. Nicht durch die Ruthe soll der Mensch zur Gesellschaft gebildet werden, sondern von körperlichen Fesseln frey, werde seine Seele beherrscht. Nicht streben soll der Mensch nach vielseitiger Gröfse und Genufs, sondern in Entsagung finde er sein zeitiges Glück. Bezähmung der Gedanken trete in die Stelle der Erhebung durch Vielgötte-

rey, und durch Wohlthat und Barmherzigkeit besänftige und bestechе man sein Gemüth. Als Rom aufhörte mit Waffen das übrige Europa zu beherrschen, herrschte es allgewaltig durch diese Opinion. —

Was die Folge gewesen ist, haben wir in der Einleitung gesehen. Ward der Mensch ehemals auch unmündiger Sklave, so war er jetzt auch unmündiger Bettler, und wie Italiens Eroberungs-Geist nicht für seine eigene Unterjochung schützte, so schützte Italiens Fülle und seine Milde nicht für Armuth und Betteley, und es schliefst sich, dafs weder utrirte körperliche Bande, noch Seelenbande etwas taugen, sondern, dafs der freye Mensch arbeite an jeder Bildung aus innerer freyer Willkühr, gezähmt durch sich selbst und das Beyspiel der Gesellschaft, die ihm die gesetzliche Verfassung auflegt. Das ist der Weg, den die neuere Geschichte entwickelt; ein neuer Herrscher setzt stets dem vorangehenden neue Kraft entgegen, das Königthum der Geistlichkeit, das Parlement dem Königthum, und nach und nach vergröfsert sich mit dem Mittelstande das Reich der Freyheit mit gesetzlicher Bildung.

Zwey Wege giebt es aber, auf denen man scheitert, durch Mifsbrauch der Gewalt von oben her, und durch Entartung, die von Volksherrschaft ausgeht. Auf dem Wege, den die Menschheit nimmt, sollte sie durch monarchische Verfassung vorbereitet werden, und wie diese fehl ging, so auch die Volksherrschaft. England, das seinem Erweiterungstriebe keine Zügel setzte, hat sich mit seinem Unternehmungsgeist auf eine schaudernde Höhe geschwungen, und wie seine Industrie, so wird auch seine Milde aufs höchste getrieben, und schwer ist es zu entscheiden, was gröfser ist, seine Armuth oder seine Wohlthat. Was auch das Schicksal künftighin beschliefst, so ist doch seine entwickelte

organische Kraft stets Gewinnst; näher betrachtet merkt man, dafs es bey seiner Entartung selbst mit seinen Gaben Handel treibt, und das nicht alles leistet, was man erwarten möchte.*)

Wenn Arbeit nicht Sklaven, Wohlthun nicht Bettler bilden soll, wenn auch mit moralischen Regungen nicht Handel zu treiben ist; so mochte das Wahre in der Mitte liegen, dem das halb republikanische Holland sich genähert zu haben scheint, wo es durch Temperaments-Tugend begünstigt wird. Sieht man mit diesen Voraussetzungen auf die Anstalten, so tragen sie jede treffend ihren Charakter schon im Äussern. Italiens Hospitäler sind Palläste, in welchen die Armuth zu wohnen überdrüssig ist, um lieber im Betteln das Schicksal zu suchen. Englands Hospitäler sind grofse, zu reiche Anlagen für ein wohlberechnetes Bedürfnifs, zu anlockend, um nicht auch die anzuziehen, die nicht dahin gehören sollten. Hollands Spitäler sind bürgerlichen Ansehens, und lassen ahnden, dafs Noth und Oeconomie sie geschaffen hat.**)

Frankreich, das durch monarchische Verfassungen sich bildete, hat schon um die Zeit Heinrichs des IV. und um die, die es seinen goldnen Zeitraum nennt, (Lud-

*) Die milden Gaben der Vornehmern Englands zwecken oft nur dahin ab, ihre Bedienten von denselben geniefsen zu lassen. Man schickt sie, wenn sie krank sind, in das Hospital, um Arztlohn zu ersparen. Andererseits giebts auch, nach dem Beyspiele des Hofes, allenthalben erkauften Anhang.

**) Es müfsten hier auch noch die Folgen der Reformation in Bezug auf Armuth und Industrie entwickelt werden, so wie der Einfluss des Climas. Wenn man von manchen Cantonen der Schweiz in die andern tritt, so ist es, als wenn die Armuth mit den Religionen gleichen Schrittes ginge, und in südlichen Gegenden bedarf man wenig. Allein alles dieses würde uns nur noch weiter abführen.

wigs des XIV.), die gröfsten und weisesten Plane aufgestellt, die nur hätten ausgeführt werden dürfen, um einen andern Zustand vorzubereiten; allein die unbegrenzte Eitelkeit, nur zu strafen und zu begnadigen, statt Gesetze zu bewachen, und die Kriege vereitelten sie in jener Zeit, und machten das Unglück auf den Grad wachsen, dafs es zu der aufserordentlichen Revolution kommen mufste, an deren Folgen es noch zu leiden hat. Die vollkommneren Grundsätze, die von der Comité de Mendicité in dem Jahre 1790 aufgestellt sind, haben, wie der Leser gesehen hat, dazu genutzt, eine Basis zu geben, die man den Ruinen anzupassen sucht; allein da diese sich nicht stets in die Localumstände fügen, so mufs es zu dem Flickwerk die Veranlassung geben, das bey aller Gröfse hin und wieder durchzuschauen ist.

Ein System, das von dem Gedanken ausgeht, dafs jeder Mündige sich seinen Unterhalt schaffen kann und schaffen soll, mufs die Mittel hierzu völlig in den Händen der Individuen lassen. Man sieht aber leicht, dafs in einem Augenblick, wo die Freyheit so schändlich gemifsbraucht worden ist, keine neue Macht, die die Zügel nimmt, auf etwas mit Gleichgültigkeit sehen kann, was nicht von ihr ausgeht und veranlafst wird. Daher steht ein Conseil für Arme selbst unter einem Präfecten, dieser unter einem Minister, u. s. w. Dieses mufs, wie aus dem Bericht erhellt, eine nicht mechanisch zu behandelnde Maschine in ihrem Gange stören. Wie ferner überhaupt durch keine Macht von oben eine Nationalarmuth anders, als durch Industrie gehemmt werden kann; so läfst sich diese nicht mit einem Male schaffen, und macht die strengen Armengesetze für den Augenblick fast zu hart, denn die Schwierigkeit der Aufnahme in den Hospitälern, und der Umstand, dafs man nur in der äufsersten Noth Hülfe leisten kann und Hülfe leisten

mag, ist gewifs einer der Gründe der gröfseren Sterblichkeit Der neu entstandene Krieg mufs aber um so viel mehr gefühlt werden, da man ohne Rücksicht auf das Innere nur daran denken kann, die Industrie des Feindes zu zerstören, und neuer Krieg bildet neue Krüpel, neue Wittwen, neue kinderlose Alte, neue uneheliche Kinder, neue Eifersucht, gröfsern Militärstand über Europa, u. s. w. Man erachtet leicht, was der jetzige Zeitraum sich vorbereitet, wenn er lange wälirt.

Hierzu gesellt sich ein anderer Umstand. Seitdem man so frevelhaft eine unglückliche Geistlichkeit, nachdem sie desorganisirt war, auch in ihren, jetzt zumal nothwendigen, guten Handlungen störte, und eine völlige Irreligiosität die stillern Regungen des Gemüths verscheuchte, um es mit nichts als Glanz, militärischem Muth, frappanter Grofsmuth, Ehrsucht, Luxus und Geldgier anzufüllen, seitdem endlich jene ruchlosen Hände selbst an Vermächtnissen der Armen sich vergriffen haben, als wären die Denkmäler des Wohlthuns verweslich wie Tempel und Denkmäler der Tyranney, seitdem ist die Quelle der Privatmildthätigkeit fast gänzlich versiegt. Allein wenn das Herz auch bey wehmüthigen Gedanken nicht unnütz verweilt, um sich in dem Antriebe zum Guten zu berauschen; so glauben wir doch den Leser nicht länger bey diesen othembeengenden Empfindungen verweilen lassen zu müssen, damit man sich bey der bessern Seite des Gegenstandes erhohle.

Mit Recht mufs man nehmlich der Weisheit und Gewissenhaftigkeit eines Conseils seine Hochachtung zollen, das zu allen diesen Betrachtungen die Veranlassung gab; denn eine offene Wunde kann wenigstens nicht tiefer fressen, der Grund belebt sich, und ein mildernder Balsam befeuchtet sie nach und nach,

und heilt sie. Auch käme es darauf an, die leider kärglich ertheilte Hülfe mit der in andern Örtern zu messen, wenn man die Absicht hätte, die Menschlichkeit herab zu setzen oder zu sehr zu erheben.*) Die Pflege der Hausarmen wird trefflich verwaltet. Die Hebammen-Schule ist in mehr als einer Hinsicht musterhaft. Die Findel- und Waisenhäuser lassen, wenn sie so fortschreiten, grofse Verbesserungen erwarten. Die Krankenhäuser sind reinlich, und wenn Baujon und Cochin viel falschen Luxus in ihrer Anlage darbieten, so giebt das Hospital St. Louis, das der Incurables Rue de Seves, das zu Monrouge, das der Menages u. s. w., und endlich die Klinik manches Belehrende für den Arzt. Die höhere Administration ist bereits musterhaft, und was sonst noch fehlt, (wie eigne Tollhäuser) wird die Zeit herbey führen, wenn der Friede wiederkehrt, und die Waffen in Pflug und Schaufel umwandelt, und die Menschen vom Kriegsgetümmel zu der Entwicklung des innern Selbst zurück führt, wenn der Saame der Cultur endlich allenthalben über der Erde ausgestreut ist. —

Man würde auch unrecht thun, die Armuth in dem Verhältnisse über das ganze Land verbreitet zu glauben, wie sie in der Hauptstadt ist, wo alles zum Glückmachen hinströmt; vielmehr ist durch die gleichmäfsige Vertheilung der Güter, wie gesagt, dieselbe im Ganzen allenthalben minder als sonst, oder mufs es wenigstens werden. Die Provinzialstädte finden aber gute Menschen mit regem Triebe, die ihre Mitbürger

*) Die Frage müfste nehmlich so gestellt werden: Auf das 5tel Arme von 500,000 Menschen in der Hauptstadt werden vom Staate etwa 2 Millionen Thaler verwendet, wie viel käme auf die gefragte Population, und was thut man? —

erwärmen. Strafsburg stellt hiervon ein schönes Beyspiel dar,*) und so noch andre mehr.

Wo übrigens Armuth noch nicht die Kräfte gelähmt hat, wo die grofsen, 300 Jahre bereits gepflegten natürlichen Anlagen die Bildung gleichsam einheimisch, und gegen Stürme und Schicksal gleichsam unzerstörbar gemacht haben, die sie ununterbrochen heimsuchen; da verweilt das Auge stets mit Hoffnung und Zuversicht. England und Frankreich scheinen einmal für diese Jahrhunderte die von der Vorsehung bestimmten Mächte zu seyn, der übrigen Welt zur Belehrung die gefährlichsten Experimente vorzumachen.

Wir haben nicht von dem ruhigern Deutschland gesprochen, für welches wir schreiben, denn mifslich ist es, ein Land zu beurtheilen, das uns so nahe angeht. Ein aufgeklärter Kaiser hat einst in demselben viel grofses und gutes gewollt, und errichtete in seiner Residenz ein ungeheures Spital. Die Begriffe waren damahls nicht genug geläutert, und recht weitläufige prachtvolle Anstalten gereichten um eine Zeit, wo die Milde über alle andre Thatkraft erhoben ward, zu ganz besondrer Zierde. Ein grofses Spital, sagt aber ein classischer Mann irgendwo, ist eine Stadt voll Unglück, die schwer zu regieren ist, damit es nicht unser Meister werde.**) In neuerer Zeit schenkte ein friedliebender König die Klostergüter seinen Schulen und sorgte für Bildung wie für Industrie seines Volks, und rief mit Weisheit den Mann zu Rathe, der Hamburg zum Muster

*) Man sehe das 11te Stück der Annales de Statistique.

**) Dafür bürgt jetzt jedoch der Mann, der in Wien das grofse Spital verwaltet, und Deutschland über medicinische Polizey belehrt hat. Möchte es ihm und den Hufelanden, Formeys, Marcus und andern doch gefallen, uns so viel Vollständiges über das ihnen anvertraute Armenwesen zu geben, als Frankreich jetzt besitzt! —

der Armenpflege auch fürs Ausland gemacht hat.*) In München wie in Bamberg, in Bern wie in dem erleuchteten Dänemark, in freyen Reichsstädten wie in Monarchien, entwickeln sich glücklich dieselben Begriffe und dieselben Grundsätze. Wer vermag aber im vielseitigen Vaterlande alles zusammen zu fassen, was in jedem Winkel, wie in der Privaterziehung, sorgfältig gewartet wird und weiserer Gesetzgebung entgegen strebt? — Wenn dieses alles einst sich in ein Ganzes vereinen sollte, um dem Zerstückeln zu entgehen, und dem rauhen Norden wie dem ungestümen Süden Muster und Bollwerk entgegen zu stellen, so wird der Keim der Kultur, so tief gewurzelt, so verwebt mit der Bildung jedes einzelnen, so unendlich fest und dauerhaft den Mittelpunkt Europas ausfüllen, dafs kein Rückfall in Sklavenstand und Betteley, kein Einflufs der Eroberungssucht und der tyrannischen Beherrschung der Industrie in demselben mehr möglich seyn möchte. — Die Phantasie verliert sich himmlisch in dieser Schwärmerey, und wir glauben die Gedanken des Lesers am besten in einem Zeitraume zu verlassen, zu dem er selber hinwirkt.

*) Man weifs, dafs Herr v. Vogth in Berlin besonders ausgezeichnet, und vom Könige aufgefordert wurde, die Armenanstalten besser einrichten zu helfen, wozu jetzt ein auserwähltes Conseil ernannt ist.

Hot[illegible] des Baujo[illegible]ges.	Hotel des Orphelins.	Hotel des Orphelins.	Total.
fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.
[illegible],500 . 84	9,607. 82	8,601. 80	151,239. 92
[illegible],429 . 05	4,335. 00	2,745. 55	81,524. 85
—	— —	— —	12,654. 16
[illegible],217 . 96	18,092. 44	6,137. 80	284,327. 34
[illegible],973 . 75	560. 46	198. 63	43,207. 19
522 . 74	6,008. 36	588. 27	21,417. 16
[illegible],060 . 85	165,149. 05	41,844. 50	2,155,271 08
— . 80	109,925. 57	31,215. 66	957,664. 33
[illegible],761 —	— —	— —	154,149. 24
[illegible],90[illegible] —	— —	— —	75,728. 14
652 —	— —	— —	6,918. 19
[illegible],55[illegible] —	621. 78	319. 57	49,229. 73
[illegible],52[illegible] —	— —	— —	83,021. 47
74[illegible] —	— —	— —	20,748. 12
[illegible],904 . 00	287. 45	— —	17,288. 68
164 —	— —	— —	6,401. 11
3[illegible] . 00	49. 50	— —	5,037. 00
— . 16	450. 00	— —	25,556. 25
[illegible],99[illegible] . 65	315,584. 37	91,649. 80	4,213,048. 86
[illegible],38[illegible] . 07	112,044. 48	28,455. 28	1,229,846. 65
[illegible],71[illegible] . 50	1,440. 90	312. 20	155,661. 58
97[illegible] . 40	14,025. 95	3,545. 90	163,599. 97
[illegible],07[illegible] . 62	443,098. 70	123,963. 18	5,762,157. 04
[illegible]0,2[illegible]4.	435,318.	100,053.	5,076,816.
			Mittlerer Preis
[illegible]r. [illegible]3 c.	1 fr. 0 c.	1 fr. 12 c.	1 fr. 1,320 c.